P.o.germ.
1168
Cd

~~4209~~ a
P. o. germ. 1168 cx Rieger

Balthasar Riegers

k. b. q. Studien-Lehrers

neuester Versuche

in der

Dichtkunst

Schluß-Sammlung

(jedoch unabhängig von den früheren.)

Non peto delicias, rapiunt quas temporis arma,
Me pia laetificet carmine Musa suo.

R.

Auf Kosten des Verfassers.

Würzburg 1836.
Gedruckt bei Johann Stephan Richter.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einige Bemerkungen über diese Sammlung.

Der Inhalt dieser Sammlung, welcher, wie meine früher erschienenen, ebenfalls für sich besteht, faßt sowol religiöse als auch profane Versuche in sich. Daß in dieser mehrere religiöse Versuche, als in den drei schon älteren und zwar gleich als die ersteren erscheinen; rührt erstens von der freundlichen Aeusserung mehrerer verehrlichen H. H. Subscribenten her, die mir auf meine Anfrage darüber ihre Zustimmung und Zufriedenheit bezeigten, und deren Erwartung ich also durch die Erscheinung dieser Versuche zu befriedigen suchte. Zum anderen zeigt sich der religiöse Geist unserer Zeit in einem solchen Costüme, daß Niemand etwas zu viel thut, der zur Erweckung der in Gleichgültigkeit gegen das Religiöse schlummernden Gemüther auf irgend eine Art das Seinige beizutragen sucht, indem sich das Herz des Sterblichen in gegenwärtiger Periode sogern weiter von dem Himmlischen entfernt und sich näher an das Irdische anschließt. Nicht der Lorber der Wissenschaft, nicht der Glanz des Standes, auch nicht die Fülle des Reichthumes berech-

tigen den Menschen zur religiösen Kaltblütigkeit, er steht dennoch unter der Hand Dessen, Der Leben und Tod gibt, daß man also in dieser Beziehung mit jedem, auch dem geringsten menschlichen Wesen in einer Klasse steht. Es gibt Stunden für uns, in denen um uns alles Geräusch der Erde verhallt, und in der Stille der Einsamkeit der Geist von dem Irdischen zurückgezogen sich dem Gedanken an seine höhere Bestimmung überlassen kann, und für solche ernsten Augenblicke glaube ich nicht unrichtig zu schließen, daß die Beschäftigung des Geistes mit einem und dem anderen religiösen Gedichte zu einer frommen Gemüthsstimmung das Ihrige auch beiträgt.

Aber keiner meiner religiösen Versuche nahm meine Aufmerksamkeit auf Darstellung und Sprache und sohin auch meine Freistunden so sehr in Anspruch, als die gleich voranstehende Legende in acht Gesängen, welcher ich auch meine mir nothwendig geschienenen Bemerkungen dazu nachfolgen ließ; denn die in den Gesängen vorkommenden Bilder würden an das Unmögliche und Unglaubliche gränzen, wenn ich die Quelle, aus der ich den Stoff nahm, meinen Lesern nicht hätte nennen können. Daher geht mein heißester Wunsch für die vielen Stunden und Anstrengungen bei Ausarbeitung derselben dahin, daß ich darüber den Beifall und die Zufriedenheit meiner Leser als meinen schönsten Lohn einernten, und, was der Himmel mir verleihe! ihre Herzen in diejenige sanfte Stimmung versetzen möge, die ich bei Ausarbeitung derselben zur Absicht hatte.

Da ich in dieser Legende zwar viele Stellen aus

den Evangelien und Psalmen anführte, jedoch in Abgang einer Bibel mich der Zahlen der Kapitel und Verse nicht entsinnen konnte, so mußte ich, was ich in einer noch besondern Note auch bemerkte, in dieser Hinsicht nach vollendeter Arbeit die Hilfe fremder Güte dazu suchen.

Der Inhalt meiner profanen poetischen Versuche besteht in Liedern, Fabeln, Erzählungen, Elegien, Epigrammen u. d. gl. Bei den Erzählungen hatte ich den Ausspruch des römischen Dichters „aut prodesse volunt aut delectare poetae“ in Bezug auf das letztere vielfach im Auge, daher mehrere komische Versuche ohne Verstoß gegen das Anständige, wie man wohl sehen wird; da ich durch meine komische Versuche dem von anstrengenden Geschäften ruhenden Geiste eine leichte Erholung zu verschaffen wünschte. Möchte mir auch dieser Wunsch gelungen seyn!

Diese Sammlung meiner poetischen Versuche als Schluß-Sammlung hätte schon lange erscheinen sollen, allein die mir höchsten Orts angewiesene Beschäftigung an dem königl. Studien-Rektorate dahier, das römische „ad unguem castigare,“ Abwartung poetischer Laune, die man so wenig als die Anlage zur Dichtkunst mit Haaren herbeiziehen kann, meine häuslichen Geschäfte, und vorzüglich mein schon geäußerter Wunsch, die Zufriedenheit meiner Leser zu erwirken, verzögerten dessen Erscheinung.

Wenn ich meinem Werkchen die Namen meiner verehrlichen Herren Subscribenten nicht vorsetzen ließ; so lag die Ursache davon, daß mehrere sich die

Veröffentlichung ihrer Namen verbaten, und ich glauben durfte, daß auch die übrigen Herren Subscribenten mich durch die Weglassung eines Namens-Verzeichnisses gerne einer größeren Auslage enthoben haben würden.

Da ich durch meine poetischen Versuche vorzüglich ergötzen wollte; so sey es weit von mir entfernt, durch die hi und da beigesetzten Bemerkungen auch belehren zu wollen, denn diese sämmtlich sollen nur als meine Ansichten gelten, obgleich ich jede mir darüber gefällig gemachte Erinnerung im Stillen zu verehren und als wahr anzuerkennen haben werde.

Noch muß ich hier bemerken daß der Ausdruck „Sammlung" bei meinen erschienenen Versuchen nicht so zu nehmen sey, als hätte ich eine Sammlung aus anderen poetischen Werken veranstaltet, sondern daß meine sämmtlichen poetischen Versuche, sechs Fabeln in diese Sammlung hinsichtlich des Inhaltes ausgenommen, worüber ich auch meine Gedanken äußerte, mein originelles Eigenthum sind.

B. Rgr.

Inhalt.

Seite.

An die Tit. H. H. Subscribenten

Sophia mit Fides, Spes, Charitas. Legende in 8 Gesängen 3.

Bemerkungen zu dieser Legende „ „ „ 29.

An das Evangelium „ „ „ „ „ 35.

An das katholische Priesterthum „ „ „ 37.

Der Priester und der Engel, Legende „ „ „ 47.

An Gottes Weisheit „ „ „ „ „ 49.

Empfindungen über die künftige Auferstehung „ „ 51.

Das Haus des Herrn „ „ „ „ „ 54.

Die Herrlichkeit des Herrn „ „ „ „ 56.

Dank an den Schöpfer für die Freude der Dichtkunst 58.

Die Frühlings-Sonne „ „ „ „ „ 61.

An die Cirkel-Freunde „ „ „ „ 63.

Wo ist die Freude? „ „ „ „ „ 65.

Im Herbste „ „ „ „ „ „ 67.

An den Frühling „ „ „ „ „ 69.

Lied bei der Wasserfahrt „ „ „ „ 71.

Erinnerung an die Vorzeit „ „ „ „ 73.

An Mutter Natur „ „ „ „ „ 76.

Gesellschaftslied im Walde „ „ „ „ 78.

Meine Gedanken über das Lied „ „ „ 79.

Der Jagdhund und der Hase „ „ „ 81.

Der Bauer und die Lerche „ „ „ „ 83.

Der Spuck im Walde „ „ „ „ „ 85.

Der Blumengärtner und der Affe „ „ „ 87.

Der Colibri und der Diamant „ „ „ 88.

Der Hänfling „ „ „ „ „ „ 89.

Der Sensenmann „ „ „ „ „ 90.

Karl der Fünfte „ „ „ „ „ 93.

Der Pardon „ „ „ „ „ „ 95.

Die Todtenschädel „ „ „ „ „ 96

Der Gastwirth und die Spinne „ „ „ 97.

Der Künstler und sein Vogel „ „ „ „ 97.

Die drei Brüder „ „ „ „ „ 93.

Der Bär und der Eber „ „ „ „ 107.

Seite.

Die Knaben und die große Nuß " " " 109.
Mauschel oder: das Salamon'sche Urtheil " " 110.
Die Ente und der Frosch " " " " 115.
Der besorgte Wittwer " " " " 116.
Der Haushund und die Maus " " " 117.
Arithmetische Demonstration " " " " 118.
Die Freierei. " " " " " 119.
Das Nihil horum " " " " " 121.
Die Wurzel und der Wurm " " " " 125.
Die Pflanze an der Quelle " " " " 125.
Gott Lob, der Schuh ist fertig ꝛc. " " " 127.
Die angewandte Regel " " " " 132.
Macht der Gewohnheit " " " " 133.
Der betrogene Dieb " " " " 134.
Die junge Wittwe " " " " " 135.
Der Adler und die Eule " " " " 137.
Das Schaf und das Schwein " " " 139.
Die Schnacke und die Biene " " " 140.
Die Spinne und die Schwalben " " " 141.
Die Nacht auf dem Schlachtfelde " " " 143.
Die Muse auf den russischen Leichenfeldern 1812. " 145.
Am Grabe einer guten Gattin und Mutter " " 149.
Am Grabe eines guten Gatten und Vaters " " 150.
Am Grabe einer guten Tochter " " " 151.
Am Grabe eines guten Sohnes " " " 152.
Am gemeinsamen Grabe eines guten Ehepaares " 153.
An ein Marienbild-Mädchen " " " " 155.
Am Grabe eines Spielers " " " " 155.
Der Anschlagzettel " " " " " 155.
Der Trinker am ersten Neujahrstage " " 156.
Eheliche Zärtlichkeit " " " " " 156.
Der Ruhmredige " " " " " 156.
Titelgradation einer Alten " " " " 157.
Die menschlichen Himmel " " " " 158.
An einen blühenden Rosenstock ꝛc. " " " 160.
An den Roman " " " " " 161.
Auch etwas an das Dichterpferd Pegasus. " " 162.
Auf dem Friedhofe " " " " " 164.

An die Herren Herren Subscribenten.

Die Blüthen, die in meinen Feierstunden
Ich in der Musen hehrem Tempe fand,
Leg' ich für Sie in einen Kranz gebunden
Verehrte! wonnevoll in Ihre Hand.

Schön ist's, den Künsten seinen Weihrauch streuen,
Und hochbeglücket fühlet sich der Mann,
Wenn er, durch sie die Herzen zu erfreuen,
Als seines Fleißes schönsten Preis gewann.

Und wär' auch mir das schöne Loos gelungen,
Jetzt Ihres edlen Beifalls werth zu seyn,
Dann hätt' der Kronen Eine ich errungen,
Die dem die Musen, der sie ehret, weih'n.

So nehmen Sie als Dank aus meinen Händen,
Was ich für Sie zu einem Kranze wandt,
Sie reichten ja, mein Liebstes zu vollenden,
So gerne mir auch Ihre theu're Hand.

„Nah' Freude dich, die Edlen zu belohnen,
„So oft im Purpur uns der Morgen lacht,
„Reich' ihnen, Holde, deine schönsten Kronen
„Und lächle ihnen auch im Traum' der Nacht."

„Steh' ihnen Glück als Engel stets zur Seite,
„Und öffne ihnen deines Füllhorns Schoos,
„Umschlinge sie mit deinem Goldgeschmeide,
„Und führ die Guten zu dem schönsten Loos'!"

„Mit beiden nahe Wohlseyn dich im Bunde,
„Umarme sie, so lang uns glänzt der Tag,
„Und nahet uns die stille Abendstunde,
„Dann folg' zur Ruhe auch den Edlen nach!"

„Flieg auf o Wunsch hin zu dem Sternenthrone,
„Auf dem die Allmacht angebetet ruht,
„Gerne reicht sie ihren Segen ja zum Lohne
„Dem Herzen, das nur schlägt von edlem Blut".

Sophia,

mit

Fides, Spes, Charitas,

Legende in acht Gesängen,

der Stoff aus

Dein'ls Werke

das heilige Jahr 7r. Band

nach dem römischen Martyrologium, eingetichtet vom Papste Gregor dem XIII. und verbessert von Benedict dem XIV.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eingang.

Der Mütter frömmste wag' ich zu besingen
Und ihrer heilgen Kinder Heldenmuth,
Die dort im Lichtgewand' für ihr vergoss'nes Blut
Dem heilgen Lamm' die Siegespalmen schwingen!
Erhöre mich du Geist der heilgen Lieder,
Senk' einen Strahl von dir in meine Seele nieder
Gib Worte mir, gib meinen Saiten Klang,
Daß endlich mir gelinge der Gesang,
Den zu vollenden schon durch viele Jahr'
Der Wünsche heißester stets meinem Herzen war.

Erster Gesang.

Hadrians, des Kaisers, Rede an seine Räthe und Präfekten.

Erhaben sitzt im purpurnen Ornat'
Roms Herrscher, Hadrian vor seinem hohen Rath',
Und rings umglänzen ihn die Speere
Der Wache aus dem Krieger=Heere.
Kein Mund wagt sich an einen Laut,
So will's die Ehrfurcht — jedes Auge schaut
Begierdevoll im ernsten Angesicht'
Zum Sitze hin, von dem er also spricht:
„Da habt ihr Vollmacht und Soldaten,

„Nicht länger dulde ich den frechen Hohn,
„Mit dem die Christusknechte unsern Staaten
„Und ihren Schützern, unsern Göttern, droh'n.
„Bald werden sie in unsre Tempel dringen,
„Zertrümmern der Altäre stolze Pracht,
„Auf ihren Trümmern ihre Fahnen schwingen
„Dem Nazarener, der einst unter Henkers Hand
„Für den Empörungsgeist den Tod am Kreuze fand.
„Was unsrer Ahnen frommer Tugendsinn
„Für unsrer Götter Ehre ausgedacht,
„Wird spöttisch nur in ihrem Kreis verlacht,
„Und Rom versinkt mit seinen Millionen
„Die von dem Aufgang' bis zum Niedergange wohnen,
„In der Vergessenheit unendlichs Dunkel hin.
„Wär' nicht der Götter Gnad' und Milde groß,
„Gerechte Strafe träfe uns und schrecklichs Loos.
„Längst könnten sie von ihren hohen Sitzen
„Vernichten uns mit tausendfachen Blitzen, —
„Verheeren rings die saatenreichen Felder, —
„Wegraffen unsrer Heerden große Zahl
„Durch Seuchen, — könnten Berg und Thal
„Versenken in den Abgrund — unsre Wälder
„Durch Feuerströme wandeln in ein Aschenfeld, —
„Gebieten könnten sie den Meeren
„Mit ihren Fluthen gegen unsre Stadt
„Im wilden Wogengrimm' sich zu empören,
„Was sie an Kunst nur immer Großes hat,
„Mit sich zu reisen aus dem Reich der Welt,
„Die selbst auf ihren Wink in Nichts zerfällt,
„Gebieten künnten sie dem Schreckensheer' der Schmerzen,
„Das Nosos [1]) sich in ihren Hallen hält:
„Auf! wühlt mit euern Stacheln in den Herzen
„Des Volkes, das vom Dienst' der Götter fällt.

1) Die Krankheit.

„Und furchtbar würden sie in Aller Wohnung dringen,
„Wegraffen von des blassen Vaters Brust
„Den Sohn, — die Tochter — ihrer Mutter Lust —
„Hin in das große Reich der Schatten bringen, —
„Das Band zerreißen, das einst Hymens Hand
„Fest um ein liebend's Paar von Gatten wandt.
„Umsonst — ach würd' es nie! — erhöben wir die Hände,
„Kein Himmlischer uns Rettung sändte;
„Weil wir so lau den Spott der Christen tragen,
„Weil wir's gleichgültig hör'n, wenn sie uns sagen:
„Ihr Thoren, Stein sind eure todten Götter,
„Und Holz, geformet von des Bildners Hand,
„Wie's euch sein Dünkel angemessen fand;
„Nie euer Schutz — nie eüre Retter.
„Sie haben Ohren, haben Augen,
„Doch diese hör'n und sehen nicht,
„Sie haben einen Mund, der niemals spricht,
„Sie können Hand und Fuß nicht brauchen [2].
„So sprechen sie des Reiches Göttern Hohn,
„Und hauchen gegen sie und meinen Thron,
„Wohin ihr Athem reicht, Verderben.
„D'rum sollen sie, ich schwör' es bei dem Acheron!
„Sie sollen mir des ärgsten Todes sterben,
„Daß sie noch selbst dem Nazarener fluchen,
„Und Rettung dann bei unsern Göttern suchen."
So spricht in seinem schimmernden Ornat
Roms Herrscher, Hadrian, in seiner Großen Rath',
Und gibt die unterschrieb'nen Rollen
Sie zu vollziehen den Präfekten hin,
Daß sie die Götterfeinde zwingen sollen
Mit Martern und mit Tod, dem Christus abzuschwören,
Den großen Göttern Opfer zu verehren,
Anbetend sich vor ihnen hinzuknie'n.

2) Ps. 113. vgl. Jer. 5. 21.

Zweiter Gesang.

Die Wittwe Sophia mit ihren Töchtern Fides, Spes, Charitas zu Rom.

Still wie das Veilchen, das vom Frühlingshauch'
Hervor gelocket aus dem niedern Moose
Mit Wohlgerüchen aus dem zarten Schoose
Die Luft durchbalsamt, blühten auch,
Wo in der Städte Kreis mit Majestät
Rom, wie die Ceder unter Eichen, steht,
Gepflanzt von einer zarten Mutterhand,
Umschlungen mit der Unschuld heilgem Band'
Der Schwestern drei. Auf der Jungfrauen Wangen
Sah man die Lilien mit Rosen prangen.
Doch fern vom Erdentand, vom glänzenden Geschmeide
Durchwandelten als Himmels-Bräute
Fides, Spes, Charitas im Reiz' der zarten Jugend
Nur die Gefilde ewig schöner Tugend,
Und Engel waren ihr Geleite.
Doch, wie das Lämmchen nur vom sanften Lamm'
Geboren wird, und wie vom edlen Stamm'
Nur edle Frucht auch unser Aug entzückt, [3]
So waren auch die Jungfrau'n hoch beglückt,
Zu seyn die Töchter einer Mutter, die
Auch ihre Lieblinge in zarter Früh'
Am Band der Liebe und der Zärtlichkeit
Zur Weide führte, wo der frommen Jugend
Die Nahrung aus der Hand der Tugend
Gegeben ward mit Himmelskraft geweiht.
O daß du Muse mir aus himmlischem Gefilde
Die Farben reichtest zum erhabnem Bilde,

3) Matth. 7, 17.

Zum Bild', das mir der Mütter frömmste zeiget,
Wie sie mit sanfter Liebe Blick'
Sich jetzt zu ihrer Tage süßem Glück',
Zu den drei Engeln, niederbeuget,
Die sie geboren und gebildet hat,
Die sie, entsprossen selbst aus edlem Blute
Für alles Schöne, Herrliche und Gute
Mit hohem Sinn' entflammte in der Kaiserstadt,
Wo der Verfolgung Schwerd im Christenblute wühlte,
Wo blinder Heiden Wuth an schwachen Greisen,
An frommen Wittwen, zarten Waisen,
An Männern, die zu Gottes Sohn'
Sich fest bekannten, unter Hohn
Und Martern ihre Rache kühlte.
Und sie umarmt die sanften Kleinen,
Und drückt sie an das zarte Mutterherz,
Und mit dem Blicke himmelwärts
Spricht sie zu ihnen unter Weinen:
„O ihr, mir aus des Himmels Hand
„Zu meiner Tage Lust gegeben,
„O ihr, um welche noch ihr Blumenband
„Die Jugend und der Unschuld Engel weben,
„Noch kennt ihr nicht Gefahren, noch nicht Tod,
„Der selbst dem zarten Kinde droht,
„Wie, wenn die Mörder auch zu uns eindrängen,
„Wenn sie mit Peinen uns, mit Schmerzen zwängen,
„Zu läugnen den, der einst als Gottes Sohn
„Zu uns sich niederließ von seinem Thron' 4)
„Von dem ich euch, ihr kleinen theuern Seelen
„So vieles schon mich freute zu erzählen,

4) Die ganze Sammlung unsrer heiligen, besonders neutestamentlichen Schriften auf allen Blättern, und die große Reihe nicht minder ehrwürdiger Ueberlieferungen, sind und werden — aller Vernünftelei zur steten Klippe — die ewigen Verkünderinen dieser beseligenden Grundwahrheit des katholischen Glaubens seyn. J. R.

„Der uns gerettet und geheiligt hat,
„Und dem die Bösen unsrer Stadt
„Mit frevelvollen Zungen fluchen,
„Und dessen Heil sie uns zu rauben suchen,
„Dann blicket auf zum Schöpfer aller Wesen [6])
„Wie sie der Himmel und die Erde trägt,
„Der Niedrige erhebt, und Stolze niederschlägt [6])
„Der auch für euch den Kranz vielleicht erlesen,
„Den er dem treuen Schüler gibt,
„Der Christi Lehr' mehr als sein Leben liebt [7])
„Dann blicket auf zu ihm, hebt fromm die Hände
„Zu ihm empor, daß er euch Stärke sende,
„Zu bluten lieber, und zu dulden Todespein,
„Als euerm Heiland' ungetreu zu seyn;
„Der einst den Tod bezwang und seine Schrecken, [8])
„Der mit der Macht, die ihm der Vater gab,
„All' die Entschlafenen am großen Tag' wird wecken [9])
„Vom Todesschlafe aus dem dunkeln Grab',
„Daß wir uns ewig wiedersehen,
„Und mit der Palmenkrone in der Hand,
„Die uns sein heilger Engel wandt,
„In's Reich der Seligkeit eingehen."!
So sprach in Gott geweihter Stunde
Die heil'ge Mutter ihre Töchter an,
Und stärkte ahnungsvoll schon sie zur Bahn
Des Todes — weihte sie voraus schon zu dem Bunde
Der Märtyrinen, deren große Zahl
Bereits vollendet hatte unter Blut und Qual.

---

5) Eine erhebende Parallele bildet das 7. Kapitel des 2. Buches der Machabäer — die sieben machabäischen Brüder und ihre Mutter.

6) Isai. 51, 9. Luk. 1, 51. Magnificat.

7) Isai. 28, 5. Weish. 5, 17. Off. 2, 10. 2. Tim. 4, 7.

8) 1. Tim. 1, 10. — Hebr. 2, 14. 15.

9) Joh. 8, 51. — 5, 24–29.

Dritter Gesang.

Sophia mit ihren Kindern dem Präfekten von Rom, Antiochus, verrathen — dessen Aeusserung und Bericht an den Kaiser — Sophia mit ihren Kindern vor dessen Sitze.

Der Schlange gleich, die aus dem dichten Laube
Mit Blitzesschnelle auf die Beute fährt,
Und sie erwürgt, und von dem todten Raube
Das abgeriss'ne Glied verzehrt,
So lauert auch mit ihren Schlangenblicken
Die Bosheit, wo die Unschuld blüht,
Um sie mit ihrem Gifte zu ersticken,
Das ihr in jeder Ader glüht.
Und zu Antiochus, von welchem jedes Haar
Ein Zeuge seines Christenhasses war,
Schleicht sie mit giftgeschwollnem Munde
Um Mitternacht mit schadenfroher Kunde:
„Vergebens werden deine Blicke spähen,
„Vergebens sendest du von Haus zu Haus
„Von dir gedungene, bezahlte Späher aus,
„Um unsre Götterfeinde zu ersehen.
„Bald werden sie, die Frechen, die Verächter
„Der Tempel, die wir jenen bau'n,
„Mit Spötterblick', mit Hohngelächter
„Auf dich und deine Diener schau'n.
„Rom selbst umschließt in seinen Mauern
„Die Feinde, die auf unsre Götter lauern,
„Die Christusknechte, die Empörer Brut,
„Vergebens stehen wir auf unsrer Huth.

„Wie? Hätte wohl dein Ohr noch nichts vernommen
„Von einer Wittwe, die nach Rom gekommen,
„Wie Hebe jung, mit Junos Majestät,
„Wie Pallas weis, und von Fortunas Hand
„Durch Reichthum, durch Geburt und Stand
„Zu einer Göttin selbst erhöht.
„Und in der Jugend Kranze hold und schön
„Und lächelnd mit dem Blick' der Grazien,
„Erblickest du, welch reizendes Geleite!
„Drei Töchter stets ihr zu der Seite.
„Und wo die Straße sich zu Ende neigt
„Siehst du das Haus, in dessen Innern sie
„Vom scharfen Späherblick' noch nicht erreicht,
„Dem mit dem Kreuz' Bestraften früh
„Und spät mit Beten und mit Singen
„Mit jedem neuen Tag' ihr Opfer bringen.
„Auch haben sie der Römer viele schon
„Den Göttern abgewonnen, und des Kaisers Macht
„Verlachend, ihrem Christus zugebracht."
Auf fährt Antiochus, und spricht im Zorn der Hyder:
„Das sollen sie nicht länger sich erfrechen,
„Daß sie dem Wort' des Kaisers widersprechen,
„Ich habe Pein für jedes ihrer Glieder,
„Beim Styx! ich schwör' es dir, noch heute misch' ihr Blut
„Sich mit dem Staub' mit Qualen und mit Wuth
„Soll sie der Henker geiseln, schinden, reißen,
„Mit ihrem Fleisch die Parder speisen,
„Dann werden sie, wie sie es träumen, seh'n,
„Ob Engel kommen, ihnen beizusteh'n." — 10)
So spricht Antiochus, und schickt noch in der Stunde
An Hadrian die abgefaßte Kunde,
Und dessen Wort gebeut der Mutter, mit den Kleinen
Im Richtersaale zu erscheinen,

10) Ps. 911, 11. (Matth. 4. 6. Luc. 4. 10.) — Hebr. 1. 14.

Und Wache meldet ihr des Kaisers Wort,
Und führt die Mutter mit den Töchtern fort.
Und sieh', es rauschen auf des Saales hohe Thüren
Des Kaisers Blicken, seine Knechte führen
Die fromme Mutter mit den Töchtern vor
Und alle werden Aug und Ohr.
Da stehet sie — aus edlem Stamm entsprossen,
Des Körpers schlanke Form von Anmuth rings umflossen, —
Im Herzen ihren Gott — im Auge Himmelsfreude —
Die zarten Sprößlinge, den Engeln gleich, zur Seite —
Mit Blicken jedes Kind, aus denen Unschuld strahlt,
Wer nennt den Künstler mir, der diese Scene malt?
Und Hadrians gespannter Blick verliert
In ihren Reizen sich — ihr edler Anstand rührt
Ihn tief, daß fast das Wort im Munde ihm erstickt,
So oft er hin zur schönen Heil'gen blickt:
„O Weib, für eine Fürstenhand erkoren,
„Nenn' mir das Land, das dich geboren,
„Nenn' deinen Namen mir, und wie es scheint,
„Ist hoher Stand in dir mit hohem Blut' vereint.
„Auch mußt du, nach den großen Gaben
„Zu schließen, die dir eigen sind,
„Als ein den Göttern fromm ergebnes Kind
„Dich ihrer Gunst längst schon versichert haben.
„D'rum lass' ich mir auch nicht den Glauben,
„Daß du sie fromm verehrst, von der Verläumdung rauben."
So schmeichelt Hadrian, und trägt die Lust
Des Sieges über sie schon in der Brust.
Doch in der Mutter fromme Seele dringen
Die Töne nicht, die ihr die Schmeichelei
Und die Syrene der Verführung singen,
Und sie erwiedert ihrem Richter frei:
„So wisse, Kaiser, daß man mit dem Leben
„Den Namen mir — Sophia hat gegeben,
„Geboren in Italiens Gefilden

„Verlieh der Himmel mir als schönstes Loos,
„Daß mich ein Aelternpaar an Ruhme groß,
„An Gütern reich, zu Allem mich zu bilden,
„Was einst mein Glück erzielen könnt', beschloß. —
„Das dank' ich aber nicht, wie du wol glaubst,
„Den Göttern, die ich nicht erkenne,
„Durch deren Dienst du dir den Segen raubst,
„Nach dessen Frucht ich vor Begierde brenne;
„Denn diese können uns nicht Leben
„Sich selber nicht das kleinste geben —
„Ein Klotz von Holz — von einem kalten Stein,
„Geformet nur von Künstlerhänden,
„Wie kann ein solcher Gutes denen spenden,
„Die ihm ihr Rauchwerk, ihre Kränze weih'n.
„Dem großen Gott, der Himmel und die Erde
„Hervor rief durch sein mächtig's Werde,
„Dem Heil'gen, Einzigen, dem Unsichtbaren.
„Dem Angebeteten von Geisterschaaren
„Schwur ich schon in der Taufe Treu,
„Nichts scheidet mich von ihm, was es auch Arges sey,
„Und sein Gesetz wird stets mein Herz bewahren."
So spricht die Heldin, groß an Tugendsinn
Wirft sie des Kaisers leere Gnade hin,
Und scheuet nicht die drohenden Gesichter
Des Hadrian, und der erstaunten Richter.

Vierter Gesang.

Hadrian läßt Sophia mit ihren Kindern zur Palladia, einem heidnischen Weibe bringen, um von solchem zum Abfalle gebracht zu werden, und gibt ihr drei Tage Bedenkzeit — Palladias Unvermögen, etwas auszurichten — ihre Rede an Sophia — Sophias Antwort und Warnungsrede an ihre Kinder — Versprechen der frommen Kinder.

Vergebens geht, o Kaiser, dein Bemüh'n,
Wenn auch von Eifer dir die Wangen glüh'n,
Ruf' deine Henkerschaar, so groß sie immer sey,
Ha! du besiegst sie nicht, sie stehet schreckenfrei.
Und Hadrian befiehlt, die Tugend zu bezwingen,
Sie zu dem Heidenweib Palladia zu bringen:
„Bei ihr mag sie zu der Besinnung kommen,
„Die ihr entgeht, ihr Umgang wird ihr frommen,
„Bei ihr erst sagt ihr der Verstand;
„Geh, küsse deines Richters Hand,
„Der deine Reden dir verzeiht,
„Und sie von dir nicht als Vermessenheit,
„Für einen Tollsinn nur hat angenommen,
„Dort soll sie sich drei Tage noch bedenken,
„Und wird sie der Vernunft Gehör und Glauben schenken,
„Daß sie den Göttern schwört, die sie gelästert hat,
„So leb' sie ungekränkt und frei in meiner Stadt."
So Hadrian und auf sein Wort
Führt zur Palladia sie jetzt die Wache fort.
Doch wird es wohl Palladien gelingen,

Vom Glauben, den so fest bewährt,
Sie tief im Herzensgrunde nährt,
Durch ihren Zuspruch sie zu bringen?
Erwart' es nicht, nicht wird sie es vermögen
Zum Götterdienst' sie zu bewegen,
Eh' würde sie der Dinge größte können,
Eh' hielte sie in ihrem Lauf'
Zum Meere Fluß und Quelle auf,
Eh' würde sie das Thal von seinem Berge trennen,
Denn eisern ist Sophiens Glaube,
Wird nicht der List, nicht der Gewalt zum Raube. —
Entflohen war die Nacht mit ihren stillen Schatten,
Der Morgen brach in seinem Purpur-Saum'
Hoch aus des Himmels weitem Raum'
Für alle, die geruhet hatten.
Da naht Palladia im leichten Nachtgewand',
Da nahet sie Sophiens frommen Blicken,
Um mit der Schmeichelei trugvollem Band'
Das Herz der Frommen zu umstricken.
Und mit dem Gruß verstellter Freundlichkeit
Spricht sie der Tugend hohem Muster zu:
„Wie, Freundin, nützest du wohl nicht den Flug der Zeit
„Die dir dein Richter läßt, wirst du auf deine Ruh
„Und auf des Glückes schöne Blüth' nicht denken?
„Wirst du die Augen nicht auf Gut und Ehre lenken,
„Die dem so gern des Kaisers Rechte reicht,
„Der unsern Göttern sich und ihm willfährig zeigt?
„Hast du für die, die du einst hast geboren,
„Die Mutterzärtlichkeit, der Liebe Speis, verloren?
„Fühlt nicht dein Herz der Mutterliebe Flammen?
„Nimmt deine Seele nicht, was dir an Reiz die Welt,
„Was dir an Glanz das Glück vor Augen hält,
„Wie einen goldnen Kranz zusammen?
„Auf! waffne dich mit hart gestähltem Muthe,
„Laß Trotz und Eigensinn, laß leeren Wahn,

„Sie leiten, Gute, dich nur auf die Todesbahn,
„Sie droh'n Verderben deinem Blute.
„Wirst du nach drei verfloss'nen Tagen,
„Dem Christus, den du irrig fleh'st,
„Um den du Glück und Ehre flieh'st,
„Den fernern Dienst zu thun versagen,
„Ha! Freundin, dann wird hehrer Lohn
„Dir von des Kaisers reichem Thron'
„Wie aus dem schönsten Füllhorn fließen,
„Dein Herz, von Kummer jetzt gedrückt,
„Wird, von der Freude Kranz entzückt,
„Des schönsten Looses Reiz genießen.
„Eil, Freundin, nun von mir auch zart geliebt,
„Brich ab die Frucht, die der Gehorsam gibt."
So spricht Palladia, doch wehet jedes Wort
Der Tugend Hauch weit von Sophien fort;
Denn von der Frommen hört Palladia:
„Wenn ich auch, was ich glaube, noch nicht sah,
„Es wird nach diesem kurzen Wallen
„In's Auge mir, hell wie die Sonne, fallen.
„Du gehest, Weib, der finstern Schlucht entgegen,
„In der, hinabgestürzt, ein jeder stirbt,
„Der nie das Licht der Wahrheit sich erwirbt.
„O möchte dich zu deinem Heil bewegen
„Der Gott, der nur durch seines Wortes Macht,
„Was du erblickst, aus Nichts hervorgebracht.
„Ihn preißen der Gestirne Chöre,
„Ihm rauschen Wälder und die Meere,
„Er rief die Sonne an das Firmament,
„Die uns zum Nutzen, uns zur Wonne brennt,
„Die Blitze ruh'n in seiner Rechten, [11])

---

11) Man hat zwar den Grundsatz aufgestellt, daß die Legende den hohen lyrischen Schwung nicht vertrage, allein man mache einen Unterschied zwischen der heiligen und profanen, zwischen

„Sein Hauch verweht in bangen Donnernächten
„Das Brausen von dem wilden Sturm',
„Er reicht dem Menschen wie dem Wurm',
„Das Brod, um das sie zu ihm sehen,
„Hört alle, welche zu ihm flehen,
„Er ordnet der Gestirne Bahn,
„Er gißt auf dürres Feld den Regen,
„Er füllt mit des Getreides Segen
„Des Speichers leere Räume an.
„Blick' auf zu ihm, auch dir winkt seine Liebe,
„Er ist der einzige, der große Gott,
„Er rettet vor der Bosheit Spott,
„Er kennt des Herzens fromme Triebe.
„D'rum hoffe nicht, so lang mich diese Erde
„Noch trägt, daß ich ihm treulos werde.

---

der prosaisch und poetisch bearbeiteten Legende. Die Sprache der letzteren muß, besonders metrisch vorgetragen, doch gewiß über die leichte prosaische gehen; und wenn gar der Reim mit eintrifft, so hat man alsdann ohne höhere Sprache nichts, als gereimte und matte Prosa. Stimme man obige Stelle in die niedere Sprache herab, so wird man finden, wie viel sie an ihrem poetischen Gehalte verliert. Ein anderes ist dieses bei der komischen, profanen Legende, welche allerdings den lyrischen Schwung ausschließt, sowie auch die Ballade, die Romanze, das gesellschaftliche Lied, welche alle die leichte und einfache Sprache verlangen. Zudem soll man der heiligen und poetisch bearbeiteten Legende den hohen Schwung nicht verbieten, wenn, wie hier, die Rede von dem höchsten Wesen selbst ist, indem wir ja für diesen Fall die Psalmen des alten und neuen Testamentes zum Vorbilde haben. Ich bin also der Meinung, daß man sich nicht gegen die heilige poetisch bearbeitete Legende in Bezug auf die höhere Sprache verfehlt, so lange diese nicht in das Schwülstige und Unverständliche ausartet, und ich glaube, daß man dem erhabenen Ausdrucke doch immer geneigter ist, als dem niederen, so wie man für den Körper, wenn ich anders diesen Vergleich machen darf, die bessere Speise der geringen vorzieht. A. d. V.

„Ach! deine Götter helfen nicht,
„Wenn du in Noth zu ihnen flehest,
„Wenn du in ihren Tempeln stehest,
„Kalt ist ja ihre Brust und todt ihr Angesicht.
„Ja, rette dich und deine Seele,
„Die er dir gab, daß sie sein Heil,
„Der Tugend schönen Kranz sich wähle,
„Dieß, Arme, sey der schöne Theil,
„Der dir durch seine Lehre werde,
„Durch sie, den Stolz, das Glück der Erde."
So spricht sie, und von Mutterliebe warm
Schließt sie die Zarten dann in ihren Arm,
Erhebt zum Himmel fromme Blicke,
Daß er ihr Kraft und heil'ge Salbung 12) schicke;
Denn ach! schon ahnet sie den Tag der Leiden,
Sieht ihre Sprößlinge voll Wunden und voll Blut,
Durch ihrer Henker angefachte Wuth
Erwürgt, von ihrem Herzen scheiden.
Und alle Kräfte ihrer Seele ruft
Sie jetzt hervor, und macht mit brünstigem Gebete,
Mit der ein Frommer nie vergebens flehte,
Dem tief gepreßten Herzen Luft.
Ein Thränenstrom stürzt ihr vom Angesicht,
Ach Mütter, habt ihr solche Stunden,
Wie sie, die Heil'ge, je empfunden!
Und zu den Kindern neigt sie sich und spricht:
„Bald Kinder, bald wird uns der Tag erscheinen,
„Wo unter Wunden, Schmerzen Peinen
„Ich euch erblassen seh, ach! schwer wie Felsen fällt,
„Ja schwerer noch als eine halbe Welt,
„Auf mich der Schmerz, die großen Wehen,
„Ach stärke Himmel mich, sie zu bestehen.
„O Kinder fallt mit mir zur Erde nieder,

12) Innerliche Stärke.

„Und hofft auf ihn, dort sehen wir uns wieder,
„Vom Angesicht wird er uns alle Thränen wischen [13])
„Für heiße Seufzer und für bange Klag
„Wird sich am großen Erntetag'
„In unser Jubellied die Seraphs-Harfe mischen."
Und heiser — heiser-fällt die Thränenfluth
Ihr über's Angesicht — ihr Auge ruht
Jetzt auf der Unschuld, welche vor ihr kniet,
Und zu der Mutter auf mit heitern Blicken sieht:
„Befürchte, sprechen sie, geliebte Mutter, nicht,
„Daß wir vor Marter und vor Tod erbeben,
„In Christus sterben wir, so wie wir in ihm leben [14])
„Der Böse fürchtet nur sein Strafgericht.
„Wir legen dir den Schwur in deine Hände,
„Zum Tode hin treu dem Gesetz zu seyn,
„Triumph begleitet unser baldigs Ende,
„Wir gehen Hand in Hand zum Himmel ein."
So sprechen sie, und in der Mutter Brust
Erwacht des Glaubens höchste Stärke wieder,
Und leichter wallt das Blut ihr durch die Glieder,
Sie ist sich ja jetzt ihres Sieg's bewußt.

---

13) Man erinnere sich der unter 4 genannten Parallele, auch vergl. Jsai. 25. 8. Off. 7. 17. 21. 4.

14) Röm. 14. 7. 8.

Fünfter Gesang.

Nach verlaufener Bedenkzeit läßt Hadrian die Mutter mit den Töchtern kommen — dessen Rede an Sophia — Rede der Jungfrau Fides an Hadrian — ihre Marter — ein Engel läßt sich herab und mildert ihre Pein — ihre Abschiedsrede an ihre Mutter und Schwestern — ihre Enthauptung.

Und sieh, die Sonne führt in ihrem Lauf'
Der Tage schrecklichsten, den Todestag herauf,
Heut sollten sie, die zarten Lämmchen, bluten,
Die, ach die letzte Nacht! am Mutterherzen ruhten.
Vom Himmel strahlte schon der neue Morgen,
Begrüßt von jeder Art Gefühl,
Die Menschen theilten sich schon in Geschäft und Sorgen.
Und auf den Strassen rauscht das bunte Stadtgewühl.
Da läßt der Kaiser vor den hohen Rath
Sophien, wie er es befohlen, kommen,
Und sie gestärkt durch heil'ge Tröstung naht
An ihrer Seite ihre zarten Frommen:
„Ich habe, spricht er, euch die Zeit gegeben,
„Wohl zu bedenken, was Vernunft gebeut,
„Jetzt sollt ihr wählen zwischen Tod und Leben,
„Wohl dann, wenn euch, was ihr erklärtet, reut.
„Wenn ihr den Göttern, denen wir gehören,
„Mit uns des Rauchwerks duftend's Opfer bringt,
„Wenn ihr mit uns in unsern Tempeln singt
„Die Hymnen, nur gemacht, sie zu verehren.
„Sieh Mutter hier doch deine Kleinen an,
„Die du in Liebe einst der Welt geboren,

„Hast du sie nicht zu Pflanzen auserkoren
„Zu duften einst auf goldner Glückes-Bahn?
„Wie könntest du zum Marterplatz' sie führen,
„Den selbst der Mann mit Schauder nur erblickt?
„Soll nicht dein Herz die zarte Kindheit rühren?
„Hast du das Zartgefühl in deiner Brust erstickt?
„Ich sollte wohl — doch sey mir's fern zu glauben, —
„Wie soll, die Kindern einst das Leben gab,
„Wie kann sie dieß den Armen wieder rauben,
„Sänk' sie nicht unter Thiere selbst hinab?
„So säume nicht, die Knospen zu verschonen,
„Die nah erst der Entfaltung sind,
„Sind Diamanten wohl, sind wohl selbst Fürstenkronen
„Der Mutter werther als ihr Kind?
„Wohlan, ich hoffe es von deinem Mutterherzen,
„Laß ganz es deinen Kindern seyn,
„Entreiße sie und dich der Peinigung und Schmerzen,
„Und weihe sie und dich dem Dienst' der Götter ein."
So Hadrian, und kehrt die Blicke zu den Kleinen,
Verspricht, was nur erfreuen kann,
Und furchtlos sehen sie ihn an,
Was er verlangt, ihm zu verneinen.
Mit seelenvollem Angesicht'
Von Engeln unsichtbar geleitet,
Zur Marter jeder Art bereitet
Tritt Fides zu ihm vor und spricht:
„Nicht reizen uns, o Kaiser, deine Worte,
„Den Seifenblasen gleich zerplatzen sie
„Vor unsern Ohren, leer ist deine Müh
„Uns zu entführen von des Himmels Pforte,
„Wir haben Treu dem Heiligen geschworen,
„Der für uns starb und wieder auferstand,
„Wer an ihn glaubt, den hat er auserkoren.
„Einst einzugehen in sein Freudenland,
„Raubst du uns auch dieß kurze Erdenleben,

„Du raubst es uns auf eine kurze Zeit,
„Verherrlicht wird er es uns wieder geben
„Der Gott des Himmels und der Ewigkeit.“ *)
So Fides, und des ärgsten Zornes Wuth
Ergreift den Kaiser: „Ha! dein Blut,
Führt er die Unschuld an, „soll mir die Erde färben,
„Den Tod, den ärgsten Tod sollst du mir sterben,
„Dann sieh, ob dich dein hochgepriesner Mann,
„Dein Nazarener retten kann.“
Und jetzt verbirgt ihr Strahlenhaupt die Sonne,
Der Jugend Genius verhüllt sein Angesicht,
Ihr Engel selbst erbebt am Blutgericht',
Entblößt, gebunden an den Marterpfahl,
Zerfleischen Henker sie mit Streichen ohne Zahl,
Doch jubelt sie, als fühlt sie Himmelswonne:
„Ha, juble, ruft ihr zürnend der Tyran,
„Den Jubel kehr ich dir in Weh und Klagen,
„Hört Henker auf mit Ruthen sie zu schlagen,
„Weil ich noch Peinen mehr gebieten kann.
Vom Blute roth, ein jedes Glied geschunden,
Erblickt das Auge jetzt die Himmelsbraut,
Und sie, die kleine Heldin schaut
Zufrieden lächelnd auf die Wunden.
Und in den Kessel der im Feuer glühet
In dem zerflossen Pech und Schwefel sprühet,
Wirft man die Martyrin, kann eine Pein
Selbst für verdienten Tod furchtbarer seyn:
Doch unsichtbar schwebt Gottes Engel nieder,
Entnimmt die Kraft der angefachten Gluth,
Umwehet ihr mit kühlem Hauch' die Glieder,
Erstickt der Wunden Brand, und stillt das fließend' Blut.
Und lächelnd wie das Kind im Mutterschooße
Spricht sie die Henker und den Kaiser an:

*) Joh. 11, 25. 26.

„Da sehet ihr, das hat der ewig große
„Der starke Gott an seiner Magd gethan,
„Den Engel sandt er mir von seinem Thron',
„Der einst des Ofens Gluth zu Babylon
„In sanfte Kühle schuf, daß nicht ein Haar
„Der frommen Jünglinge der Raub der Flammen war,
„Den sandt auch mir der Gott der Macht hernieder,
„Ihn preißt gleich jenen jedes meiner Glieder *).
„Und du, o Mutter, die mich einst geboren,
„Und für den Himmel mich gebildet hat,
„Sieh, deiner Liebe Frucht ging nicht verloren,
„Und dein Gebet fand in dem Himmel Statt,
„Sieh freudig wandle ich von Dornenwegen
„Der Krone zu, die mir mein Engel wandt,
„Stets thau' auf dich des Himmels schönster Segen,
„Nimm nun den Dankeskuß von mir auf Mund und Hand.
„Und ihr o Schwestern, die ihr meine Schmerzen
„Gefühlt und meine Wunden habt geseh'n.
„Lebt wohl, und laßt in euern Herzen
„Fest Glauben, Hoffnung und die Liebe steh'n."
Und als von Liebe heiß, sich Brust an Brust,
Die Mutter und die heilgen Kinder hingen,
Und als sie schon der Seligkeiten Lust
Im Vorgeschmack' an zu empfinden fingen,
Da naht der Henker mit dem blanken Schwerde,
Und von dem zarten Rumpfe sinkt
Das Haupt der Martyrin zur Erde,
Indeß der frommen Seel' ihr heilger Engel winkt.

---

*) Ohne unsere Hinweisung geht vor des Lesers Seele so manches Gemälde des ganz offenbaren Eingreifens der göttlichen vorsehenden Liebe in die Schicksale, glaubenstreuer, hoffnungsstarker, liebevoller Menschen, wie wir solche in der Periode der assyrischen Gefangenschaft finden — vorüber. J. R.

Sechster Gesang.

Hadrian's Rede an die Jungfrau Spes — ihre Antwort — sein geäußerter Zorn — ihre Marter — wunderbares Ereigniß dabei — ihre Enthauptung.

Entsetzen faßt des Volkes große Menge,
Und Seufzer heben sich in dem Gedränge,
Aus Herzen, die dem hingewürgten Kind'
Zur Richtstätt' liebend nachgefolget sind.
Selbst Hadrian erstaunt am Schreckensorte
Und an die Jungfrau Spes gehn' seine Worte:
„Wie — willst auch du in deinen Blüthentagen
„Unsinnig seyn wie deine Schwester hier?
„Willst du auch Pein, wie sie, wie sie auch Schmerzen wagen?
„Nimmst du nicht lieber Gold und Gut von mir?
„Du siehst sie da in ihrem Blute liegen,
„Half ihr der Gott, auf den ihr so vertraut?
„Wie lange wollt ihr euch in Träumen wiegen,
„Wo euch die Phantasie Luftschlösser nur erbaut?
„So wähle nun, noch ist dir Zeit gegeben,
„Bei dir allein steht es, beglückt und froh zu leben,
„Wofern du nur, was ich befehle, hörest,
„Und jetzt Dianens Majestät
„Im Tempel, der ihr da geweihet steht,
„Mit Opfer und Gebet verehrest."
Doch furchtlos schauet Spes ihn an und spricht:
„Was zauderst du, o Mann der Grausamkeit,
„Dem Herrn des Himmels hab' ich mich geweiht,

„Und deinen stummen Götzen nicht.
„Wie meine Schwester hier will ich auch sterben,
„Nicht fürcht' ich deine Qualen hier,
„Die Marterkrone will ich mir
„Mit meinem Blut gleich ihr erwerben.
„Ich sehe über mir den Himmel offen[16])
„Und zu des Vaters Rechten Gottes Sohn,
„Sprach Stephanus, welch einen großen Lohn
„Kann ich gleich ihr für kurze Leiden hoffen!"
So Spes — und mit erneuter Wuth
Heißt der Präfekt den Schergen, sie zu binden,
Zu geiseln sie, und grausam sie zu schinden:
„Büß' deinen Starrsinn mir mit deinem Blut',
„Aus jeder deiner Fibern soll es fließen,
„Ich will die Rache ganz genießen,
„Dann ruf' dir eine Legion
„Von Engeln her, und sprich den Göttern Hohn."
Und von den Schultern an bis zu den Sohlen
Schlägt man mit Ruthen sie, wie er befohlen,
Und jeder Streich macht eine Wunde,
Doch steigt kein Klagelaut
Der Martyrin, der Himmelsbraut
Von ihrer Brust aus ihrem Munde.
Und in des Schwefels und des Peches Teig
Wirft man sie ihrer Schwester gleich,
Mit Macht wird jetzt die Flamme angeblasen,
Und Pech- und Schwefelwellen rasen
Gehemmt in ihrem engen Raum
Mit Sprudeln zischend und mit Schaum,
Und schlagen hoch jetzt um der Jungfrau Glieder,
Da läßt der Todesengel sich hernieder,
Und sprengt des Kessels feuerigen Bauch,

16) Apostelgesch. 7, 55.

Und wüthend springt mit Feuer und mit Rauch
Den Marterern durch Fleisch und Glieder
Der Flammenbrei, und todt stürzt jeder nieder.
Ha! Schrecken faßt die ringsum volle Schaar,
Wie sie am Qualenplatz' zugegen war.
„Auf," rufen sie, „eilt — fliehet fort,
„Eh' uns der Tod wie diese da erwürget,
„Hier ist es klar, hier ist es wohl verbürget,
„Der Gott der Christen ist an diesem Ort',
„Ja groß ist er — er brach des Kessels Bauch,
„Und warf das Feuer auf der Männer Glieder,
„Erstickte sie mit Schwefeldampf und Rauch,
„Das kann nicht Menschenmacht,
„Und keiner dieser kehret aus der Nacht
„Des Todes zu den Seinen wieder,
„Ja groß ist er der Christen Gott,
„Er rettet Unschuld, straft für frechen Spott."
So rufen sie mit schreckenbleichem Munde,
Und geh'n, und melden weit die Kunde.
Und wie es auch die Martyrin begehrte,
Fällt durch dos Schwerd ihr Haupt zur Erde,
Triumph! ihr Glaube hat die Pein besiegt,
Indeß die fromme Seel' auf zu den Engeln fliegt.

Siebenter Gesang.

Jammer der Mutter, Sophia an dem Marterplatze — die jüngste Jungfrau Charitas vor dem Kaiser — ihre Rede an ihn — seine Antwort und sein Befehl — ihre Marter uud Enthauptung.

Gleich Lilien vom wilden Sturm' geknickt
Liegt jetzt der Schwestern ein entseeltes Paar —,
Ha! wie es wohl dem Mutterherzen war,
Da sie die Lämmchen so erwürgt erblickt.
Ja gleich der Mutter an dem Kreuze steht
Sieh da — an Thränen arm — an Schmerzen reich [17]
O alle ihr, die ihr vorüber geht,
Seufzt sie, „ist wohl ein Schmerz dem meinen gleich!" [18]
Doch hast du, Mutter noch den Kampf nicht ganz gekämpfet,
Noch muß ein drittes Schwerd dir durch die Seele geh'n,
Noch ist nicht ganz der Feinde Wuth gedämpfet,
Der Scenen schrecklichste mußt du noch seh'n.
Von Schergenhand dem Kaiser vorgeführt
Steht Charitas, der Opfer drittes da,
Und wer der Unschuld kleinen Engel sah,
Dem ward des Herzens tiefster Grund gerührt.
Und mit dem Blick verstellter Freundlichkeit
Sucht Hadrian die Jungfrau zu gewinnen,
Und was ihm möglich ist, nur Schönes zu ersinnen,
Stellt er zu geben ihr sich willig und bereit.
Allein, die Jungfrau wendet jetzt die Augen

---

17) Joh. 19, 25.
18) Jerem Klagl. 1, 12. 18.

Vom Mutterangesicht zum Richter hin:
„Wie kann ich, Kaiser deine Schätze brauchen,
„Die mich von jenen meiner Schwestern zieh'n,
„Gesieget haben sie im Kampf', nun blühn zu Kronen
„Für sie die Palmen schon im Freudenland',
„Wie — könnten deine Götter auch so lohnen?
„Stumm — ohne Geist — gemacht von Menschenhand —.
„Sieh hier — ich gebe dir auch meine Glieder,
„Wenn du, zu quälen sie, begierig bist,
„Was du mir nimmst, das gibt der Gott mir wieder,
„Der ewig, mächtig und barmherzig ist.
„D'rum lass' auch mir, ich flehe dir, die Freude,
„Für meinen Glauben Martern auszusteh'n,
„Nicht hind're mich, an meiner Schwestern Seite
„Vor meinem Gotte bald im Engelchor' zu stehn."
So höret Hadrian die Jungfrau sprechen,
Die erst des neunten Lenzes Blüthen sah:
„Wie — kleine Thörin, du auch stehst mit frechen
„Verwegnen Worten meinem Sitze nah?
„Was fabelst du von Palmen und von Kronen,
„Die in den Wolken blüh'n, die doch nur Wasser sind,
„Wie können Engel in den Lüften wohnen,
„Wie man dir vorlügt, unverständig's Kind!"
„Erspare Kaiser dir die weitern Worte,
„Spricht Charitas mit heiterm Angesicht',
„Was zauderst du — hier ist der Platz, hier morde,
„Ich ehr' den wahren Gott — und deine Götter nicht.
So spricht die Heldin, und des Richters Wuth
Wallt schrecklich ihm durch alle Puls und Adern:
„Ha! soll ich länger noch mit einem Kinde hadern?
„Hier Knechte — euch gehört ihr Blut."
Und auf die Folter wirft man sie jetzt nieder,
Und aus den Fugen gehen alle Glieder,
Still stehen alle Pulse — kalt und bleich
Hält sie die Ohnmacht einer Leiche gleich.

Ach! in dem Kreise, der dich rings umschließt,
Versinkt so manches Herz in stille Trauer,
Und, ach! so manche fromme Thräne fließt
O Heilge! dir in deinem Todesschauer,
Denn alle sehen dich im Glanz' der Jugend
Dich — hingewürgt — dich heilges Kind der Tugend,
Und ach! es theilen sich in deiner Mutter Schmerzen
So vieler Mütter tief gerührte Herzen.
Doch aus der Ohnmacht Schlaf' erhebt sich neu
Das junge Herz, dem Herrn im Tode treu,
Und nochmals ruft sie mit erbleichtem Mund':
„Dein bin ich Herr, auch in der Marterstund'."
Und aus dem Feuer nehmen sie die Zangen,
Die schrecklich Dampf und Funken um sich sprüh'n,
Gleich Eisen, die in Schmides Esse glüh'n,
Zerfleischen ihr Händ', Füß' und Wangen,
Ha, wie er zischt der Brand durch jedes Glied,
Wie er der Nerven jede krampfhaft zieht!
Fort Seele — fort von diesem Platz der Peinen!
Selbst Engel würden, wenn sie könnten, weinen.
Schwach zucken nur noch die zerrissnen Glieder,
Und matter wird im Augenpaar' das Licht,
Bis jetzt des Kaisers Zorn das Letzte spricht.
Und sieh — die heilge Heldin knieet nieder —
Vollendet ist's — das zarte Haupt entfällt
Dem Rumpfe durch das Schwerd — sah'st du o Welt
So einen Glauben je — je solche Liebe wieder?

Achter Gesang.

Sophia bei den drei Leichen ihrer Töchter — sie läßt sie feierlich beerdigen — Gesang der Engel am Grabe der Märtyrinnen — ihr entseelter Körper am dritten Tage auf dem Grabeshügel ihrer Töchter.

Laß, heil'ge Muse mich das Trauerlied vollenden,
Wobei dein sanfter Hauch mich hat umweht,
Wie kann das Auge sich vom Leidensplatze wenden,
So lang der Mutter Jammerbild dort steht!
Ha sehet sie — verlassen — jeder scheidet,
Indeß der Schmerz wie ein geschärftes Schwerd,
In tausend Richtungen ihr Herz durchschneidet,
Vor ihr die Leichen auf der blut'gen Erd' —
Und auf dieselben sinkt sie jammernd nieder,
Küßt unter heißer Thränen Fluth
Die Wunden der so heiß geliebten Glieder,
Und färbt den Mund mit der Erschlagnen Blut.
O alle, die ihr unter euerm Herzen
Gleich ihr einst truget zarter Liebe Pfand,
Gleicht sie der Mutter nicht, die unter gleichen Schmerzen
Am Marterplatz der sieben Söhne stand? [18])
Und unter traueriger Todesfeier,
Wie es die fromme Leidende beschloß,
Senkt man zuletzt die zarten Leichen dreier
Jungfrauen in des Grabes kühlen Schooß.

---

18) Buch der Machabäer.

Und von der Erde war der Tag entschwunden,
Vom Himmel sank mit ihren stillen Stunden
Die Nacht in Trauerhülle auf das Grab
Der Märtyrinnen jetzt herab.
Und hingesunken auf den stillen Hügel
Umweh'n sie unsichtbarer Engel Flügel,
Und hör' — ein Lied gemischter Stimmen drang
Jetzt an ihr Ohr wie Trauerlauten Klang:

„Weine nicht, sie haben überwunden,
„Dort — dort stehen sie vor Gottes Thron
„Unter Engeln, und für Marterstunden
„Prangen sie nun in der Siegeskron',
„Und sie sehen dir im Lichtgewande
„Dort entgegen, da auch dich zur Gruft
„Bald der Herr aus diesem Leidenslande
„Zu dem Lohne seiner Treuen ruft.

„Heil'ger Friede wird dein Herz umfließen,
„Nicht mehr durch der Welt Geräusch gestört,
„Wonne — Wonne wirst du dort genießen,
„Die kein Aug geseh'n, kein Ohr gehört [19]),
„Unzertrennlich wirst du die empfangen,
„Deren Hüllen jetzt das Grab umschlingt,
„Und du wirst im großen Chore prangen,
„Der dem Herrn sein ewig's Heilig singt" [20]).

Und jetzt verliert das Lied sich in die Lüfte
Der heil'gen Gruft entsteigen Rosendüfte
Zu den Sternen, zu dem Mond' empor,
Und in Dank- und Lobgebet verlor,

19) 1. Kor. 2, 9.
20) Isai. 6, 3. Off. 4, 8.

Hand und frommes Auge himmelwärts,
Sich Sophiens hocherleichterts Herz.
Und des dritten Tages Morgen brach
Aus den Wolken, und als Leiche lag
Jetzt der Leib der frommen Dulderin
Auf dem Grabeshügel — denn zum Himmel hin
Hatte sich, wie Engel es gesungen,
Zur Verklärung ihre Seel' geschwungen.

Bemerkungen über die vorstehende Legende*).

Unter dem Namen Legende (vom lateinischen legendus) will man im strengsten Sinne jenes erzählende Gedicht verstanden haben, dessen Stoff entweder das ganze Leben eines Heiligen, oder nur einen Theil desselben ausmacht, und das zum Zwecke hat, das Gemüth des Lesers in fromme und religiöse Gefühle für das Heilige zu versetzen. Diese Dichtart, welche ihr Daseyn den früheren Zeiten des Christenthums zu verdanken hat, indem man in den Versammlungen und Familien der ersten Christen die merkwürdigsten Begebenheiten der Heiligen zu ihrer Erbauung vorlas, mußte eine Zeit lang aus dem Gebiete der Dichtkunst wandern, woran vorzüglich Schuld gewesen seyn mag, weil man in die Lebensbeschreibungen der Heiligen eckelhafte, unmögliche, abgeschmackte und eben deßwegen des Lesens und Glaubens unwürdige Züge aufnahm. So blieb

---

*) Was ich hier über die poetische Legende äußerte, will ich gar nicht als Belehrung, sondern nur als meine eigene Ansicht, und zwar ohne davon abzugehen, angesehen haben.
A. d. Verf.

sie eine geraume Zeit verschwunden, bis sich wieder neuere Dichter um die Bearbeitung derselben verdient machten, und sie wieder in das verlassene Feld der Poesie einführten. Man belegt aber nicht allein eine einzelne Erzählung von dem Leben eines Heiligen, sondern auch eine ganze Sammlung, auf jeden Tag des Jahres Eine gerechnet, mit dem Namen Legende. Die Poetik schreibt gerade keine bestimmte äußere Form der Legende vor, sie kann prosaisch und metrisch, mit und ohne Reim erscheinen, und es liegt in dem Willen des Dichters, ihr äußeres Gewand zu wählen, wenn er nur ihren Zweck, die Stimmung zu frommen und religiösen Gefühlen, selbst zu guten Vorsätzen, im Auge hat. Poetisch bearbeitete Legenden hat man wenige, obgleich die Quelle des Stoffes derselben reichhaltiger für den Dichter ist, als jede andere, daher es zu wünschen wäre, daß mehr dieser edlen Frucht aus dem poetischen Boden hervorkeimte. Müssen denn immer nur Wein- und Liebeslieder erdacht werden, immer nur Balladen und Romanzen, oder gar Herz und Kopf verderbende Romane zum Vorscheine kommen? Darf sich die Seele nicht zuweilen ihrer höheren Bestimmung nach aus dem Irdischen herauswinden, und sich zum Himmlischen emporheben? Aber daran mag der kalte jetzige Geist für alles, was fromm und gut ist, eine Hauptursache mit seyn, der aus der heutigen Welt-Erziehung und dem Sinne für das Eitle und Vergängliche hervorgeht.

Wenn je die Einführung überirdischer Wesen bei einem Gedichte, wie z. B. beim Epos, bei der Ballade u. dergl. gut angewendet ist, so ist dieses besonders der Fall bei der poetisch bearbeiteten Legende. Die Einführung überirdischer Wesen aber ist ein Recht, daß sich der Dichter zur Verschönerung und Erhebung seines Stoffes nehmen darf und muß, wenn der Begriff „Legende" nur aus dem Heiligen genommen werden soll. Nehme man überirdische Wesen aus einem solchen Gedichte, so wird das Ganze

ein farben- und werthloses Bild werden. Die Seele des Lesers erhebt sich zum Höheren, und vergißt das Irdische, so wahr ist es, daß das Himmlische das Menschliche erst groß und erhaben macht, wenn jenes sich diesem nähert.

Was nun die vorstehende Legende mit der Aufschrift: „Sophia mit Fides, Spes, Charitas betrifft, so erlaube man mir Folgendes: Wenn auch der ganze Stoff dieser Legende nur die heilige Idee wäre, daß aus der Weisheit die drei Grundtugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hervorgehen, und also, bildlich zu reden, die Weisheit die Mutter der drei Töchter Fides, Spes, Charitas sey, so verdiente diese Idee schon, in einem in der Einbildungskraft geschaffenen Bilde möglichst schön von der schöpferischen Dichtkunst dargestellt zu werden. Ich habe früher selbst das Ganze für eine solche heil. Idee angesehen, und die hier vorliegende Geschichte etwa für eine fromme Vision der frühesten Zeiten gehalten, obgleich mehrere weibliche Personen den einen oder den andern dieser vier Namen führen, und man annehmen muß, daß man dem zu taufenden Christen gewiß den Namen eines solchen Menschen beilegt, den die Kirche nach seinem Tode für sein heiliges Leben unter die Zahl der Heiligen auch wirklich aufgenommen hat. Deinl's Legende der Heiligen, betitelt: „Heiliges Jahr" und über die Wirklichkeit dieser Geschichte von mir gethane Nachfragen, von guten Freunden außer Zweifel gesetzt, sowie auch die kirchliche Feier der h. Sophia am 15. Mai *) überzeugten mich endlich von der Wirklichkeit des Geschehenen, und gaben mir den Muth zur poetischen Bearbeitung derselben.

Bei der Zusammenstellung der Begebenheiten dieser Geschichte fand ich acht Hauptscenen, und nannte die Be-

---

*) Nach Leonard Goffine's christl. Handpostille wird das Andenken dieser h. Martyrinnen am 1. August gefeiert.

arbeitung einer jeden einen Gesang. Ohne diese Eintheilung in acht Gesänge fürchtete ich langweilig und ermüdend zu werden, ich wollte daher dem Leser Zeit lassen sowohl zum Ausruhen als auch zum Nachdenken. Die Eintheilung eines Gedichtes in Gesänge scheint freilich nur das Recht des Epos zu seyn, insofern aber die Legende das im Kleinen, was das Epos im Großen ist, wird die Poetik nichts gegen eine solche Eintheilung erheben, zudem ja schon neuere poetische Legenden in Gesänge eingetheilt sind.

Daß ich mich in dieser Legende keiner festgesetzten Versart bediente, sondern mit Jamben, Trochäen, Alexandrinern u. dgl. abwechselte, geschah, um den Zwang zu meiden. Wir hätten manches poetische Produkt vollkommener vor uns, wenn sich der Dichter nicht von dem Zwange der Versart hätte halten lassen. Die Freiheit in der Wahl der Verse ist hier eben so erwünschlich, als die Freiheit in der Wahl der Bearbeitung selbst. Ja ich bin sogar der Meinung, daß sich die in einem Gedichte solcher Art herrschenden Gedanken und Ausdrücke nicht gern an eine und dieselbe Versart binden lassen, indem dadurch mehr Mannigfaltigkeit gewonnen wird, was sich auch viele unserer neueren Dichter an vielen ihrer Produkte erlaubt haben.

Daß ich diese Gesänge nicht in gleichvielzeilige Strophen eintheilte, geschah, weil die oft von einander unzertrennlichen Gedanken sich nicht immer mit den einzelnen Strophen geschlossen haben würden, und ich also ungleiche Strophen in Hinsicht der Versezahl zu befürchten gehabt hätte.

Wollte man mir in dieser Legende zum Vorwurfe machen, als hätte ich den drei Kindern der hl. Mutter über ihre Kräfte und über ihr Alter steigende und daher unglaubliche Reden in den Mund gelegt, so nimmt mich die

Anforderung der poetischen Ausarbeitung in Schutz. Es ist allerdings natürlich, daß Kinder solchen Alters in erhabener Sprache nicht sprechen, das bringt aber die Poetik mit sich, daß der Dichter die gemeine und niedere Sprache in die höhere übertragen wird, ohne Wahrheit und Sinn zu verletzen; daß z. B. die kindlichen Ausdrücke: Euere Götter sind nicht lebendig, die Martyrer kommen in den Himmel u. dgl. von ihm in höhere poetische umgeschaffen werden. Daß aber diese drei Kinder schon vieles von dem Evangelium inne gehabt haben müssen, kann man wohl daraus abnehmen, weil ihre fromme Mutter selbst sie durch Wort und Beispiel darin unterrichtet hatte, und wer zweifelt, daß Lehren einer Mutter, wie diese, nicht tiefer in das Herz des Kindes eindringen, als die eines jeden anderen? Dabei darf man wohl auch annehmen, daß zur Erstehung des Martertodes, zur Unerschrockenheit und Rede vor dem Richter und zur Furchtlosigkeit vor zu erstehenden Peinen der Beistand und die übernatürliche Kraft des Himmels das meiste thun muß, so sehr auch das religionskalte Herz manches Ueberklugen diese Bemerkung lächerlich finden, und sein an das Höhere nicht gewöhnter Kopf hinweg zu vernünfteln suchen mag.

Was endlich die Zeit der Marter betrifft, so war diese das 122. Jahr nach Christus unter dem Papste Alexander und dem römischen Kaiser Hadrian. Doch währte dessen Christenverfolgung nicht lange, denn nach Dr. Goldsmiths Geschichte der Römer 2. Bd. hob er auf seiner Reise durch Griechenland bei seinem Aufenthalte zu Athen auf die Vorstellung des Granianus, Prokonsuls von Asien, sowie ehemals Trajan auf den Bericht seines geliebten Plinius, die Christenverfolgung ganz auf. Ja er wurde so sehr mit ihnen ausgesöhnt, daß er daran dachte, Christum unter die Zahl der Götter zu versetzen.

Noch muß ich hier bemerken, daß die citirten Bibeltexte und Anmerkungen unter den Gesängen der vorstehenden Legende das Werk der Güte des würdigen und für die Wissenschaften höchst eingenommenen Priesters Herrn Ignaz Ruland*) sind, Dem ich hiemit meinen öffentlichen Dank dafür entrichte.

---

*) Gegenwärtig Stadtkaplan zu Lohr.

Lied an das heilige Evangelium.

Hochheil'ges Evangelium
  Sey unser Schild und Stab,
Sey unsre Wonne, unser Ruhm
  Hier bis zum stillen Grab'!

Dich bracht' vom Himmel Gottes Sohn
  Einst zu der Menschheit Heil,
Dem, der dich hört, wird eine Kron',
  Die ewig blüht, zu Theil.

Du bist besiegelt mit dem Blut',
  Das einst der Herr vergoß,
Da er durch seiner Feinde Wuth
  Am Kreuz' sein Leben schloß.

Du glänzest als der schönste Stern
  Der frohen Christenheit,
Die sich in Ehrfurcht nah' und fern
  Nun deinem Dienste weiht.

Durch dich zertrümmert fiel in Staub
  Die Macht vom Heidenthum,
Und der Zernichtung sich'rer Raub
  Ward seiner Götter Ruhm.

Nationen beugen dir die Knie',
  Und ihrer Fürsten Macht

Wird nur mit dir in Harmonie
Von ihnen treu bewacht.

Den Frieden, dieses höchste Glück,
Der Hütte wie dem Thron',
Bracht'st du vom Himmel uns zurück,
Wohin er war entfloh'n *).

Du lehrest, daß man beten soll
In Wahrheit und im Geist, **)
Und machst das Herz mit Andacht voll,
Wenn es den Schöpfer preißt.

Du scheuchst des Todes Schrecken fort,
Wenn sie dem Frommen nah'n,
So sey dann, ewig heil'ges Wort!
Das Licht auf unsrer Bahn!

---

*) Joh. 13. K. 15. V.
**) Joh. 4. K.

An das katholische Priesterthum

in Bezug auf die Ausspendung seiner sieben Geheimnisse.

Ein Feierlied — hochheil'ges Priesterthum!
Dir! unsers Glaubens Stolz und Ruhm,
Vermags der lichtumstrahlte Cherubin
Zum goldenen Saitenspiel' dir Preis zu singen?
Vermags der liebentflammte Seraphin
Vor des Erschaffers Sonnenthron,
Im feurigsten Hymnenton'
Zu deinem Lob sich aufzuschwingen?
Der dich gestiftet, — sinkt zum Staube nieder
Ihr Millionen Schwestern, Brüder!
Der dich gestiftet, der ist Gottes Sohn,
Dem Vater sitzet Er zur Rechten,
Von allen Erden- und des Himmels Mächten
Steigt ewig's „Heilig!" hin zu seinem Thron',
Er, dessen Vorbild einst Melchisedech,
Des Jakobs-Volkes frommer Priester, war,
Er heiligte dich an dem Blutaltar',
Er selbst, das Lamm, nahm Tod — nahm Sünd hinweg,
Er selbst ward Priester für die Sünderschaar.
Nun fließest du, hochheil'ges Priesterthum!
Aeonen fort als heil'ge Quelle
Des Seelenheiles voll und helle,
Du unsrer Kirche Stolz und Ruhm!

I.

Den Säugling, welchen in der Schmerzensstund'
Die Mutter arm und klein dem Vater bringt,
Den wäschest du zu deinem Gnadenbund',
Da sich um ihn die Adams-Sünde schlingt,
Im hei'gen Bad', das dir dein Stifter gab,
Und sprengst von ihm das Band derselben ab,
Und weihest ihn durch deinen Diener ein,
Der Kirche Glied, des Himmels Erb' zu seyn.
Und wie den Sprößling mit der Liebe Hand
Vor bößem Fall die zarte Mutter stützet,
Und wie ihr Liebespfand sie Tag' und Nächte schützet,
Daß nicht der Bosheit, der Verführung Gift
Den Liebling ihres Herzens trifft,
So gibst auch du aus deiner Diener Munde
Des Himmels Lehre ihm, daß er zur Stunde,
Wo ihm zur Sünde die Verführung winkt,
Nicht in den Schlund, den sie ihm öffnet, sinkt.

II.

Du Born der Heiligung, der Gnade,
Dem schwachen Erdensohn' gibst du auf seinem Pfade,
Wo ihm der Erde Sinnlichkeit
Nur trügerische Reize beut,
Den Geist der Heiligung, der Stärke,
Für Tugendsinn, für heil'ge Werke,
Den Geist, vor dem die heil'ge Stadt erbebte,
Der nieder auf die Zwölfe schwebte,
Und seine Gaben aus des Himmels Schooß'
Hin über ihre Seelen goß,
In diesen Geist rufst du auf ihn herab,
Wie ihn dein Stifter seinen Treuen gab,
Daß er für seine Himmelslehre

Sich immer stark gerüstet wehre,
Und muthig stehe in dem Streit',
Daß er nie wanke, immer siege,
Als Glaubensheld nie unterliege,
Wenn Marter auch, wenn Tod ihm dräut.
Du salbest ihn durch deines Bischofs Hand,
Drückst auf die Stirne ihm das Zeichen,
Vor dem sich Erd' und Himmel neigen,
Zeigst ihm das ferne Freudenland
Mit seinen Palmen, seinen Kronen,
Um dort den Sieger zu belohnen,
Wenn er im Kampfe hier bestand.

III.

Des Vaters Rechte reicht dem Sohn' das Brod,
Gebauet nur für seines Körpers Kräfte,
Es stärket ihn zum täglichen Geschäfte,
Mischt sich mit seinem Blut', färbt ihm die Wangen roth,
Und so erwächst er nach der Jugend Traum'
Zum Manne, gleich dem säftereichen Baum'.
Allein was reichest du hier seiner Seel' zur Speise,
Hochheil'ges Priesterthum, durch deines Dieners Hand?
Daß er durch dieses Pilgerland
Im Glauben stark, in Liebe thätig reise,
Daß er das Pfand erhält, in's Leben einzugeh'n,
Um Ihn, den Heiligsten, mit Engeln anzuseh'n?
Du reichst ihm Engelbrod, du reichst ihm Himmels-Speise,
Gibst ihm das unbefleckte Lamm,
Geschlachtet einst am Kreuzesstamm',
Und nun auf wunderbare Weise
In zarte Brodsgestalt gehüllt,
Das ist des höchsten Sohn durch alle Ewigkeit,

Der alle Himmel und die Erde weit
Mit seiner Macht, mit seinem Heil' erfüllt.
Ihn hat das Osterlamm der alten Welt,
Die Mannaspeise in der Wüste,
Das Brod in Moses gold'ner Kiste
In schwachen Bildern vorgestellt,
Den reichst du seiner Seel' zur Speise,
Du Gnadenborn, hochheil'ges Priesterthum!
Den reichst du ihm durch deines Dieners Hand
Zum Hingang' in das Freudenland,
Am Ziele seiner Erdenreise,
Dank' deinem Stifter, Preis und Ruhm!

IV.

Die Liebe, die den guten Hirten leitet,
Wenn sich sein Schäfchen, das er sorgsam weidet,
Hin in der Wüste Graum verirrt,
Wo es des Todes leichte Beute wird,
Die zarte Liebe gibt ihm Flügel,
Dem, ihm verlornen nachzugeh'n,
Nicht wilder Strom, nicht steiler Hügel
Kann seinen Schritten widersteh'n;
Und sieht er das gesuchte wieder,
Dann regt ihm Freude alle Glieder,
Und jubelnd trägt er es nach Haus,
Und ruft: Ich hab's gefunden! aus *).
So sendest du auch deinen Hirten,
Hochheil'ges Priesterthum! nach dem Verirrten,
Und er, voll treuer Liebe eilt
Hin, wo mit dem verirrten Kinde
In Truggestalt die freche Sünde
Vielleicht schon triumphirend weilt.

*) Luk. K. 15.

Und Worte heil'ger Rührung spricht
Er jetzt zu der verführten Seele,
Daß sie die Speis der Sünde nicht
Zu ihrem Trank ihr Gift nicht wähle,
Und schüttet Reue sie in seinen Schoos,
So spricht er sie durch deine Vollmacht los,
Die dir dein Stifter einst gegeben,
Zu retten des Verirrten Leben,
Und führet so, im Herzen Himmelsruh,
Sie wieder seiner Heerde zu.

V.

O Gottes Geist! — er sey in dieser Stunde,
Bin ich es werth, mit meinem Munde.
Daß er die zarte Liebe preißt,
Die deinen guten Hirten rühret,
Wenn Ruf ihn zu dem Schmerzenlager führet,
Wo sich der Tod um seine Beute reißt.
Sieh, da liegt der arme Kranke,
Alles um ihn freudenleer, —
Ach! ihn tröstet kein Gedanke,
Und er weint, er seufzet schwer,
Leise schlägt sein mattes Herz, —
Ringsum Todesschauer, — Schmerz
Schüttelt die erblaßten Glieder:
„Betet, seufzt er, betet Brüder,"
Und sie beten, die ihn seh'n,
Die voll Wehmuth um ihn steh'n.
O wie anderst siehet er
Erdengüter um sich her!
Siehet unter Klag' und Wehen
Nur das Himmlische bestehen.

Manche der Vergehen schweben
Ach! vielleicht um seinen Blick,
Thränend wünscht er sie zurück,
Wünschet sehnlich sie vergeben.
Und sein Auge sucht den Hirten,
Dem er oft entwichen war
Zu dem Orte der Gefahr,
Zu den Wegen der Verirrten.
Und zu der Thüre tritt er ein:
„Friede, spricht er, soll euch seyn!“
Und das Brod, der Engel Lust,
Dem sich alle Himmel neigen,
Nimmt er jetzt von seiner Brust,
Um dem Armen es zu reichen,
Und er ruft ihm in die Seel'
Göttliche Erbarmung wieder,
Salbet mit dem heil'gen Oel'
Zur Erstärkung ihm die Glieder,
Reichet ihm das Himmelsbrod,
Und ermuthigt ihn zum Tod'.
So fließt durch dich, hochheil'ges Priesterthum!
Das göttliche Erbarmen
Dem Sterbenden, dem Armen;
Dank deinem Stifter Preis und Ruhm!

VI.

Groß ist die Macht, die dir der Herr gegeben,
Erhab'nes Priesterthum, und seinen Geist
Läßt bis zum Welten-End er auf dir schweben,
Wie es sein Wort im neuen Bund verheißt *);

---

*) Matth. 28. K. 20. V.

Darum hat er, dein heil'ger Stifter, oben
Zum Sakramente dich erhoben.
Welcher großen, heil'gen Scene
Nah'n im Tempel Aug' und Ohr!
Wie heben sich der Orgel volle Töne
Zu schöner Harmonie empor!
Festliches Geläute
Rufet von dem Thurme heute
In den Tempel zum Altar'
Der Bekenner fromme Schaar,
Und sie kommen und sie seh'n
Silberpracht uud Blumeu steh'n,
Seh'n bekränzte Cherubin' *)
Vor dem Heiligthume knien,
Und der reich gesteckten Kerzen
Flammen sprechen in die Herzen:
„Brennt, den Seraphsherzen gleich,
„Hier am Andachtsgeiste reich!"
Und sieh, es naht im Priesterkleide
Der Neugesalbte, der Geweihte
Dem geschmückten Hochaltar',
Dem sein heilig's Lob zu singen,
Dem sein Opfer darzubringen,
Welcher ewig ist und war,
Dem Schöpfer, dem Allmächtigen
Dem Heil'gen, Angebeteten.
Und die vollen
Orgeltöne rollen
Bei Pauken- und Trompeten-Schalle
Durch des heil'gen Tempels Halle

*) Bekanntlich sind an den Hochaltären rechts und links des Tabernakels gebildete Cherubine, wie vor der alten Bundeslade, anbetend angebracht.

In das hohe Presbyterium,
Und mit den geweihten Händen
Nimmt er aus dem Heiligthum'
Das Heiligste der Sakramenten,
Segnet Aeltern, Schwestern, Brüder,
Segnet der Gemeinde Glieder,
Und die frommen Beter fallen
Tief ergriffen auf die Knie',
Die gerührten Herzen wallen
Auf in Andachts = Harmonie.
Heilige Gebete steigen
Ihm, dem sich die Himmel neigen,
Aus des Neugeweihten Mund' empor,
Von der Orgel rauscht der Chor
Fort in tausend Harmonien,
Alle Pulse seines Innern glühen
Auf in des Gebetes Geist
Zu dem Ew'gen, den er preißt.
Und des Opfers größte Scene winkt,
Hoch hebt sich die Weihrauchs = Wolke
Zwischen Festaltar' und Volke,
Instrumente schweigen — tiefer sinkt
Jetzt der Chor der vollen Orgeltöne,
Heil'ge Geister stimmen unsichtbar
In das „Heilig" der gerührten Schaar.
Welche heil'ge, welche große Scene! —
Und des Stifters heilge Worte spricht
Er nun über Brod und Wein,
Thränen fließen von dem Angesicht'
Aller, die am heilgen Fest' sich freun;
Und das Heiligste hebt er empor
Zur Anbetung dem gerührten Chor'. —
Und der Mutter, welche unter Schmerzen
Einst den hochbeglückten Sohn gebar,
Und dem Vater, dessen treuem Herzen

Er einst Stoff so vieler Sorgen war,
Reicht er dankend mit geweihter Hand
Jetzt die Engelsspeis — das Himmelspfand —
Ha wer mißt des Paares hohe Freude!
Welcher Mund zählt ihre Thränen heute! —
Und ist sein erstes Opfer dargebracht,
Durch deines großen heilgen Stifters Macht,
Dann muß er zur Heerde geh'n,
Dort zu lösen und zu binden,
Das Verlorne aufzufinden,
Und das Gute auszusä'n.
Dieß ist die Macht vom Himmel dir gegeben,
Gegründet einst in deines Stifters Blut',
Zur Arche nahm er dich, in der für ewigs Leben,
Für Tugendkraft die Gnadenspende ruht.
Wenn auch in der Verfolgung Stürmen
Sich Wogen gegen dich auf Wogen thürmen,
Du bist der Fels, deß heilge Majestät
Bis zu der Welten End' denselben wiedersteht.
Ha! ewig groß bleibt deine Würde!
Doch schwer auch deiner Diener Bürde!
Aber auch von seinem Strahlenthron'
Spricht dein Stifter durch die Wolken nieder:
Freuet euch, ihr Hirten, meine Brüder,
Und frohlocket, groß ist euer Lohn *).

VII.

Ja frohlocket! hörn ein bräutlichs Paar
Mit dem Myrtenkränzchen in dem Haar'
Wir an des Altares Stufen
In der Andacht Geist zum Himmel rufen.
Mit jungfräulicher Gebehrde

*) Matth. 5. K.

Senkt die Braut den Blick zur Erde,
Und mit frohem seelenvollen Blick',
Sieht der Jüngling nur in ihr sein Glück,
Und zum Seelenhirten sehen
Jetzt die Frohen auf und flehen,
Segnen soll er beider Liebe,
Segnen ihrer Herzen Triebe,
Beten soll er, daß das heilge Band,
Das um sie die treue Liebe wandt,
Ihnen werde eine Demantkette,
Nur zerstörbar durch des Todes Hand,
Daß sie aus dem treu geehrten Bette
Immer liebend, immer froh ersteh'n,
Und des Schöpfers Worte: „Mehret euch"
Hier an engelguten Kindern reich
Zu der Menschheit Lust erfüllet seh'n.
Denn auch diese Gnadenspende,
Legte, heilges Priesterthum!
Einst der Herr in deine Hände,
Daß auf Erden
Alle durch dich selig werden,
Die sich freu'n,
Kinder eines Reich's zu seyn,
Dessen Ziel ist Heil und Ruhm.

Der Priester und der Engel.

Eine Legende *).

Ein Priester, der für Alt' und Jugend
Das edle Beispiel jeder Tugend,
Das Bild der Andacht am Altar',
Wenn er das Opfer brachte, war,
Ging vom Besuche eines Kranken
Feldein der stillen Wohnung zu.
Im Herzen trug er den Gedanken
An seinen Gott — an seine Pflicht,
Und sein ehrwürdig's Angesicht
War Zeuge seiner Seelenruh.
Und sieh, ein heilger Engel stand
Auf einmal an des Frommen Seite,
Nahm ihn jetzt treulich bei der Hand
Und gab ihm freundlich das Geleite.
Da nahte mit dem Silberhaare,
Das sich um Stirn' und Schläfe wandt,
Ein Greis demüthig sich dem Paare,
Und küßt' zuerst des Priesters Hand,
Und dann erst grüßte er den Engel:
„Wie, Freund, dem Menschen voll der Mängel,
„Gibst du zuerst den frommen Kuß,
„Und diesem da nur deinen Gruß?“

*) Diese kleine Legende, welche ihr Entstehen dem Vergleiche zu verdanken hat, welchen der sel. Franz von Assisi zwischen dem Dienste eines Engels und dem eines Priesters macht, und dessen in einer Primiz-Rede erwähnt wurde, steht hier wegen ihrer Annäherung an die vorhergehende Arbeit etwas früher, als sie stehen sollte. A. d. V.

Fragt ihn der Priester, doch der weise
Und fromme Mann gibt ihm zurück:
„Herr, wohl erkenne ich mein Glück,
„Für das ich auch den Himmel preise,
„Der ist bestimmt, in Engelreihen
„Dem Herrn sein ewig's Lob zu weihen,
„Du aber bringst vor seinem Thron'
„Ihm seinen vielgeliebten Sohn
„Zum Opfer täglich — unsichtbar
„Steht dieser, der dir das Geleite
„Hieher gab, betend dir zur Seite,
„Und trägt, gehst du dann vom Altar',
„Für uns dein Dank- und Lob-Gebet
„Hinauf zu Gottes Majestät.

An Gottes Weisheit.

Wer mißt im Adler-Flug' der Gedanken dich
Hochheil'ge Gottes-Tochter! wer spähet mit
Dem Seher-Blicke durch die Tiefen
Deiner uns ewig verhüllten Wege?

In der Gedanken Dunkel verlieret sich
Des Menschen Seele, wenn sie gefesselt in
Des Körpers Schranken deiner Größe
Strahlendem Bilde zu nahen waget.

Nein — er vermag es nicht der ohnmächtige
Sohn dieses Staubes, auch nicht vermögen es
Des Sternenreiches Millionen
Dich zu erfassen in deinem Wesen.

Eh' noch mit seinem Himmel das Sonnenheer *),
Eh' noch mit ihren Wesen die Erde sich
Dem finstern Schooß' des Nichts entwanden,
Glänztest du schon des Erschaffers Tochter!

Der Ewigkeiten Pforten erschlossen sich
Schon deinem Tritte, eh', in Anbetungen
Vor dem Allmächt'gen hinzusinken,
Himmlische Heere geschaffen waren.

---

*) Man sehe Salomons Sprüche 8. Kap.

Der Schöpfung große Hymne erschallet dir
In tausend Chören „Heilige, Ewige!
„Du leitest uns“, so brausen's Meere,
Wald und Gebirge erschallen's wieder.

Wenn du uns führest, wenn uns, Unendliche
Dein Strahl des Lebens dunkelen Pfad erhellt,
Dann wird zum Himmel uns die Erde,
Ihre Bewohner uns Engel werden.

Dann werden Liebe und die Gerechtigkeit
Im Seraphsglanze wachen am Fürstensitz'
Und Segen wird aus ihm entquillen
Ueber des Volkes entzückte Schaaren.

Des Glückes gold'ne Palme entsprießet dann
Vom hohen Ost uns bis zum entfernten West,
Wir sehen dann, wie du durch Dunkel
Uns zum erfreuenden Ziele führtest.

Hochheil'ge Gottes-Tochter, der Himmel und
Des Himmels Wesen glänzen in deinem Licht',
Wo ist die Harfe, wo die Hymne,
Dich zu erheben in deiner Größe!

Empfindungen über die künftige Auferstehung.

Heil'ge Liebe, Hoffnung, Glaube,
Nahet euch, ich sing' das Lied,
Das, o Seele, dich vom Staube
Hin zum Lande jenseits zieht,
Wo die Seraphs-Harfe klinget,
Wo der Geister heil'ge Schaar
Ewig's Lob und Heilig singet
Dem, der ewig ist und war.

Auferstehn, ja auferstehen
Werden wir einst aus dem Grab',
Wieder werden wir uns sehen
Mit umwundnem Palmenstab' —
Ha! was sind dem Frommen Leiden,
Die des Himmels Hand ihm schickt,
Wenn er zu dem Land' der Freuden,
Ihm bestimmt, hinüber blickt.

Fraget nicht, wo sind die Guten,
Denen noch in dieser Welt
Unsrer Herzen Wunden bluten,
Weil der Tod sie hat gefällt,
Ha! sie schlafen, unsre Brüder,
Die wir hier mit Lust geseh'n,
Einstens sehen wir sie wieder,
Denn sie werden auferstehn.

Auferstehungs-Bilder sehen
Wir im Reiche der Natur,
In den Tiefen, auf den Höhen,
In dem Haine, auf der Flur,
Was der Erde Schooß verschlinget
In des Winters düstrer Zeit,
Wird zum neuen Bild', und dringet
Wieder vor im Frühlingskleid'.

Sagt, wo ist der Baum der Blüthe,
Reich an Schönheit stand er da
Mit der Frucht voll Saft und Güte,
Die mit Lust das Auge sah,
Seine Schöne ach! sank nieder,
Gleich den Tagen, die vergeh'n,
Doch im Lenze seht ihr wieder
Ihn in seinem Schmucke steh'n.

Seht der Raupe zarte Glieder
In der Hülle stumm und todt,
Doch im Frühling' bricht sie wieder
Vor zum neuen Morgenroth',
Aus des engen Grabes Banden,
Das sie selber sich gemacht,
Naht sie, wieder auferstanden,
Als ein Vogel schönster Pracht.

Sehet, wie die goldne Sonne
An dem Morgenhimmel steht,
Abend nahet, und die Wonne,
Welche aus ihr strahlt, vergeht,
Doch sie tritt in ihrer Ferne
Nach dem düstern Grau'n der Nacht
Als die Königin derSterne
Wieder vor in Glanzes Pracht.

Wohl! so schlafet Schwestern Brüder,
Dieser Leib, jetzt Todesraub,
Kommt zu euerm Geiste wieder
Fort ist der Verwesung Staub,
Der die Hölle hat verriegelt,
Dessen Worte nicht vergeh'n,*)
Hat mit seinem Blut' besiegelt:
Alle werden aufersteh'n**),

Ist er nicht selbst auferstanden
Den der Himmel uns einst gab?
Brach er nicht des Grabes Banden,
Nicht des Todes ehrnen Stab?
Schwinget im Triumph ihr Brüder
Diesen Glauben als Panier
Einst an leeren Gräbern wieder,
Auferstehen werden wir.

*) Luc. K. 21.
**) Röm. 8. K. 11. V.

Das Haus des Herrn.

Frag nicht, wo ist das Haus des Allmächtigen?
Daß ich ihm Opfer bringe mit Festgesang',
Wird ihn, den Himmel nicht ermessen,
Marmor zum Tempel gewölbet fassen?

Der Tempel größten schuf der Allmächtige
Sich selbst — „erhebe sterbliches Auge dich.“
Ruft die Natur, du wirst es schauen,
Das er gebauet, der Tempel Wunder.

Sieh dieses Tempels stolzes Gewölbe prangt
Hoch über dir im silbernen Wolkenmeer'.
Und zu dem Saume seiner Krone
Schmilzt in einander Azur und Purpur.

Als heilge Lampen flammen aus ihm herab
Die Myriaden glänzender Sonnen, und
Anbetend zu dem großen Geiste,
Der sie geschaffen, schwingt sich die Seele.

Der Berge Riesen ragen als mächtiges
Gesäul des Tempels hoch mit der rauschenden
Last ihrer Eichen zum Gewölbe,
Fürchten nicht zürnender Stürme Brausen.

Die Hügel mit den kühlenden Thälern, und
Die Fluren mit dem wallenden Saatenmeer',
Und Wiesen mit den Blumendecken,
Wälder, gehüllet in heilges Dunkel

Sind der Altäre eben soviele, die
Umflossen von dem Nebel des Morgens und
Umweht von Balsams = Abenddüften
Fühlenden Herzen den Schöpfer preisen.

Und wie der Orgel und der Posaune Schall
Und sanfter Klang der Saiten mit schwebendem
Ton' sanfter Flöten sich zum Liede
Menschlicher Kehlen harmonisch mischen,

Wenn an des Tempels hohem Altare im
Geweihten Kleide opfernd der Priester steht,
So füllt auch Harmonie der Lüfte=
Sänger den Tempel der heil'gen Schöpfung.

Wirst du noch fragen Seele: Wo ist das Haus
Des Herrn? daß ich ihn preise im Lobgesang',
Sieh seiner Tempel, seiner Liebe
Seiner unendlichen Weisheit Wunder!

Die Herrlichkeit des Herrn.

„Groß ist des Schöpfers Herrlichkeit!"
Erschallt's durch alle Himmel weit,
Erschallt es auf dem Erdenrund'
Und alle Wesen thun es kund,
Wo wir nur immer sitzen, stehen,
Wohin wir immer mögen gehen,
Da finden wir, da seh'n wir sie
Im Glanze schönster Harmonie.

„Groß ist die Herrlichkeit des Herrn!"
Ruft uns von Oben jeder Stern,
Er dreht sich in gemessnem Kreis
Um seine Sonn' auf schönster Weiß,
Und jeder seiner Strahlen kündet
Die Wahrheit mit dem Glanz' verbündet:
„Groß ist in seiner Herrlichkeit
„Der Schöpfer hin durch alle Zeit!"

„Groß ist die Herrlichkeit des Herrn!"
So ruft der Donner uns von fern,
So lehret uns der lichte Blitz
Aus seiner schwarzen Wolke Sitz',
So hören wir's im Grau'n der Wälder
So hören wir's durch Blüthenfelder:
„Groß ist in seiner Herrlichkeit
„Der Schöpfer hin durch alle Zeit!"

„Groß ist die Herrlichkeit des Herrn.“
So ruft es uns aus weiter Fern'
Das große unermeßne Meer,
Und ihres Schöpfers Macht und Ehr'
Verkünden seine tausend Wogen
Von den Orkanen fortgezogen,
Geschöpfe tief in seinem Grund
Thun „herrlich ist der Herr! uns kund.“

„Groß ist die Herrlichkeit des Herrn!“,
Ertönt es vom Gebirge fern,
Aus seinen tiefen Höhlen brüllt
Es laut zu uns das furchtbar' Wild:
„Der uns für diese Erd' erlesen —
„Der Herr ist groß in seinen Wesen,
Und seines Felsen Eichenkranz
Erzählt uns seines Schöpfers Glanz.

„Groß ist die Herrlichkeit des Herrn!“
Das rühmt die fromme Seele gern,
Und preiset den durch ewig's Lob,
Der sie zu einem Geist' erhob,
Und dieser Erde einst entschwungen
Mischt sie sich in die Engelzungen,
Und ruft mit ihnen jederzeit
„Groß ist, Herr! deine Herrlichkeit!“

An den Schöpfer für die Freude der Dichtkunst.

Großer unsichtbarer Geist
Welchen Erd' und Himmel preißt
Heil'ger und Allmächtiger!
Dir sey Preiß von mir und Ehr.

Deine Huld und Vatergunst
Gab die Freude mir zur Kunst,
Die vom Himmel uns einst kam,
Dichtkunst ist ihr schöner Nam'.

Ha! die Menschen sah'n so schön
Sie im Kleid' voll Lichtglanz steh'n,
Anmuthreich ihr Augenpaar,
Lorber in dem Lockenhaar'.

Eine Harfe in der Hand
Goldne Saiten d'rauf gespannt,
Reich an Tönen, jede Art
Lieder in ihr aufbewahrt.

Und die Himmelstochter sang
Zu der Harfe Silberklang
Dem entzückten Herzenchor'
Jetzt die erste Weise vor.

Und sie prieß, Herr deine Macht,
Die das All hervorgebracht,
Prieß in süßer Melodie
Deiner Werke Harmonie.

Eilte auf die Blumenflur
Zu dem Sohne der Natur,
Hauchte Lieder hehr und rein
Seiner Hirtenflöte ein.

Zu des Haines dichtem Grün
Zog die Himmelstochter hin,
Gab dem Geist' zum hohen Schwung'
Feuer der Begeisterung.

Und der Weisheit Lehren sang
Sie bei ihrer Saiten Klang'
Engel schwebten unsichtbar
Um sie bei der Schüler Schaar.

Tiefe Rührung hohe Lust,
Goß dir Holde in die Brust,
Die, mit Schönem unbekannt,
Nie zuvor das Herz empfand.

Jüngling, Mädchen, Mann und Greis
Riefen: „dir sey unser Preis!
„Dir, du, aller Herzen werth,
„Machst zum Himmel uns die Erd'"!

Und des Himmels Tochter hob
Sich hinauf und sang ihr Lob
Dir, dem unsichtbaren Geist,
Welchen Erd' und Himmel preißt.

Dich auch preiß' im Liedesflug
Herr mein Lob im Flammenzug'
Du auch goßest in die Brust
Mir der Dichtkunst hehre Lust.

Findest du mich dieser Erd'
Einst entrückt des Himmels werth,
O dann Schöpfer! fleh ich dir,
Reich auch eine Harfe mir.

Die Frühlings - Sonne.

Sehet hin
Wie der Sterne Königin
Wieder uns aus Osten strahlet,
Purpur und Azur ummalet
Sie im Silberwolken = Meer',
O wie freundlich strahlt sie her!

Wald und Flur
Fühlen ihres Daseyns Spur,
Ueber Berge, über Hügel
Breitet sie die Strahlenflügel,
Weckt mit ihrer Wärme Macht
Alles aus des Winters Nacht.

Ja ihr Hauch
Füllt die Rose an dem Strauch'
Mit dem Ambradufte wieder,
Dringet in des Baumes Glieder,
Gibt dem Stamme neue Kraft,
Seiner Wurzel neuen Saft,

Reben seh'n
Wieder sich auf ihren Höh'n,
Nach des Winters düster'n Stunden
Mit dem neuen Grün umwunden,
Denn der Sterne Königin
Strahlet wieder auf sie hin.

Aus dem Feld'
Zu der Wolken lichtem Zelt'
Hebt sich froh die Lerche wieder,
Bringt dem Gotte ihre Lieder,
Der die Bahn der Sonne weißt,
Die sie wieder neu durchkreißt.

Freundlich naht
Sie der aufgekeimten Saat,
Nahet sie dem trocknen Moose,
Haucht aus ihrem warmen Schoose
Zu dem Wachsthum' zum Gedeihn
Ihnen neue Kräfte ein.

Frohen Sinn
Gibst du Sternen = Königin
Aus dem weiten Lichtkreis oben
Allen, die den Vater loben,
Der so schön nach weißem Plan'
Dir dein Goldkleid legte an.

An die Cirkelfreunde.

Wenn es sich um euern Tisch
Froh und traulich rundet,
Wenn der Becher voll und frisch
Euch nach Wnnsche mundet,

Wenn in euch Gesang erglüht
Und der Brust entsteiget,
Und die Freude ihre Blüth'
Euch in Kränzen reichet,

Wenn der Saiten Harmonie
Sich zum Liede findet,
Und zur schönsten Sympathie
Eure Herzen bindet,

Wenn abwechselnd in dem Kreis
Mährchen euch erheitern,
Und so auf die schönste Weis
Euch die Brust erweitern,

Wenn noch aus der schönen Welt
Hände euch kredenzen,
Und durch Anmuth, was noch fehlt
Euerm Kreis ergänzen;

O! dann möge eure Freud
Auch den Brüdern frommen,
Die zu euch im armen Kleid'
An die Thüre kommen.

Jeder leg' in den Pokal
  Gern ein Scherflein nieder,
Aus der Sterne goldnem Saal'
  Schickt's der Herr ihm wieder.

Werdet ihr euch dann der Ruh
  In die Arme geben,
O! dann mögen noch dazu
  Engel euch umschweben!

Wo ist die Freude?

Wenn die Frühlingsquellchen fließen,
Und die Blümchen auf den Wiesen
Sich in ihren Spiegeln seh'n,
Wird da nicht die Freude
Ueberall zur Seite
Uns mit ihren Kränzen stehn?

Wenn aus neu begrünten Wäldern,
Auf verjüngten Flur'n und Feldern
Wieder Vögelsang ertönt,
Kommt da nicht die Freude
Die mit Rosen heute,
Morgen uns mit Veilchen krönt?

Wenn wir auf der Höhe wallen,
Aus dem Thal' uns Lieder schallen,
Die der muntre Schäfer singt,
Ist es nicht die Freude
Die das Gras der Haide
Ihm für seine Schäfchen bringt?

Wenn im goldnen Sonnenglanze
In der Minne frohem Tanze
Thierchen sich zu tausend dreh'n,
Wird bei ihrem Feste
Der Göttinen beste
Nicht in ihrer Mitte steh'n?

Wenn die süßen Röschen glühen,
Wenn des Baumes Zweige blühen,
Wenn die Purpurtraube schwellt,
Ist es nicht die Freude
Die im Goldgeschmeide
Jedes Herz ringsum erhellt?

Ha! Natur mit deinen Gaben!
Wer kann sich an ander'n laben
Wenn er deine Freuden kennt?
Wer nur dir kann schwören,
Ist auch werth zu hören,
Daß man ihn den Weisen nennt.

Im Herbste.

Frohe Lieder schallen,
Freudenthränen fallen
Ueber Wangen ohne Zahl,
Götterstunden geben
Traubenschwere Reben,
Auf der Höhe und im Thal.

Herrlich sind die Sorgen
Jener bangen Morgen
Herrlich, Winzer, euch belohnt,
Sehet wie die Wonne
Mit dem Bild' der Sonne.
An dem blauen Himmel thront!

Ach der Vater oben
Den die Sterne loben
Sah er nicht auf euer Fleh'n?
Darum laßt ihn schalten,
Darum laßt ihn walten,
Macht uns alles ja so schön.

Ja ihr Mädchen singet,
Jünglinge, ja springet
In dem weiten Rebenreich!
Kränzet mit dem Laube
Unsrer Nektartraube
Frohe Greise kränzet euch!

Und wir alle singen,
Und wir alle springen
Mit euch um den neuen Wein,
Ziehn als alte Franken
Mit den Trauben-Ranken
In die Stadt in's Dorf hinein.

An den Frühling.

Komm' herab mit deinen Freuden,
Frohe Lieder, Spiel der Saiten
  Harren auf dich Göttersohn,
Komm aus deinem Eden nieder,
Bau, von Laub und Blüthen wieder
  Unsre Wonne, deinen Thron.

Laß uns über Sand und Kieseln
Wieder deine Quellen rieseln,
  Kränze sie mit frischem Moos,
Bring uns deine Zephirlüfte,
Schütt' uns deine Rosendüfte
  Wieder zu aus deinem Schooß'!

Ruf uns wieder deine Sänger
Laß den Wald, die Flur nicht länger
  Ohne ihre Harmonie,
Sieh! all' unsre Herzen schlagen
Nach des Winters düstern Tagen
  Nach derselben spät und früh.

In dem leichten Schäferkleide
Stehet schon bereit zur Weide
  Hier die holde Schäferin,
Ihre frommen Thierchen schauen
Zu ihr auf, um auf die Auen
  Zu dem frischen Gras' zu zieh'n.

Mädchen, Jüngling, frohe Gatten
Seh'n entgegen deinen Schatten
Deiner Lauben süßer Ruh,
Selbst der Greise morsche Glieder
Eilen ihren Bäumen wieder,
Die sie einstens pflanzten, zu.

Nahe bald mit deinem Segen,
Schütte deinen Blüthenregen
Ueber Fluren, Höh' und Thal!
„Senke dich, du Sohn der Wunder
„Aus dem Purpurlicht' herunter"!
Rufen Herzen ohne Zahl.

Lied bei der Wasserfahrt.

Trag und wieg' uns, lieber Kahn,
Auf der Silberwellen-Bahn,
Unter ihrem Plätschern, Wallen
Soll ein frohes Lied uns schallen,
Trag uns fort
An den Ort
Wo bekränzt mit frischen Myrten
Uns die Freude will bewirthen.

Steig in süßen Melodien
Liedchen zu den Wolken hin!
Für die Liebe und für Lieder
Schuf uns der Natur Gebieter,
Darum singt,
Freude schwingt,
Wo sie hört der Liebe Psalmen,
Ha! so gerne ihre Palmen.

Paradieses-Lüftchen weh'n
Von der nahen Berge Höh'n,
Kühlen, wie wir es verlangen,
Lieblich uns die Stirn' und Wangen,
Süßer Muth
Wallt im Blut',
Wie die Wellchen hin und wieder
Rollt's vom Herzen in die Glieder.

Liebes Schiffchen, wie vergnügt
Sitzen wir, von dir gewiegt,
Hier beisammen, unsre Herzen
Fühlen bei Gespräch und Scherzen
Melodie!
Harmonie!
Euers Zaubers mächtig's Wesen
Uns vom Himmel selbst erlesen.

O so trag uns endlich fort
Liebes Schiffchen, zu dem Ort',
Wo der Freude Aug uns glänzet,
Wo sie den Pokal uns kränzet,
Trag uns hin,
Unter Grün
Schattenreicher Bäume werde
Uns zum Eden diese Erde!

Erinnerung an die Vorzeit.

Nach der Sage der Vorzeit pflegten oft die Ritter-Frauen ihren aus dem Kampfe ziehenden Rittern mit Siegeskränzen und Liedern entgegen zu kommen und sie in die Heimath einzuführen, auf welchen Empfang auch stattliche Feste folgten. In dieser Beziehung sey dieß Wechsellied geschrieben.

Die Frauen.

Hört ihr nicht die Horne blasen?
Nicht den lauten Siegsgesang?
Die hier in der Runde saßen
Unter Lied und Becherklang,
Ha! sie nahen —! auf ihr Schwestern,
Nehmt die Kränze in die Hand!
Fort ist Bangigkeit, die gestern
Uns noch fest die Herzen band.

Die eintretenden Ritter.

Seyd willkommen holde Frauen,
Kommt an eurer Gatten Brust! —
Nach dem Kampf und Todesgrauen
Seyd ihr wieder unsre Lust,
Hat Gesundheit euch geschützet?
Gingt ihr auf dem Rosenstab,
Den die Freude reicht, gestützet?
Sank uns keine in das Grab?

Die Frauen.

Alle sehet ihr uns wieder,
Jede legt den Siegeskranz
Vor dem lieben Ritter nieder,
Der da steht im Ruhmes Glanz',
Aus der Freude goldner Schale
Schlürfen wir heut Nektar ein,
Reichen wieder im Pokale
Euch des Vaterlandes Wein.

Die trinkenden Ritter.

Lebet hoch ihr guten Frauen!
Freudig stoßen wir jetzt an,
Daß wir uns hier wieder schauen,
Hat Der oben dort gethan.

Ritter und Frauen.

Auf! entzückte Schwestern, Brüder,
Hand und Auge himmelwärts!
Schützend sah Er auf uns nieder,
Dank durchglühe jedes Herz.

Die Ritter.

Sind die Freunde uns geblieben,
Die die Liebe an uns schloß?
Oder ruhen schon die Lieben,
In des Todes kaltem Schooß'?

Die Frauen.

Auch die Freunde sind geblieben,
Keinen nahm des Todes Hand
Aus dem Kreise seiner Lieben
Alle reichen euch die Hand.

Die Ritter.

Wohl, kein Horn soll heute schweigen,
Leer der Becher keiner steh'n,
Bei Gesang und frohen Reigen
Soll der Tag uns nieder geh'n,
Sieg dem Vaterland' erwerben
Ist so ruhmvoll, glänzend, schön!
Doch — noch sollten wir nicht sterben.
Sollten hier euch wieder seh'n.

An Mutter Natur.

Sey gegrüßt mit Lied und Saiten,
Holde Mutter, sey gegrüßt,
Die schon seit Aeonen Zeiten
Jede Stunde uns versüßt,
Hoch ertöne
Dir, o Schöne!
Was die Harfe in sich schließt.

Hehre Mutter, Millionen
Sammeln sich um deinen Thron,
Alle unter diesen Zonen
Lockt dein süßer Mutterton,
Alle laben
Deine Gaben,
Keiner gehet leer davon.

Deine Freudenquellen fließen
Ueber Berge, Thal und Flur,
Deine Blumenkränze sprießen
Duftvoll jeder Creatur,
Groß' und Kleine
Im Vereine
Suchen deine Rosenspur.

Fürsten können uns nicht geben
Was du, gute Mutter, hast,
Dem nur lacht im Glanz das Leben,
Welcher deine Freuden faßt,
And're schwinden
Gleich den Winden,
Leichtern nicht des Lebens Last.

Mancher findet auf den Wegen
Dorne, wo er Rosen träumt,
Aber sucht er deinen Segen,
O er wird ihm ungesäumt,
Selig preißen
Wir den Weisen
Der sein Herz nur ihnen räumt.

O wie süß, nach Tages Hitze
Still zu geh'n durch deine Flur!
Und auf deinem Rasensitze
Sehen deine Wunder nur,
Darum werde
Uns auf Erde
Immer werther o Natur!

Gesellschafts - Lied im Walde.

Dir ein Lied in deiner Kühle,
Friedens = Tempel, stiller Wald!
Hochan steigen die Gefühle
Wenn's in deiner Mitte schallt,
Steige nieder
Geist der Lieder!
Gieß der Freude Melodein
In die trauten Herzen ein.

Wer in deinem Dunkel weilet,
Und in deinem Tannen = Rund'
Liebe mit dem Freunde theilet
Feiert eine Götterstund',
Ja wir zollen
Dir in vollen
Frohgefühlen unser Lied
Welches Herz zum Herzen zieht.

Hoch aus Edens Sternenlande
Kam die Freundschaft uns herab,
Schwang mit ihrem Rosenbande
Den gezierten Myrtenstab,
Sah mit Freude
Dich und streute
Um sich Blümchen schönster Art
Für dein Dunkel aufgespart.

Ha! dein feierliches Schweigen
Mahnt uns an den Festgesang,
Der im Schatten deiner Eichen
Aus der Ahnen Brust erklang,
Hoch und bieder
Töne wieder
Neu in unsers Cirkels Rund
Hier aus jedes Freundes Mund'.

Und so schwind' auf deinem Felde
Uns des Tages Wonne hin,
Bis dort an dem blauen Zelte
Sterne auf und nieder zieh'n
Unter Scherzen
Froher Herzen
Ziehen wir für Schlaf und Ruh
Heim den guten Lieben zu.

Meine Gedanken über das Lied.

Das Lied scheint in Hinsicht seiner Natur eine der ältesten Dichtarten zu seyn, denn der Keim zum Frohsinne, dem das Lied sein Daseyn zu verdanken hat, wurde gleich den Erstgeschaffnen von der Hand des Schöpfers in das Herz gelegt, und wann ist dieses mehr zum Gesange aufgelegt, als bei einer fröhlichen Aufwallung, veranlaßt durch glückliche Zufälle, durch festliche Tage, durch Cirkel guter Freunde, die ihre Beisammenstunde durch das Lied zu erhöhen wünschen. Dieses zeigt auch die Geschichte der frühesten Zeiten der Dichtkunst, was die erhaltenen Geistesprodukte derselben bezeugen. Was nun die Eigenschaften des Liedes selbst betrifft, so dachte ich mir folgendes:

1) Das Lied komme aus dem Herzen, d. h. es sey natürlich, der Verstand habe wenig mit ihm zu thun, denn es darf dem, der es hört oder liest, kein Nachdenken verursachen, es darf also kein Kind der Gelehrtheit seyn

2) Die Sprache des Liedes sey leicht und ungezwungen, sie sey nicht gleichsam mit Haaren herbeigezogen; wie die Natur uns ihre Gebilde einfach und ohne Zwang dem Auge darstellt, so sey auch das Lied einfach und zwangfrei dem Gehöre gegeben. Am allerwenigsten nahe sie sich dem hohen Schwunge, welcher nur der höheren Gattung des Liedes z. B. der Hymne, der Cantate u. d. gl. angehört, die nur für erhabene Gegenstände geschaffen sind.

3) Eben so leicht und ungezwungen sey auch die Versart des Liedes, der leichte flüßige Jambe werde für das gesellige Lied gewählt, da schon dieser am meisten sich für die Setzung in die Musik eignet. Für die Elegie und ernsthafte Liederart möchten freilich Trochäen besser passen. Die daktylischen Verse sind dem Liede nicht wohl angemessen, da Brust und Athem bei solchen Liedern in Hinsicht der schnell aufeinander folgenden Sylben zu sehr in Anspruch genommen werden. Das Lied mag viel an Reiz der Harmonie gewinnen, wenn, wie in dem vorstehenden Liede, lange und kurze Verse in der Strophe abwechseln, dieser Wechsel ziert vorzüglich das gesellschaftliche Lied, und man kennt selbst Kirchenlieder in dieser Form.

4) Das Lied sey unschuldig, das heißt, rein von Ideen, die das Gemüth zur Unlauterkeit führen und sowol dem Schöpfer als dem Sänger desselben wenig Ehre bringen, denn das wahre Lied kann nur im Cirkel wohlgebildeter Menschen ertönen, wo es auch seinen Zweck erreicht.

5) Das Lied ziehe sich endlich nicht zu lange hinaus, indem Ermüdung für den Sänger und allmählige Abnahme und Kälte in den Gedanken desselben zu befürchten ist, und das omne nimium, wie in allen Dingen, so auch beim zulange ausgedehnten Liede den nicht anderst zu erwartenden Eckel erzeugt. A. d. V.

Fabeln und Erzählungen.

Der Jagdhund und der Hase.

Bellin, des Wildes Schrecken,
Blieb einst in einem Moor'
Bis an die Schnauze stecken
Und sah betrübt empor.

Ein Hase lief vorüber
Entsprungen einer Jagd,
Und rief ihm zu: „Mein Lieber
Was haben Sie gemacht!“ *)

„Sie sind doch nicht betrunken,
„Daß Sie so schlecht geseh'n,
„Und hier so eingesunken
„Jetzt um Pardon auch fleh'n?“

„Gern wollt' ich Ihnen helfen,
„Allein es fehlt an Kraft,
„Sie könnten dann auch belfen,
„Dann käm' die Bruderschaft.“

*) Das „Sie“ der Höflichkeit schien mir in dieser Fabel nich ungereimt, indem ich die Spötterei des Hasen dadurch mehr heraus zu heben suchte. A. d. V.

„Ich käm' für meine Mühe
„Dann wohl gespickt und frisch
„Durch Sie in einer Brühe
„Auf Ihres Jägers Tisch."

„D'rum bleiben Sie nur stecken,
„Ich will" — da fiel nicht weit
Ein Schuß, und traf zum Schrecken
Den Sohn der Tapferkeit.

Er fiel und lag im Blute,
Jetzt rief Bellin; „Ei schön!
„Nun kann ich ja mit Muthe
„Dem Tod' entgegen seh'n."

„Den Feind im Unglück necken
„Kann nur ein Hasenfuß,
„Jetzt bleib auch du hier stecken
„Für deinen Spott zur Buß."

Der Bauer und die Lerche.

Ein Bauer nahm im Felde,
Das seine Hand bestellte,
Ein Lerchlein aus dem Nest',
Erschrocken bat die Sängerin:
„Laß lieber Mann mich weiter zieh'n,
„Was würd' es dir auch tragen
„Ein Lerchlein todt zu schlagen,
„Mehr Ehre macht sich dein Verstand,
„Wenn mich am Leben deine Hand
„Noch ein Paar Jährchen läßt."
„Ei fürchte nichts du, Kleine,
Sprach jetzt der Mann: „ich meyne
„Es nicht so bös' mit dir
„Wie mancher Bauer hier,
„Sag frommen Dank dem Himmel heut
„Der dich von der Gefahr befreit,
„In der mit ihrem Leben
„All' deine Schwestern schweben,
„Denn sieh, jetzt werden rings im Land
„Für euch die Garne aufgespannt,
„Und seyd ihr dann gefangen,
„So seyd ihr auch gehangen,
„Dann weh euch allen, gute Nacht —
„Ihr werdet auf den Markt gebracht,
„Gekauft, gerüpft, gebraten
„Für Bürger und für Gnaden.
„So aber, liebe Kleine,
„Trag ich dich ganz alleine

„Vor'm Tod beschützt von hier,
„Du kommst dann in ein Häuschen,
„Und singst, von keinem Mäuschen
„Gestört, dein Liedchen mir."
Wie fragt sie „mich auf Jahre
„Einsperren, nein bewahre
„Mich vor dem Kettenbrod,
„Laß deine Großmuth siegen,
„Und laß mich weiter fliegen,
„Wo nicht, — so schlag mich todt."

Natur, wie vieles schöne fließt
Dem zu, der deinen Reiz genießt!

Der Spuck im Walde.

In einem Wald' im Böhmenland',
An Wunderdingen und an Sagen
Ist seit den grauen Fabeltagen
Dasselbe allen wohl bekannt,
Trieb einst ein Geist mit schrecklichem Getöse
Sein Wesen, und man glaubte sehr,
Es wär' leibhaftig gar der Böse,
So arg fuhr er im Wald' umher.
Das Schlimmste war, daß durch den Wald
Der Weg zum nahen Städtchen führte,
Den mancher zwar auch ungeneckt passirte,
Doch überfiel es ihn eiskalt.
Bald sah man ihn als schwarzen Bock,
Als Waldmann *) bald mit einem Stock',
Oft lag er auch am Weg' als Schlange,
Und machte dem, der nahte, bange.
Was wol die Ursach dieses Spuckes sey,
Darüber sagte man sich mancherlei,
Und wie ihm abzuhelfen wär',
War jetzt die Frage ernst und schwer.
Und alle Mütterchen und Ammen
Selbst Männer aus dem Bürgerstaat'
Die steckten oft die Köpf' zusammen,
Und schnappten all' nach einem Rath.
Es wäre, ging von Mund zu Munde
Schon längst die Sage in der Runde,
Ein Geist, der so lang spucken müsse,
Bis sich ein Ehmann finden ließe,
Der wegen nie verletzter Treu'
Ihn zu erlösen fähig sey."
Ein frommer Pater wollt es wagen,

*) Waldmann, ein Beiname des Affen „Orang-Outang."

Den Ruhestörer selbst zu fragen,
Wie ihm zu helfen sey. — Er ging, und bald
Kam er zurück aus dem verrufnen Wald',
Uud zeigte einen grünen Zweig:
„Ihr Männer, sprach er, wer von euch
„Nie seinem Weib' untreu gewesen,
„Der kann sogleich den Geist erlösen,
„Ich geb' ihm diesen grünen Zweig,
„Den bringt er dem Gebannten dort,
„Und hat er nie die Treu gebrochen,
„So wird er über wen'ge Wochen
„Durch einen großen Schatz sehr reich,
„Das hat der Geist ihm zugesprochen,
„Und er zieht dann erlöset fort.
„Bringt er ihm aber doch den Zweig,
„Und hat der Ehe Treu gebrochen,
„Dann weh ihm: er verdorrt sogleich,
„Und ihm zerbricht der Geist die Knochen,
„Und spuckt noch ärger fort im Wald'.
„Nun überdenke jeder kalt,
„Ob er dem Weib' stets treu gewesen,
„Und willig sey, ihn zu erlösen,
„Ich gebe vierzehn Tag' euch zu bedenken Zeit,
„So lang will euch der Geist 'nicht plagen,
„Wer die Erlösung dann will wagen,
„Uebt noch dazu Barmherzigkeit."
So sprach der Pater zu der Schaar,
Und ließ sie auseinander geh'n,
„Und als die Zeit verflossen war,
Da die Erlösung sollt' gescheh'n,
So ließ, ich will es nur gleich sagen,
Weil Manche mich doch könnten fragen,
Sich keiner bei dem Pater seh'n,
Denn keiner wollt' am Schatz' sich laben,
Und keiner krumme Knochen haben.

Der Blumengärtner und der Affe.

Ein Affe stieg in einen Garten,
  Wo mit dem Spaten in der Hand,
Um seinen Blumen abzuwarten,
  Der Blumengärtner sinnend stand.

Matz ward vom bunten Farbenspiele
  Entzückt, und rief verwundernd aus:
„Der schönen Blümchen, ei wie viele!
  „Und für die Nase welcher Schmaus!

Doch höher noch stieg seine Freude,
  Als er zu einem Beete kam,
Wo er in ihrem Prachtgeschmeide
  Die Tulpen in die Augen nahm.

„Ha!" rief er, „welche Prachtgewänder,
  „In denen hier ein jedes strahlt,
„Ja dieser Sammt und diese Bänder,
  „Wie wunderschön sind sie gemalt!

„Ihr also haucht die Ambradüfte,
  „Das hab ich mir wol gleich gedacht,
„Daß ihr den weiten Kreis der Lüfte
  „Durch euern Hauch so reizend macht."

„Schweig," rief der Gärtner, „dummer Affe,
  „Auch du hast zum Verstande weit,
„Du missest just, wie mancher Laffe,
  „Den Mann nach seinem schönen Kleid'."

Der Colibri und der Diamant.

Ein Colibri saß auf dem Sand
In seinem bunten Kleide,
Ihm lag ein roher Diamant
Zufällig an der Seite.

Sogleich beginnt der stolze Stein:
„Wie magst du es doch wagen
„Dich in die weite Welt hinein
„Leichtsinnig so zu tragen!

„Du weißt es doch, wie schwach du bist,
„Daß dich, eh' wir's versehen,
„Zum Frühstück eine Spinne frißt,
„Und magst dich hier so blähen.

„Du rühmest dich, das Damenhaar
„Nach deinem Tod' zu zieren,
„Doch wiss', daß wir durch hundert Jahr'
„In Kronen paradiren."

„Dir würde, sprach der Colibri,
„Nie diese Ehr' gelingen,
„Müßt' nicht des Menschen Hand und Müh
„Dich erst zum Glanze bringen."

Des Geistes Gaben werden nichts
Dem Eigenthümer frommen,
Wenn sie durch Müh des Unterrichts
Nicht erst zum Glanze kommen.

Der Hänfling.

Ein Hänfling, welcher lange Zeit
In einem Bauer mußte singen,
Fand endlich die Gelegenheit
Sich seinem Kerker zu entschwingen.
Bald sah er sich im freien Feld'
Von seines gleichen rings umgeben,
Und diesen ward sein vorigs Leben
Bei seinem Herrn von ihm erzählt.
Sie hörten da von hundert Dingen,
Und alle waren Aug und Ohr,
Und als die Rede kam zum Singen,
Fing er an, dem erstaunten Chor'
Ein Orgelstückchen vorzubringen.
„Das läßt sich hören," riefen sie,
Und manche suchten's nachzusingen,
Allein bei aller ihrer Müh
Konnt' es doch ihnen nicht gelingen.
Um destomehr ließ sich der Sänger hören,
Und nichts konnt ihn bei seinem Stückchen stören,
Jetzt fuhr in sie der böse Neid,
Und brachte den Besuch in Flammen:
„Bist du von uns allein gescheidt?"
Schrie jetzt der Haufe wild zusammen,
Und zeigte ihm die Schnäbel schon.
„Ha! sagte der gelehrte Sänger,
„Was thu' ich hier bei Neid und Hohn,
„Das beste ist ich bleib nicht länger."
Er ließ den Schwarm und flog davon.

Sey dumm, so wirst du viele haben,
Die dich als ihren Freund verehr'n,
Doch zeige ihnen Geistes-Gaben —
Sie werden dir den Rücken kehr'n.

Der Sensenmann.

I.

Einst fiel's dem Sensenmanne ein
Bei einem Trinker anzupochen,
Den traf er just bei seinem Wein:
„Ha, Prosit, spricht der Fürst der Knochen,
„Fast hätt' ich Lust, auch eins zu trinken,
„Das soll mir eine Ehre seyn,
„Wenn ich dir lieber Knochenmann,
„Mit einem Gläschen dienen kann,
Versetzt der arme Bachusknecht,
Und will nach einem Glase winken:
„Schön Dank, versetzt der dürre Specht,
„Und zeigt ihm die gewetzte Hippe.
„Wie, fragt der Bruder Zech, ich soll
„So frühe schon — das wär' zu toll —
„Wenn ich da sitze, und so nippe,
„So geht die ganze Welt mir gut,
„Ich mustre keinen Potentaten,
„Auch kommt es mir nie in mein Blut,
„Durch Demagogenschrift zu schaden,
„D'rum denk' ich, könntest diesesmal
„Du deines armen Knechtes schonen,
„Ich will dir auch aus dem Pokal
„Dafür mit einem Vivat lohnen."
Das Knochenmännchen mußte lachen,
So wenig dieß sein Thuen ist,
„Nun weil du doch so ehrlich bist,
„So will ich dießmal weiter geh'n,

„Und mit dir noch ein Jährchen machen.“
„Ei, rief der Bruder Zech, wie schön!
„Ich danke hoch für diese Gnade,
„Und wenn du mir erlaubst, so rathe
„Ich dir zu einem Gläschen doch,
„Nur fleh' ich dieses eine noch:
„Aus deinem Jährchen mach' noch zehn.“

II.

Drauf klappert fort der Sensenmann,
Wie mit den Spornen ein Bereiter,
Von da noch eine Straße weiter;
Nacht ist's, die Finsterniß ist dicht,
Da trifft er noch am End ein Licht.
„Ei prosit, fängt er bei sich an,
„Da mußt du doch einmal auch sehen,
„Was hier für Geisteskinder sind,
„D'rum zaudre nicht, hinein geschwind,
„Vielleicht gibt's etwas abzumähen.“
Er pocht, „was will die Polizei!
„So spat noch“ — hört er innen fragen,
„Ei, meine Herrschaft, darf ich's wagen,
„Hinein zu geh'n, ich bin so frei,
„Ein bischen mich hier umzusehen,
„Mag draußen nicht im Finstern stehen.“
So spricht der Knöchler und tritt ein,
Und sieht bei einer Lampe Schein
Ein Manuscript vor unserm Herrn
Noch frisch auf einem Tische liegen.
„Ei, lieber Herr, ich les' auch gern
„Von alten Zeiten und von Kriegen,
„Von letztern kommt ja mein Profit.“
„Je mehr, je lieber mach' ich mit.“

Und als der Sensenheld so liest,
Und dem der Schweiß vom Kopfe fließt,
Springt jener auf, daß ihm die Knochen,
Als trüg' er Klapperschlangen, pochen:
„Verwegnes Zeug"! worauf die Welt,
Schreit er „zu unsrer Zeit so hält,
„Da seh nur einer, wie doch hier,
„Zu Dutzend die Pasquillen stehen,
„Hast du vielleicht zuviel Papier?
„Laß' Fürsten und Minister gehen,
„Und mustre nicht an deiner Stadt
„Die dich bisher gefüttert hat,
„Das soll mir nicht umsonst geschehen."
„Erbarmen fleht der Pasquillant,
„Ich thu's in meinem Leben nimmer.
„Es soll mir nicht aus meinem Zimmer,
„D'rauf geb ich, Alter, dir die Hand."
Der Knöchler hält die Hippe hoch,
Und schüttelt seinen dürren Kopf:
„Ich nehme dich dafür beim Schopf,
„Nur fort, du bist ein Demagog."

Karl der Fünfte *)
oder:
die Audienz.

Vor Gottes heil'ger Majestät,
In seiner Burgkapelle
Liegt Karl der Fünfte im Gebet'
An des Altares Schwelle.

Von Andacht glühet ihm das Herz
Dem Erdentand enthoben,
Und Hand und Auge himmelwärts
Freut's ihn, den Herrn zu loben.

Da läßt, gesandt aus weiter Fern,
Ein Herold sich ansagen,
Um ihm, was er von seinem Herrn
Gehört, gleich vorzutragen.

„Doch hört er aus der Diener Mund:
„Halt ein mit Hast und Eile,
„Nicht hört er jetzt, denn diese Stund'
„Weiht er dem Seelenheile."

Allein der fremde Bote spricht:
„Mir ist die Zeit gemessen,
„Es ist hier eilen meine Pflicht
„Die ich darf nicht vergessen,

---

*) Karl der Fünfte, Enkel Kaisers Maximilian des Ersten, und Sohn Philipps von Oestreich. Gestorben am 21. Sept. 1558.

„D'rum eilet, Seiner Majestät,
„Dem Kaiser mich zu melden,
„Er lasse mehr als sein Gebet
„Jetzt meinen Auftrag gelten.“

„Und sieh, der Diener eilet fort
Zum betenden Gebieter,
Und kommt zurück vom heilgen Ort'
Mit diesen Worten wieder:

„Verlang nicht Freund, daß im Gebet'
„Sich meine Seele eilet,
„Da mir jetzt Gottes Majestät
„Selbst Audienz ertheilet.

„Hab' ich ihm, was mein Haus und Land
„Erheischen, vorgetragen,
„Dann lass' ich dem, der dich gesandt,
„Auch meinen Willen sagen.

Der Pardon.

Bei seiner Kasse saß
Einst Maximilian, und maß
Mit großen Augen da ein Deficit.
„Das heiß ich mir doch einen Schnitt,
„Wer mag so gut gewesen seyn,
Fragt selber sich der sehr Bestürzte,
„Der hier sich so die Zeit verkürzte?
Da fällt der Höflinge ihm einer ein,
Der zwar mit Rath ihm stets zu Diensten stand,
Doch mit den langen Fingern seiner Hand
Im Kabinet so manches schon gemacht,
Wozu auch selbst kein Kaiser lacht.
Lang trägt der Kaiser den Verdruß
In sich — da naht der Dieb, „ich muß
„Doch endlich einmal mich entladen"
Denkt er: He Freund, „du mußt mir rathen,"
Spricht er in Hast zu ihm, schau wie in meiner Kiste
„Ein Dieb gehaußt, ich hab' ihn auf der Liste
„Schon lange, und nun rathe mir,
„Was geb' ich ihm zum Lohn dafür?
„Den ließ' ich baumeln, sagt gleich der Herr Rath,
„Der dir die Kiste so beschnitten hat.
„Das wird nicht geh'n, mein Herr Gestrenger,
Sagt Maximilian, „ich brauche dich noch länger."

Die Todenschädel.

Vor einem Leichhof gingen einst vorbei
Ein reicher Mann, und sein Jokei.
Der Schädel viele, die seit Jahren
Aus Gräbern ausgeworfen waren,
Die lagen da in einem Kreis'
Theils moderschwarz, theils blendend weiß.
„Ei, wie man doch gleich sehen kann,
Sagt freudig stolz der reiche Mann
Zu seinem Diener: „Sieh' mein Kind,
„Die weißen Schädel da, weißt du, von wem sie sind?
„Gewiß, die sind von reichen Leuten,
„Doch die abscheulich schwarzen da,
„Was können g'scheides die bedeuten,
„Ich laß darauf mich zehnmal schröpfen,
„Sind anders nichts als Rudera
„Von abgeschmackten Bauernköpfen."
„Gut, denkt Johann, dir geb' ich schon
„Für dein heilloses Maul den Lohn."
Und wie gedacht, so auch geschehen,
Denn eh' drei volle Tag' vergehen,
Begleitet er zu Pferd den Herrn,
Sie reiten fort, ein böser Stern
Führt sie zum Galgen, wo die Raben
So eben abgetafelt haben.
Sie sehen da ringsum zerstreut
Viel' Knochen noch von läng'rer Zeit,
Von Raben abgeschält, weiß von der Sonn' gebleicht:
„Ei lieber Herr, fragt Johaun jetzt, und zeigt
Auf sie mit lächelndem Bedeuten:
„Sind die wol auch von reichen Leuten?

Der Gastwirth und die Spinne.

Ein Gastwirth warf einst einer Spinne vor:
„Was thut am Fenster hier dein Lumpenflor,
„Auf dem mit deinen hundert Augen
„Du nach den armen Fliegen schielst,
„Und dann die größte Wohllust fühlst,
„Sie unbarmherzig auszusaugen.
Die Spinne gab, so klein sie ist,
Zur Antwort ihm: „Mein Herr der Feste,
„Wiss', daß du ganz mein Muster bist,
„Ich saug' die Fliegen aus, wie du die Gäste."

Der Künstler und sein Vogel.

Vor eines Künstlers Fenster hing
Ein Vogel einst in einem Bauer,
Vor Hunger saß das arme Ding
Auf seinem Stängchen ganz in Trauer,
Allein sein Herr, der arme Mann,
Hat selbst nichts, das er beißen kann.
Den Hunger nun jetzt zu bezwingen
Fängt unser Vogel an zu singen,
Und noch dazu aus voller Brust,
Als wär's heut seine größte Lust.
„Wie, ruft verwundert, jetzt der Meister,
„Du singst, und hast dazu kein Brod?
„Ja lieber Herr, was thut nicht Noth!
„So machens oft auch große Geister
„Von Künstlern, welche keinen Blick
„Auf Arbeit thun, so lang sie haben,
„Doch kommt der Hunger, sie zu schaben,
„Dann gehts auch an ein Meisterstück.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die drei Brüder,
oder:
Welcher hat den Ring bekommen?

„Wie lange wollt ihr Buben mir
„Noch auf dem Nacken sitzen,
„Kann ich denn immerfort so hier
„Für eure Mägen schwitzen?
„Der Bursch muß, will er wacker seyn,
„Fort in die weite Welt hinein,
„Die wird für Zucht und Ehren
„Den jungen Herrn schon lehren.

„So manches blanke Stückchen liegt
„Verwahrt in meinem Kasten,
„Dem Stubenhüther geb' ich's nicht
„Und lass' ihn immer fasten,
„Drum muß, wer von euch seine Jagd
„Auf seines Vaters Rollen macht,
„Sich seinen Bündel schnallen,
„Und in die Fremde wallen.

„Besonders hab' ich einen Ring
„Für jenen ausgewählet,
„Der mir das allergrößte Ding
„Aus seiner Fremd' erzählet,
„Denn lernen müßt ihr eine Kunst,
„Sonst habt ihr euch den Kram verhunzt,
„Der Bursch muß Händ' und Augen,
„Sich fortzuschaffen brauchen.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Und daß ihr nicht gehindert seyd,
„Mich ehrlich einst zu erben,
„So sollt ihr durch drei Jahre Zeit
„Euch eine Kunst erwerben,
„Und, wie gesagt, kommt ihr zurück,
„Soll, wer das größte Meisterstück
„Gemacht, nebst andern Gaben
„Den schönen Ring auch haben.“

So sprach ein alter Bauersmann
Zu seinen drei Baronen,
Und jeder freute sich sodann
Auf seines Vaters Kronen,
Und weil der schöne Demantring
Auch jedem vor der Nase hing,
So suchten sie zu eilen,
Die Preise bald zu theilen.

Bald stellt sich ein der Abschiedstag,
Mit Vatersgeld und Segen
Geht jeder einem Lande nach
Von seinem weit entlegen,
Ein jeder sinnt, ein jeder lernt,
Und von des Vaters Haus entfernt
Sind ihnen Tag und Stunden
Vom zweiten Jahr' entschwunden.

Und als bereits das dritte Jahr
Zu seiner Neig' spazirte,
Da saß mit seinem grauen Haar'
Der Alte und studirte:
„Wo mögen wol die Buben seyn?“
Sagt er zu sich, und schlummert ein,
Und sieht bei Traum und Nicken
Den magern und die dicken.

Indessen war auch dieser Tag
Zu seinem End' gekommen,
Die Nacht in ihrem Mantel lag
Auf Bösen und auf Frommen,
Bald aber kräht vom Hühnerhaus
Der Hahn den neuen Morgen aus,
Und rüttelt Klein' und Große
Jetzt aus des Schlafes Schooße.

Auch unser Alter schaute schon
Sich um im Dorfsgetümmel,
Und brummte in gewöhntem Ton'
Sein Morgenlied dem Himmel,
Und wie er sich im Arm' der Nacht
Zu dem Kleeblatte hingedacht,
So war es auch am Morgen
Die Krone seiner Sorgen.

Und horch', die Mittags-Glocke schellt,
Der Michel, Jörg und Töffel,
Und jeder kommt nach Haus vom Feld'
Und greift nach seinem Löffel,
Und als am Tischchen, rein gedeckt,
Es auch dem alten Vater schmeckt,
Da kommen die drei Lappen
Gesund auf Schusters-Rappen.

„Ei Vater, guten Appetit,
„Wohl soll es Euch bekommen,
„Ein jeder bringt den Bruder mit,
„Wie er ihn mitgenommen,
„Wir kommen aus der weiten Welt,
„Und haben uns durch Fleiß und Geld,
„Wie Ihr es habt bedungen,
„Auch eine Kunst errungen.“

„Das will ich hören, sprach der Greis,
„Jetzt ist's an mir zu schalten,
„Was ich in meiner Kiste weiß,
„Hab' ich euch wohl erhalten,
„Nur muß mir jeder, der sein Glück
„Jetzt machen will, ein Meisterstück
„Von seiner Kunst erzählen,
„Den Lohn will ich schon wählen."

Da tritt der Erstgeborne hin,
Und spricht: „Mein lieber Vater,
„Ich folgte meinem schlichten Sinn'
„Und ging zu einem Bader*),
„Und lernte, weil mir Herrengunst
„Vor Allem geht, von ihm die Kunst,
„Um ehrlich mich zu nähren,
„Die Bärte abzuscheeren.

„Und weil hier die Geschwindigkeit,
„Vor allem muß empfehlen,
„So lernt' ich auch der lieben Zeit
„Die Augenblick' zu stehlen,
„Und daß ich's hierin weit gebracht,
„Das soll Euch Vater, gebt fein acht,
„Von meinen vielen Reisen
„Ein Meisterstück beweisen.

„Denn als mich einst der Meister „Feg"
„Zu einer Kunde schickte,
„Lief mir ein Hase in den Weg,
„Der fast vor Angst erstickte,

---

*) Die Benennung eines Chirurgen auf dem Lande.

„Da holt' ich flugs mein Messer vor,
„Und schor ihm bis an jedes Ohr,
„Und zwar im schnellsten Laufen,
„Die Haar' in vollem Haufen.

„Das mach' mir einmal einer nach,
„Den Künstler möcht' ich kennen,
„Der darf erst bis zum jüngsten Tag'
„Die halbe Welt durchrennen,
„Bedenk' nur einer, wie geschwind
„Die Hasen, wenn sie laufen, sind,
„Doch mir gelang's mit Lachen,
„Das Meisterstück zu machen."

„Das läßt sich hören, lieber Sohn,
Sprach jetzt der Alte wieder,
„Ich lege dir auch deinen Lohn
„In meiner Kiste nieder,
„Erst aber soll dein Bruder da
„Erzählen, was er that und sah,
„Es soll uns Niemand stören,
„Sein Meisterstück zu hören.

„Ich suchte, Vater, auch für Brod
Sprach dieser, „was zu lernen,
„Und so von mir die liebe Noth
„Auf immer zu entfernen,
„Ich ward, weil mir's gefiel, ein Schmid,
„Wer mir's nicht an der Nase sieht,
„Der kann es an den Schwielen
„An meinen Händen fühlen.

„Und weil doch die Geschwindigkeit
„Am Schmid' auch ist zu loben,
„So sucht' ich mich auch jederzeit
„In dieser zu erproben.

„Ich kam auch bald zu meinem Ziel',
„Und weiß der Meisterstücke viel',
„Will aber nicht lang wählen,
„Und dieses Euch erzählen.

„Einst steh' ich vor der Thür' am Haus,
„Da sprengt ein junger Reiter
„Die Straße her in vollem Saus
„Und im Galopp geht's weiter,
„Da fällt ein Eisen von dem Gaul,
„Ich aber Vater bin nicht faul,
„Dem Thier in vollem Jagen
„Es wieder aufzuschlagen.

„Dazu gehört wol Kunst und Glück,
„Und doch ist mir's gelungen,
„Auch ward mein großes Meisterstück
„In Zeitungen besungen,
„Ich wette Euern gold'nen Ring,
„Daß man ein solches Meisterding,
„So weit die Pole stehen,
„Noch niemals hat gesehen."

„Ja, spricht der Vater, „Meister Schmid,
„Das zeugt von großen Gaben,
„Vor Freude zuckt mir jedes Glied,
„So einen Sohn zu haben,
„Ich leg' dafür ein gutes Stück
„In meiner Kiste dir zurück,
„Ihr beide, wie ich höre,
„Macht euerm Vater Ehre.

„Doch aller guten Ding' sind drei,
„Heißts hier und aller Orten,
„Und was ist denn aus dir dabei
„In deiner Fremd' geworden?

So fragt er jetzt den jüngsten Sohn,
Und dieser hofft im Voraus schon,
Für das, was er würd' sagen,
Den Ring davon zu tragen:

„Ich bin ein gold'nes Sonntagskind,
„Zum Glück' schon auserlesen,
Spricht er, „d'rum bin ich auch geschwind
„Auf Brod bedacht gewesen,
Und weil ich ziemlich leicht bin, blies
„Ein Wind sogleich mich nach Paris,
„Um unter den Franzosen
„Dort um mein Glück zu loosen.

„Vor allem aber wollte mir
„Die Fechtkunst nur behagen,
„Deßwegen kauft' ich gleich Rappier,
„Damit mein Glück zu wagen,
„Wer hurtig ist mit dem Verstand',
„Der ist auch flink mit seiner Hand,
„Bald bracht' ich mit dem Degen
„Mir große Ehr' zuwegen.

„Ich könnt' Euch eine ganze Nacht
„In einem fort erzählen,
„Was ich Euch da für Zeug gemacht,
„Doch eins nur will ich wählen,
„Ihr werdet wol zufrieden seyn,
„Und setzt mich auch als Erben ein,
„Ein Meisterstück — vor allen
„Muß dieses Euch gefallen.

„Einst ging ich singend auf der Straß',
„Zur Linken meinen Degen,
„Da kam uns aus den Wolken baß
„Ein ziemlich grober Regen,

„Ein jeder Tropfen von dem Guß
„War Euch wie eine welsche Nuß,
„Gesagt bei meiner Ehre,
„An Größe und an Schwere.

„Was Füße hatte, lief sogleich,
„Um nicht durchnäßt zu werden,
„Ich aber machte einen Streich,
„Wie keiner noch auf Erden,
„Ein jeder wurde pudelnaß,
„Ich aber, Vater, blieb fürbaß
„Am ganzen Leib' so trocken,
„Wie Euer Flachs am Rocken.

„Wie so? fragt Ihr, nun höret zu,
„Ich zog gleich meinen Degen,
„Und spießte d'ran in einem Nu
„Ein jedes Tröpfchen Regen,
„Nicht eines war, das mir entging,
„Und was an meiner Klinge hing,
„Hätt', wenig anzuschlagen,
„Ein Achtel doch betragen.

„Da seht Ihr die Geschwindigkeit,
„Die ich mir eigen machte,
„Auf die ich aber jederzeit
„Bei meiner Kunst auch dachte,
„Schickt auf die Universität,
„Und wenn es einer so versteht,
„Will ich, wenn sie mir's heißen,
„Mich in die Nase beißen.“

„Auch du bist mir ein ganzer Mann,
Sagt jetzt der alte Vater,
„Wie's einer nur so haben kann,
„Ein Fechter, Schmid und Bader,

„Und jeder Meister seiner Kunst,
„Wär's Wunder, wenn der Hochmuthsdunst
„Mich heute noch besäße,
„Und den Verstand mir fräße."

Der Alte schickte sie jetzt fort,
Bei sich zu überdenken,
Wem er wol nach gegeb'nem Wort'
Den schönen Ring sollt' schenken,
Allein ihn überfiel der Schlag,
D'rum hat auch bis auf diesen Tag
Die Muse nicht vernommen,
Wer ihn zuletzt bekommen.

Nachschrift an die Leserinen.

Ihr holden Leserinen sagt,
Wer hat des Rings sich werth gemacht,
Der Bader, Fechter, oder Schmid?
Denn euer helles Auge sieht
Ja immer tiefer als der Mann,
Der euch nicht klug genug seyn kann,
Die Muse möcht' es auch gern wissen,
Und wird dafür die Hand euch küssen.

Der Bär und der Eber.

In eines Waldes finsterm Dickicht traf
Ein Bär einst einen Eber an, der war
Geschäftig, rings den Boden aufzuwühlen.
Heiß war der Eifer, der dabei ihn trieb,
Daß Funken häufig aus versteckten Kieseln
Gleich Blitzen fuhren, durch sein Hauerpaar
Aus ihren Felsenadern losgerissen,
Und über Stirne, über Ohren und
Vom Nacken mit der Borsten schwarzen Busch'
Fühlt er des Schweißes heiße Tropfen fallen.
Nicht sieht, nicht höret er, selbst seinen Feind,
Der ihm genaht, bemerket er nur, da
Sein feindlich's Brummen ihn im Wühlen stört.
Doch jetzt gilt es kein Wühlen mehr, nur Kampf
Auf Leben und auf Tod beginnet, wenn
Des Waldes Schrecken sich entgegen kommen.
Und beide stürzen auf einander los,
Des fetten Fraßes wegen jetzt der Bär,
Und jetzt der Eber, auf das theuerste
Sein Leben zu verkaufen, dieser sucht
Mit seiner Hauer scharfem Sichelpaar'
Des Feindes dichtbehaarten Wanst zu spalten,
Vergeblich sucht er es, ein kühn gewagter Sprung
Des Zottelthieres macht unmächtig ihn,
Die schwere Last vom Leibe sich zu schaffen,
Bis er erwürgt in seinem Blute liegt,

Und seines Feindes leere Magenhöhle
Mit seinen abgerissenen Gliedern füllt.
Und in dem aufgewühlten Lager streckt
Der Sieger Bär gemächlich seine Glieder
Zur Ruhe aus, und höhnt den Thoren noch,
Der nicht für sich, für ihn gewühlet hatte.

Dem Eber gleich, der in der Erde wühlte,
Wühlt im Geschäften- und im Sorgenfeld
Der Mensch, vergessend oft des höhern Zieles;
Nicht sieht, nicht höret er, kann er nur wühlen
Nach Schätzen, die ihm Sorgenschaaren bringen.
Da naht der Tod, und in die Finsterniß
Des Grabes stürzt er seinen Thoren hin,
Und frohe Erben theilen jetzt die Früchte,
Für sie mit seinem sauern Schweiß' benetzt.

Die Knaben und die grosse Nuss.

Ein Knabe sah einst eine große Nuß
Im Grase: „Ei darinnen muß
So viel ich merk' ein rechter Kern auch liegen,"
Ruft er den andern zu, und mit Vergnügen
Hebt er sie auf, und schlägt mit einem Stein
Sie voll Begierde auf, — allein
Ein dürrer Kern, kaum groß wie eine Bohne,
Wird ihm für seine Müh zum Lohne.
Und von den Knaben, welche um ihn steh'n,
Und die den Fund mit haben angeseh'n'
Sagt einer: „Nun jetzt glaub' ich's gern,
„Was uns der Lehrer jüngst erst hat gesagt,
„Daß nicht der Körper einen Mann ausmacht,
„Verstand — Verstand — wo der ist, da ist Kern."

Mauschel
oder:
das Salomonische Urtheil.

„Leih doch aus deiner Kiste hier
„Mir, Mauschel, tausend Gulden,
„Ich will nicht lange solche dir
„Bei meiner Ehre schulden,
„Den Zins geb' ich zu rechter Zeit
„Dieß glaube meiner Ehrlichkeit,“
So sprach in allem Guten
Ein Christ zu einem Juden.

„Ich steh' zu Diensten, lieber Herr,
Sagt Mauschel gleich bereitet,
„Kann haben dieß, und auch noch mehr,
„Daß Er nicht länger leidet,
„Den Zins verlang' ich nicht in Geld,
„Weil etwas anders mir gefällt,
„Und werd', sollt's Ihm behagen,
„Die tausend gleich hertragen.

„Und was verlangst du, Moseskind,
„Das ich dir soll verschreiben,
„Hier gilt kein Zaudern, nur geschwind,
Wofür das Händereiben,
„Willst du denn so entsetzlich viel?
„Ich weiß, das Leihen ist kein Spiel,
„Und leider! auch das Borgen,
„Die beiden machen Sorgen.“

„Nu, wenn ich's Ihm doch sagen soll,
„Das Ganze ist ein Bettel,
„Schreib' Er, doch werde Er nicht toll,
Mir da auf diesen Zettel:
„Daß Er als ein rechtschaffener Christ
„Mir, wenn der Zins einst fällig ist,
„Zwölf Loth, doch ja nicht spassen,
„Von Seinem Fleisch' will lassen."

Da sinkt der arme Christenmann
Vor Schrecken fast zusammen
Doch wer die Noth bezwingen kann,
Scheut weder Fluth noch Flammen,
D'rum setzt er sich sogleich und schreibt,
Weil ihm nichts anders übrig bleibt,
An Händen heiß und Sohlen,
Was Mauschel ihm befohlen.

Und dieser steckt den Schuldbrief ein,
Und bringt die tausend Gulden,
„Nun kann Er ohne Sorgen seyn,
„Ich will mich schon gedulden,
„Wenn auch ein Tag darüber geht,
Setzt er dazu, „mein Herr Ihr seht,
„So ehrlich, wie ichs meine,
„Gibts wol der Seelen keine."

Die Zeit, die alle Wunden heilt,
Läßt auch den Mann vergessen,
Was er dem Mauschel zugetheilt,
Schon schmeckt ihm wieder Essen,
Und manches Späßchen, das zuvor
Auf seiner Zunge sich verlor,
Springt in der Wirthshaus = Runde
Ihm wieder aus dem Munde.

So zog der Tage volle Zahl
Vorüber wie gestohlen,
Und Mauschel kommt, vom Kapital
Den Zins jetzt abzuholen.
Schon öffnet sich die Stubenthür:
„Nu, lieber Freund, Er sieht mich hier,
„Weiß Er denn nicht, mein Lieber,
„Schon ist ein Tag darüber.“

Allein der Schuldner schreit fürbaß
Ihn an als wie besessen:
„Dich soll der böse Satanas,
„Gehst du nicht gleich, hier fressen,
„Zwölf Loth willst du von meinem Leib?
„Gib acht, daß ich zum Zeitvertreib,
„Dir nicht die Hände binde,
„Und dir den Pelz abschinde.“

„Nu, langsam, Herr, ich geh schon fort,
„Wir kommen schon zusammen
„Beim König, der kann auf ein Wort,
„Was unrecht ist, verdammen,
„Was steht geschrieben da? zwölf Loth —
„Die sind für Aushilf' in der Noth,
„Jetzt will Er mich gar utzen,
„Und sich die Platte putzen.„

Und zu dem König eilt er hin,
Den Schuldner zu citiren,
Und denkt schon froh in seinem Sinn',
„Da kann ich nicht verlieren.“
Der Christ erscheint — der Richter fragt:
„Habt Ihr dem Mann' da zugesagt,
„Was er mir bringt zu lesen?
„Ei! ei! ein böses Wesen.“

„Wol schrieb ich's, Herr, doch nur die Noth
„Konnt' mich zu solchem zwingen,
„Was thut man nicht um's liebe Brod,
„Kann man es nur erringen."
„Ja, lieber Mann, ich kann Euch nicht
„Von dem, was Euer Wort selbst spricht,
„Nach Recht und Pflicht entlassen,
„Verschreiben heißt nicht spassen.

„Von Euerm Fleisch' darf sich zwölf Loth
„Der Mauschel hier abschneiden,
„Und sollte dieses Euch den Tod
„Darüber selbst bereiten,
„D'rum bringt mir eine Waage her,
„Ein Messer oder eine Scheer',
„Mögt zittern und mögt beben,
„Ihr müßt's dem Mauschel geben.

„Doch merk' dir voraus Isra'lit,
„Das muß ich mir bedingen,
„Es muß dir gleich auf einem Schnitt',
„So viel du willst, gelingen,
„Zu wenig nicht, auch nicht zu viel,
„Es gilt hier nicht von einem Spiel',
„Zu viel nicht, nicht zu wenig,
„Sonst denk an deinen König."

Der Mauschel hört den Salomo,
Und schneidet Bocksgesichter:
„Nu, großer Herr, wenn das ist, so —
„Ihr seyd ein strenger Richter,
„Was Ihr mir da befehlt, wie kann
„In Euerm Reich der klügste Mann
„Es so auf einen Faden,
„Wie ich hier soll, errathen."

So spricht der Mauschel und geht fort,
Und kratzt sich Bart und Ohren:
„Hätt' ich mein Geld, so sollt' mein Wort
„Gleichwol nun seyn verloren,
„Fort ist das schöne Kapital,
„Den Christen hol' der Belial!
„Und auch die Scheer'n und Messer,
„Ganz bleiben ist doch besser."

Die Ente und der Frosch.

„Hör' auf zu quacken" rief an einem See
„Einst eine Ente einem Frosche zu,
„Die Ohren thun, wer dich nur höret, weh.
„Und hörst du nicht, so schaff ich mir schon Ruh."
Gleich war das Fröschchen still, — allein
Jetzt fing die Wacklerin selbst an zu schrei'n,
Daß hundert Frösch', ich wollte wetten,
Sie doch nicht überschrien hätten.
„Schweig, rief ein Dörfler, dummes Vieh,
„Was gibst du dir die Ohr'n zu quälen Müh,
„Ist's nicht genug, daß uns die Frösche plagen,
„Mußt du dein Quacken auch zu Markte tragen?
„Schweig', oder sieh — hier nahm er einen Stein,
„Der soll, sprach er, für dein Georgel seyn."
„Hörst du, sagt jetzt der Frosch, was du gewinnst,
„Wenn du gleich mir dein ähnlich's Lied beginnst,
„Du heißest mir nicht mehr zu quacken,
„Und trägst dieselbe Sünd' auf deinem Nacken."

Der besorgte Wittwer.

Ein Mann, von dem die beiden Namen
Der Nachwelt nicht zur Kunde kamen,
Der hatte, welch ein hartes Loos!
Sein drittes Weib in kühlen Erdenschoos
Mit Sang und Klang einsenken lassen.
Und konnt er sich dabei wol fassen?
Das, liebe Leser, steht am End',
Wie ihr es dort ersehen könnt.
Aus trüben Wolken brach
An einem heißen Junitag',
Der Thäler und der Berge Segen,
Ein lange schon gewünschter Regen.
Sich zu zerstreu'n ist der geschlagne Mann,
Wie die Geschichte uns erzählt,
Gerade heut im freien Feld',
Und trifft da seinen Nachbar an.
„Nun habt ihr ja auf einmal Regen,
„Wie Ihr's gewünscht habt, Nachbarsmann."
„Ja Herr, leibhaft'ger Gottes Segen,
„Was der thut, das ist wohl gethan.
„Wir werden jetzt bald alle sehen,
„Wie schön Getraid und Weinstock stehen,
„Was in der Erde steckt, muß alles jetzt heraus,
„Und sollt es auch zehn Schuh tief stecken."
Da ward's dem Wittwer flau und graus:
„Ach," spricht er zu dem Mann' mit Schrecken:
„Da werden wol heraus auch die drei Weiber kommen,
„Die mir der Tod hat abgenommen."

Der Haushund und die Maus.

Vom Schrecken aller Mäuse aufgejagt
Lief eine Maus einst einem Stalle zu,
Hier aber sieht sie eine große Kuh:
„Ach, welch ein großes Thier! seufzt sie, und zagt,
„Wie böß muß doch ein solches seyn,
„Die Katze, gegen es so klein,
„Ist doch schon so ein Schrecken mir,
„Ach fort von diesem bösen Thier'!
„Zertreten mich auch seine Füße nicht,
„So ist noch schrecklicher sein Hörnerpaar,
„An die es leicht wol hundert von uns sticht,
„Fort — fort von ihm, hier ist mein Leben gar."
Der Haushund, der in einer Ecke lag,
Ertrug nicht länger das Geseufz und sprach:
„Sey ruhig, dieses Thier ist groß, allein
„Du wirst doch vor ihm sicher seyn,
„Die Katze ist wol gegen es ein Zwerg,
„Und gegen sie ist dir die Kuh ein Berg,
„Und doch ist jene bös und diese gut,
„Bei der dein Leben sicher ruht,
„Da siehest du, gut oder bös zu seyn,
„Dazu thut weder groß noch klein."

Arithmetische Demonstration.

Ein Studios, dem kaum ein Renomist
Von einer Hochschul' zu vergleichen ist,
Kam als ein tapfrer Zecher, Hauer,
Zum Vater heim, der war ein schlichter Bauer,
Der, was er sich im Schweiß ersparte,
Für den Herrn Sohn im Schrank' verwahrte.
Ein solcher kam zurück in's Vaterhaus,
Aus jedem Fenster sah die liebe Noth heraus,
D'rum mußt' sich auch der junge Herr bequemen,
Mit einem Abendtisch' vorlieb zu nehmen,
Den, als der Glockenhammer sieben schlug,
Die Mutter in das enge Stübchen trug.
Drei Eier waren es und ein Salat:
Ei, sehet Mutter, spricht der Candidat,
Ihr glaubtet wol, drei Eier herzutragen,
Allein, da muß ich Euch nur sagen,
Daß sie der Zahl nach fünfe sind.
Nun, das beweise uns mein Kind,
Spricht jetzt der Vater. Wol so hört,
Fährt jetzt der Doktor fort: Wo drei sind, sind auch zwei,
Und zwei und drei gibt fünfe — Ei!
Das heiß ich doch gelehrt, fällt jetzt der Vater ein,
Was doch die hohe Schule macht!
Ich will mit deinem Schluß', recht wol zufrieden seyn,
Doch gib jetzt auch auf meinen acht.
Die ersten zwei hier sind für mich,
Das dritt' muß deine Mutter haben,
Die kann sich an der Luft nicht laben,
Das viert' und fünfte sind für dich,
Die schäl' sich der Herr Rechenmeister
So füttert man bei mir, Herr Sohn, die großen Geister.

Die Freierei.

Ein Gänserich starb seiner Gans,
Das wollt' und konnt' sie nicht ertragen,
Sobald der Liebe zu entsagen,
Sie seufzt und wackelt mit dem Schwanz'
Als eine Wittwe in dem Hofe.
Kein Bissen, war er noch so süß,
Wollt' ihrem trocknen Gaumen schmecken,
Die Natter der Bekümmerniß
Fing an ihr Herzblut schon zu lecken.
Da naht ihr eine alte Zofe:
Wozu, spricht sie, das ewig' Härmen,
Indeß in jedem Hof' und Haus
Die alten wie die jungen lärmen.
Sehn Sie wie eine Leiche aus.
Nein, länger soll es nicht mehr dauern,
Daß Sie als junge Wittwe trauern.
Wenn Sie nur wollen, mach ich heut
Noch einen Gang zu einem Raben,
Der selbst den Wittwerstand vermehrt,
Und wie ich selber schon gehört,
Soll er vor allen seiner Zeit
Geburt und Ansehn vornehm haben.
Was? einen Raben mir zu frei'n!
Fing jetzt die Wittwe an zu schrei'n,
Wie kommt die Gans zu einem Raben!
Nun warten Sie, bis Sie ihn haben,
Dann sagen Sie Ihr Gegenwort.
Spricht sie, und geht zum Raben fort.
„O Vogel mit des Weisen Gaben,

„Längst anerkannt als Fürst der Raben,
„Da Sie jetzt selbst ein Wittwer sind,
„So weiß' ich, nur verzeihen Sie —
Und was? „ach eine Staatsparthie,
„Ein Gänschen, o ein liebes Kind —
„Auch junge Wittwe — weit umher,
„Versuchen Sie's — so keines mehr."
„Schön, spricht der Schwarze, vielen Dank,
„Ich bin von Liebe gar nicht krank
„Ein Gänschen ließ ich erst begraben,
„Und wieder ein's, das wären zwei,
„Nähm' ich dieß auch, bei meiner Treu,
„Ich wär' der dümmste von den Raben."

Das Nihilhorum.

Ging einst ein Kapuzinerlein
Gar fleißig terminiren,
Es mußten Schinken groß und klein
Und auch die Würstchen nett und rein
Nebst Eiern, Mehl und Butter
Als ein gar liebes Futter
In seinen Sack spaziren

Besonders gab dem braunen Herrn
Auf seine fromme Bitte
Ein liebes Bauernweibchen gern
Von bösem Geiz und Kargheit fern,
Käs, Aepfel, Birn' und Braten,
Damit trollt er beladen
Fort aus der stillen Hütte

Der strenge Mann der lieben Frau
Mocht' nicht so christlich denken:
„Ei, liebe Käth', sey doch genau,
„Du bist im Rechnen gar zu lau,
„Gesetzt, es kommen Zeiten,
„Wo wir selbst Hunger leiden,
„Wer wird dann uns da schenken?

„Ich sag' dir's ein für allemal,
„Den Unfug duld' ich nimmer,
„Er wird schön rund, ich werde schmal,
„Der Küchenrauchfang steht ganz kahl,
„Die Würst' und Schinken schwinden,
„Kein Ei ist fast zu finden,
„Bald kommt's auch an die Zimmer.

D'rauf schreibt er an die Stubenthür
Mit zugespitzter Kreide:
„Herr Pater, nihil horum hier!
„Das, Frau, ich hab' just kein Papier,
„Laß ihn gleich, kommt er, lesen,
„So kommt das Bettelwesen
„Mir endlich von der Seite.

So spricht der strenge Mann und geht
Getrost auf seinen Acker,
Doch eh' die Uhr auf zwölfe steht,
Kommt auch die braune Majestät,
Er ließt: „Ei, welche Freude,
„Ruft er, genieß ich heute,
„Wie ist Ihr Mann so wacker!"

„Da seh'n Sie nur, Sie sollen mir
„Die Schinken alle geben,
„Und auch die Zungen, welche hier,
„Der liebe Gott lohn's ihm dafür!
„An Latten und an Stangen
„In schwarzen Mänteln hangen,
„Das heiß ich mir ein Leben!"

„Seht mir doch einen tollen Mann!
„Sagt hocherstaunt die Mutter,
„Er zankt, ich hätt' zuviel gethan,
„Nun soll ich, was er tragen kann,
„Dem lieben Herrn da geben,
„Das heißt ein fürstlich's Leben,
„Und auch ein fürstlich's Futter."

D'rauf packt sie ihm die Schinken ein,
Und auch, was da von Würsten,
Dazu die Eier groß und klein,
Und oben d'rauf ein Fläschchen Wein,
„Sie müssen weiter reisen,
„Herr Pater, und auf Speisen,
„Wie die, wird's Sie's auch dürsten."

Er huckt sodann wol ausgespickt
Den Sack sich auf den Rücken,
Wenn er ihn auch ein bischen zwickt,
Er wird ja auch dafür erquickt,
Und dann mit Lust und Freude
Wird das Convent ihn heute
Empfangen und anblicken.

So watschelt er die Trepp' hinab,
Die Freud' läßt ihn nicht warten.
Da kommt der Mann: „Du alter Tapp,
„Mir sagst du immer: Mach es knapp,
„Und schriftlich hast befohlen,
„Er soll sich alles holen,
„Dort geht er noch am Garten."

„Wie? alles stünde hier, o weh,
„Das wird er bleiben lassen,
Er ruft: „Herr Pater he! he! he!
„He da! Herr Pater Barthelme!
„He machen Sie kein Skorum,
„Es heißt ja nihil horum,
„Mein' gar, Sie wollen spassen."

Allein der Pater schreit hinauf:
„Ich bin, Herr Veit, Ihr Diener,
„Nicht immer mach ich solchen Kauf,
„Gott segne Ihren Lebenslauf!
„Stets sey Ihr nihil horum
„Das Feldgeschrei eorum
„Die man heißt Kapuziner.

Die Wurzel und der Wurm.

Wäre ich hier unten nicht, sagte einst die Wurzel einer Pflanze, wie könnte mein stolzer Stengel mit seinen Aesten oben bestehen. — Ich, ich bin der Kanal, durch den ihm die Säfte zufließen, ohne die er nicht hoch, nicht fest werden könnte. Ja, gewiß, wäre ich hier unten nicht, wie bald müßte er zu Boden fallen, wie geschwind müßte die Blüte verdorren, deren Besitz er sich selbst zuschreibt. Aber daran denkt er nicht, will nicht daran denken, um mir keinen Dank schuldig seyn zu müssen. Sein Glück ist es, daß ich stark genug bin, die Bisse des Wurmes auszuhalten, von dem ich immer bedrohet bin. Ein Wurm in ihrer Nähe hört dieses Selbstgespräch, er windet sich zu der prahlenden Wurzel, umschlingt und zernagt sie zu kleinen Fasern, die er ausgesogen und verdorret liegen läßt.

So, Menschen, geht es oft bei uns, wenn bei gemeinschaftlichen Geschäften zum Zwecke irgend eines Guten die Unteren sich als die Oberen betrachten, und das Gedeihen des Ganzen im stolzen Wahne nur dem zuschreiben wollen, was sie dabei zu verrichten haben.

Die Pflanze an der Quelle.

Eine Pflanze, stolz auf die Blüten, die sie schmückten, und beseligt durch den Wahn ihrer Unvergänglichkeit, besah sich mit hoher Selbstgefälligkeit im Spiegel einer Quelle,

an deren Rande sie mit anderen ihres gleichen stand. Wie viel habe ich doch dem, der mich schuf, zu danken, sprach sie zu sich selbst, wenn ich meine schlanke Gestalt, den zarten Bau meiner Glieder und meiner Blüthen betrachte, an deren Dufte sich große und kleine Wesen laben. Wie wunderbar bin ich doch gestaltet, und wie schön ist für mich gesorgt, da ich den Spiegel dieser Quelle zu meiner Beschauung, und ihr kühlendes Naß zu meiner Erquickung in brennender Sonnenhitze habe. Wahrlich, ganz glücklich wäre ich, würde mich nur ein Gedanke nicht quälen. Diese Quelle, schon so viele Jahre der Schmuck der Wiesen, wird sie wol auch im anderen Jahre meine Freude noch seyn? wie, wenn sie entweder durch Gewalt der Natur in ihrem ferneren Laufe aufgehalten, oder von Menschenhänden verschüttet würde, — welch ein großer Theil meines Lebens ginge im künftigen Frühlinge ohne Freude für mich hin. Ach! daß ich es doch nicht erlebe, du theuere Gabe des Himmels, daß deine Wellen nicht mehr fließen, ich nicht ferner in deinem Spiegel mich sehen, und an deiner Kühle erquicken könnte. So sprach die Pflanze. Und sieh! bald wehte der Herbstwind über die Stoppeln, die Lieder der Vögel verstummten, schon hatte die ängstliche Pflanze ihre Blüthen verloren, und als in einer finsteren Nacht der schneidende Athem des Nordes so viele ihres gleichen erstickte, sank auch sie als sein Opfer, und die Quelle floß auch im anderen Frühlinge durch die erneute Flur, und es war keine Spur der Pflanze mehr, die einer anderen ihren Platz eingeräumt hatte.

O Sterblicher, freue dich der Gaben der Natur und des Glückes, aber nähret dein Herz unnöthige Sorgen, und kommt dir in Sinn, das ewig zu genießen, was du der Natur und dem Glücke verdankest, dann — dann denke an die Pflanze.

Gott Lob der Schuh ist fertig!
oder:
der Rebell im Dorfe.

(Ist schon einmal von mir in der eingegangenen Zeitschrift „der Postbote von Franken" erschienen.)

Bei seiner Lampe düsterm Schein'
Saß Meister Pech mit seinem Weib' allein
Auf seinem Stuhl' bis in die späte Nacht,
Wo lange schon kein reiches Kind mehr wacht,
Und mühte sich, den Schlaf heut zu bezwingen,
Um ein Paar Sohlen fertig noch zu bringen,
Denn morgen käme schon die liebe Noth,
Wär' er nicht fertig, für das täglich' Brod.
Und fleißiger fängt er jetzt an zu klopfen,
Zu nähen und zu nageln, daß die Tropfen
Vom Schweiß auf Haar ihm und auf Stirne steh'n,
Dafür will er die Schuh' auch fertig sehn.
Und eh die Uhr ihr nächtlich's Zwölfe summt,
Wozu er noch ein altes Liedchen brummt,
Hat er, daß ihm das Herz im Leibe lacht,
Die Sohlen fest und reinlich drauf gebracht.
Heisa! „Gott Lob! der Schuh ist fertig!"
Der Fleißige ist seines Lohns gewärtig,
Sagt er jetzt seiner Frau, und diese soll
Jetzt auch: „Gott Lob! der Schuh ist fertig," sagen,
Allein die wird darüber toll,
Und wie ein wälscher Hahn halb roth und blau, und spricht
„So etwas dummes sag ich nicht,
„Und solltest du mich bucklicht schlagen."

Was? schreit er jetzt, du willst dieß nicht? und greift,
Ihr drohend, nach dem harten Riemen,
Allein noch ärger schreit und keift
Die liebe Hälft', bis roth' und blaue Striemen
Ihr auf dem Arm' und Rücken steh'n,
Und dennoch hört der Meister nicht,
Will er vor Aerger auch vergeh'n,
Daß sie: „Gott Lob, der Schuh ist fertig" spricht.
Die Nacht gebietet endlich Ruh,
Und eh' des neuen Morgens Schimmer
Eindringt in das verhaßte Zimmer,
Läuft sie dem Landgerichte zu,
Und zeigt, wen dauert nicht die Frau!
Jetzt ihren Rücken roth und blau.
„Holt mir den Schuster," spricht der Richter,
Er kommt, und schneidet noch die gestrigen Gesichter.
Warum habt Ihr die Frau da so geschlagen?
Der Schuster faßt den Muth und spricht:
Ei, die Kanaille wollte nicht
„Gott Lob! der Schuh ist fertig" sagen.
So hätt' ich's halt gesagt, die Schläge zu ersparen,
Sagt jetzt der Richter ihr. Ei, Gott soll mich bewahren,
Antwortet sie, das sag ich nicht,
Und wenn er mich mit hundert Ahlen sticht.
Ihr wollt es nicht? — so geht mit euerm Belfen,
So kann ich Euch dagegen auch nicht helfen.
Denkt an die Schrift: „Sey deinem Mann'
So heißt es dort, in Allem Unterthan."
Spricht jetzt der Amtmann, und weißt beide fort
Von der Miß Nemesis geweihtem Ort'.
Was aber böses Beispiel kann,
Das zeigt der zweite Theil uns an.

II.

Hart an des Amtmanns Stube lag
Die Küche, wo am Vormittag'
Des Herrn Beamten liebes Weib
Oft aus Geschäftigkeit oft auch aus Zeitvertreib
Bei ihrer Köchin stand, und haben wollte,
Was heute auf die Tafel sollte,
Und ist es gleich noch früher Morgen,
So ist sie doch vor Wirthschafts-Sorgen
Auch schon am Ort' der Lüsternheit,
Und hört, wie Eine zankt und schreit.
„Was mag dieß seyn, das muß ich heute fragen,"
Hört man sie zu der Köchin sagen.
Der Mittag schlägt, die Suppe dampfet frisch
Vor dem Gestrengen auf dem Tisch'.
„Was hat denn wol die Frau gethan,
Fragt freundlich sie den müden Mann,
„Daß sie der Schuster so geschlagen?"
Ja Kind, das will ich dir jetzt sagen:
Es galt nur eine Kleinigkeit,
Sie sollte nur: „Gott Lob, der Schuh ist fertig" sagen,
Das wollt' sie nicht, d'rum hat er sie so durchgebläut.
Das sagt' ich aber auch mit nichtem, Herr Gemahl,
Die Frau hat doch auch ihre Wahl,
So sehr ich Sie auch lieb' und ehre,
Wenn ich es thät — wahrhaftig, ja, dann wäre
Ich dümmer als die Schustersfrau,
Die hält doch auf ihr Recht genau.
Das willst auch du nicht, spricht im Zorn
Zu der Gemahlin der Gemahl,
Und greift nach seinem Lineal,
Und fuchtelt Ihre Wohlgeborn,
Daß sie drei Tage fort ergrimmt,
Bis er sein Wort zurücke nimmt.

III.

Der Aktuar, der auch dabei gesessen,
Kann diese Scene nicht vergessen,
Er merkt den Hergang sich genau,
Und will an seiner eignen Frau
Noch heute eine Probe wagen,
Ob sie aus Liebe oder Pflicht
„Gott Lob! der Schuh ist fertig“ nicht
Als eine Ausnahm werde sagen.
Und seines Siegs gewiß eilt er nach Haus,
Und lacht den Principal schon in Gedanken aus.
Er sagt ihr, was sich zugetragen,
Und fragt zuletzt: Nicht wahr, mein Kind,
Du würdest doch gern' und geschwind:
„Gott Lob, der Schuh ist fertig“ sagen?
Ist das dein Ernst? fragt sie, — mein ganzer Ernst, spricht er:
„Ei, seht mir doch den Mann, das sag ich nimmermehr,
„So wahr ich Aktuarin bin,
„Ich folg' der Schustersfrau und der Landrichterin,“
Schön zornig steht sie auf, dem strengen Aktuar
Sträubt jetzt der böse Zorn das Haar,
Er nimmt, weil er nichts anders fand,
Die Fliegenpatsche in die Hand,
Und demonstriret ihr auf Hände und Gesicht
Ganz deutlich, was die Bibel spricht.

IV.

Verdammter Streich — o wüßte ihn doch nicht
Der feste Knecht vom Landgericht',
Den juckt es in der Faust, und läßt ihn gar nicht ruh'n,
Er soll wie seine Herrschaft thu'n.
Zwar meine Frau, denkt er, ist freilich oft unbändig,
Allein sie ist doch nicht so vornehm und verständig,
Als daß sie mir nicht sagen sollt'
Was meine beiden Herr'n gewollt,
Und so getrost kommt er nach Haus,

Und legt den ganzen Kram ihr aus.
Allein wie muß er jetzt erstaunen,
Die schwersten Mörser und Karthaunen
Erschüttern sein Gehör so nicht,
Als sie auf sein Begehren spricht:
„Wie, lieber Peter, das laß seyn,
„So wär' ich ja der Narr allein,
„Du bist zwar des Beamten Knecht,
„Doch mich lehrt seine Frau das Recht."
Das sollst du mir nicht zweimal sagen,
Wofern du nicht den Riementanz willst wagen,
Schreit jetzt der Peter groß und dick,
Und weil sie einmal durchaus nicht
„Gott Lob, der Schuh ist fertig" spricht,
Schreibt er ihr mit dem nächsten Strick',
Der an der Wand hängt, auf den Rücken.
„Du mußt vor Gottes Wort dich bücken."
Allein, je mehr er schreit und schlägt,
Je weniger wird sie bewegt,
Und eh sie würd': „Gott Lob! der Schuh ist fertig" sagen,
Ließ sie sich lieber bucklicht schlagen.
Zum Unglück wohnt das Paar recht in des Dorfes Mitte,
D'rum hör'n die Nachbarn auch fast alle Wort' und Tritte,
Und mancher steckt zur Thür' die Nase schon hinein,
Zu hör'n, warum sie doch so schrei'n.
Der Peter kommt heraus, und glüht am ganzen Leibe,
Und schreit in seinem Zorn: Ein Beest von einem Weibe,
Die will: „Gott Lob! der Schuh ist fertig" mir nicht sagen,
Und läßt sich lieber bucklicht schlagen.
D'rauf meldet er's dem Männerhaufen,
Der unterdeß herbei gelaufen,
Und jeder gibt ihm Recht, und eilt im Fortmarschiren,
Ein gleiches auch zu Haus an Seiner zu probiren,
Ob aber unter zehn es einer hingebracht,
Das hat die Muse uns bis heut noch nicht gesagt.

Die angewandte Regel.

„Was zahlst du mir, wenn ich dich unterrichte,
„Daß du, wenn du Prozesse führst,
„Sey, wie sie will, die Streitgeschichte,
„Doch niemals deine Sach' verlierst,
„Und jedesmal der Sieger bist."
So sprach zu einem Bauer ein Jurist.
„Was liegt mir Herr an zehn Dukaten,
„Ich zahl' sie gern, wollt Ihr nur mir auch rathen,
„Wie ich mich als rechtschaff'ner Mann
„Herum mit jedem balgen kann.
„So läugnet fest, verwirret und verdreht
„Was Euerm Wort' entgegen steht,
„Und laßt durchaus nichts auf Euch kommen,
„Folgt meinem Rath', es wird Euch frommen.
„Verstanden Freund? Ja Herr, ich danke schön,"
Sagt jetzt der Bauer, und will geh'n.
„Wie, Alter, ist's damit schon abgethan?
„Das hieße ja sein Wort gebrochen.
„Bei Gott, ich hab' Euch nichts versprochen,
„Fing d'rauf der Bauer wieder an,
„Bei meiner Seligkeit, ich weiß von keinem Lohn!"
Schwört er nochmals und geht davon,
Und übt was er gehöret hat,
Sogleich in Worten und in That.

Macht der Gewohnheit.

An eines Gartens Mauer stand
Ein Bettler, dessen lumpigtes Gewand
So viele Löcher zählte, als im Jahr'
Die Anzahl seiner Wochen war.
Ihn sah ein Mann, den die Erbarmung rührte,
Der all' die Kälte und die Nässe spürte,
Die jener litt, und voll Erbarmen
Naht er jetzt diesem Bettelarmen:
Komm zu mir, spricht er, in mein Haus,
Ich such' dir ein Gewand von meinen aus,
Wie kannst du so in Kält' und Nässe steh'n:
„Ei, lieber Herr, laßt dieses nur gescheh'n,"
Sagt jetzt der Bettler ihm, ich könnte dann
Hier nicht mehr betteln, jedermann
Rief, statt Almosen mir zu schenken,
„Ei schäm' dich, trägst du kein Bedenken,
„Zu betteln? trägt dein gutes Kleid
„Doch keine Spur von Dürftigkeit,"
So sprach der Bettler, und fing an
Zu betteln, wie er erst gethan.

Sechs Fabeln mit dem latein. Texte.

1.

Der betrogene Dieb.

Ein Dieb gerieth an einen Bach
An dessen Rand' ein Knabe weinte.
„Was fehlt dir?" fragte jener „Ach!"
Versetzt der Knabe, „eh' ich's meinte,
„Fiel mir, sollt' ich nicht traurig seyn —
„Mein goldner Becher da hinein."
„Da helf' ich dir, sprach der Patron,
Und warf die Kleider von dem Rücken,
„Ich werde mich kaum dreimal bücken,
„So haben wir den Becher schon."
Er stieg, begierig nach dem Golde
In's Wasser, doch der böse Knab'
Nahm jetzt die Kleider ihm, und trollte
Mit Lachen längst dem Fluß' hinab.
„Ei! ei! rief der Betrogne jetzt,
„Ich suchte Gold, und sehe leider!
„Der böse Knab nahm mir die Kleider,
„Da lern' ich noch zu guter Letzt:
„Daß, wer nach fremdem Gute stiert,
„Sein Eigenthum dabei verliert."

Lateinischer Text.

Puer flens ad puteum considebat, furc accedente ac causam doloris rogante, vas aureum, inquit puer,

mihi in aquas delapsum ploro. Tum ille auri avidus, vestesque exutus in puteum se dimisit: nec mora, raptis puer vestibus illudit improbo, qui aurum frustra sectatus vestes etiam perdidit, digna nimiae cupiditatis poena. Qui enim sectatur aliena, merito etiam amittit propria. Avienus.

2.

Die junge Wittwe.

Gestorben war der liebe Mann
Von einer jungen Frau,
Wie einen dieses schmerzen kann,
Weiß jeder selbst genau.

Allein die Zeit, die Wunden heilt
Gab ihr auch für ihr Herz,
Ein Pflästerchen, und unverweilt
Floh jetzt von ihr der Schmerz.

Denn Amor, dieser lose Bub'
Führt sie zum Platze hin,
Wo einer aus dem Männerklub
Ihr allerliebst erschien.

Der merkt sogleich, daß ihr ein Wurm
An ihrem Herzen nagt,
Und ungesäumt wird auch ein Sturm
Von ihm auf sie gewagt.

Bald ist mit ihr kapitulirt,
Des Schmerzens Regiment
Zieht vollends ab, für solches führt
Jetzt Amor das Patent.

Doch eine neue Frage zwickt
Sie wieder in das Herz,
„Die Welt, die alles überblickt,
„Versteht die solchen Scherz?“

„Schämt sie sich nicht, so thöricht doch
„Schon wiederum zu seyn?
„Kaum liegt der Mann in seinem Loch',
„Und will schon wieder frei'n?

„Das wär' für manchen so ein Spaß,
„Seht doch die neue Braut! —
„So hieß es spöttisch auf der Straß'
„Von jeder dummen Haut.“

„Ei fürchte nichts, mein liebes Kind,
Fiel ihre Schwieger d'rein,
„Du weißt doch, wie die Menschen sind,
„Da fällt ein Rath mir ein.“

„Färb' unsern kleinen Esel grün,
„Der in dem Stalle steht,
„Und laß ihn durch die Straßen zieh'n,
„Wenn's auf den Sonntag geht.“

Die Tochter thut's, das Eselein
Erscheint im grünen Kleid,
Da läuft zusammen Groß und Klein,
Und Alles lacht und schreit.

So dauert's ein halbdutzend Tag'
Am siebenten ist's aus,
Man läuft dem Esel nicht mehr nach,
Und bleibt recht fein zu Haus.

„Siehst du, sagt ihr die Schwieger jetzt,
„Ein Gleiches trifft auch dich
„Die ersten Tage — doch zuletzt
„Schweigt jedes Maul von sich."

Lateinischer Text.

Mulier quaedam viro defuncto ad nuptias transire alteras cupiebat, hominum tamen irrisionem verita anceps haerebat. Commater, ut timorem disjiceret, suasit, ut, quem habebat asellum, viridi colore tingeret, sicque per urbem dimitteret. Traxit hoc spectaculum primis diebus aliquam multos, verum denique hic concursus admiratioque hominum desiit. Idem, commater inquit, de te futurum putes. Aliquot diebus fabula vulgi eris, denique conticescent. Abstemius.

3.

Der Adler und die Eule.

Dem König' Adler fiel es ein,
Einst einen Reichstag anzusagen,
Warum? — so möchte mancher fragen,
Nun, das wird gleich erzählet seyn.
„Ich brauche, sprach er in dem Rath'
„So manchen Pagen, manche Zofe
„Von denen mich an meinem Hofe
„Ein jedes zu bedienen hat.
„Doch möcht' ich mich nur schöner Kinder
„Von euch an Ort und Stell' erfreu'n,
„Die Töchter und die Söhn' nicht minder
„Die müssen auserlesen seyn."
Die Alten hör'n ihn peroriren,
Und manche Mutter schmunzelt schon,

Ihr schönes Kind ihm vorzuführen
Als einen Schmuck für seinen Thron.
Doch plötzlich tritt aus dem Vereine
Die Eule zu dem Herrscher hin,
Und sagt: „Nimm, großer König, meine,
„Die sind gewiß nach deinem Sinn.“
„Wie sind sie denn?“ „Gerad' wie ich —“
Da ging es an ein lautes Lachen,
„Marsch, rief der Adler, packe dich“
Die Eule mußte linksum machen.

Ein jeder von den Menschen hält
Für schön, was seinem Aug' gefällt.

Lateinischer Text.

Aquila in caeterarum avium comitio postulabat aliquas caeterarum filias formosiores pedissequarum in aula loco. Mox bubo: Regina inquit, meas accipe. Tum aquila: qua forma filias possides? Qua sum, respondit bubo. Quae res caeteras aves in risum effusissimum solvit. — Nempe cuique suum pulchrum est quia sibi quisque placet in caeteris. **Abstemius.**

4.

Das Schaf und das Schwein.

„Kann eines undankbarer seyn,
„Als da in unserm Hof' das Schwein,
„Die Herrschaft gibt von ihrem Essen
„Die Ueberbleibsel ihm zu fressen,
„Versieht's mit einem warmen Stall',

„Und sorgt für solches überall,
„Und doch hat es in seinem Leben
„Ihr nicht das kleinste noch gegeben.
„Wir alle geben doch dem Herrn
„Die Lämmer, Milch und Wolle gern,
„Und schlachtet er uns auch — wir schweigen.“
So sprach ein Schaf zu seines Gleichen;
„Du schwätzest fiel die Sau ihm d'rein,
„Ich werde schon für ihre Gaben
„Auch meiner Herrschaft dankbar seyn,
„Jetzt brauch' ich selbst zu meinem Leben,
„Was sie mir immer nur wird geben,
„Ein jeder ist der Nächste sich,
„Doch sterb' ich, glaube sicherlich,
„So soll sie von mir alles haben.“

Die Fabel von dem Schwein und Schafe,
Dien' Geizhälz' euch zu einer Strafe,
Ihr seyd das ganze Bild vom Schwein',
Ihr geizt, wie es, doch müßt ihr sterben,
So kommen hintendrein die Erben,
Und stecken eure Thaler ein.

Lateinischer Text.

Porcum ovis criminabatur, quod ingratus domino viveret, cum lautissime haberetur, se vero lanam, lac, agnosque alteri refundere. Post mortem, inquit porcus, gratiam luculentiorem referam. Nempe tales multi ex divitibus, qui, nisi mortui, aliis non prosunt.

Abstemius.

5.

Die Schnacke und die Biene.

Um nicht mit ihrem bischen Leben
Im Winter in Gefahr zu schweben,
Kam's einer Schnacke in den Sinn
In der beliebten Kunst im Singen
Als Lehrerin sich zu verdingen,
Schnell ging's zu einer Biene hin.
„Willkommen Freundin, fing sie an,
„Der Winter steht fast vor der Thüre,
„Den ich schon in den Gliedern spüre,
„Und weil es doch ein hartes ist,
„Wenn man das täglich' Brod' vermißt,
„So dien' ich dir mit einem Plan';
„Ich will mich nämlich dir verpflichten,
„Dein Kind den ganzen Winter lang
„Für Kost in Musik und Gesang,
„Wie ich nur kann, zu unterrichten."
„Dank — sprach die Hönig-Sammlerin,
„Mein Kind soll eine Kunst erlernen,
„Durch die es Kält' und Noth entfernen
„Und froh seyn kann, wie ich es bin."
Die Sängerin mußt' weiter reisen,
Und daß nur jene Kunst uns ehrt,
Die uns das täglich' Brod beschert,
Soll diese Fabel hier beweisen.

Lateinischer Text.

Culex ut hiberno tempore a fame et frigore se tueretur, ad apum concessit alveare, petiitque admitti, pollicitus artem musicam sese inibi juniores apes edocturum. Sed nonnulla apum respondit: malo aliam proles mea artem discat, qua se in famis ac frigoris necessitate tueri possit. Optima ars est quae cultores tuto alit. Ita musicus hic exclusus est. Abstemius.

6.

Die Spinne und die Schwalbe.

„Die dummen Schwalben — müssen denn
„Die immer mir die Nahrung nehmen,
„Sie sollten sich wahrhaftig schämen,
„Mit mir so schändlich umzugeh'n.
„Doch wart' — so wahr ich Spinne heiße,
„Ich nehm' der unverschämten Brut
„Noch heut die Lust zu meiner Speise."
So sprach Arachne's Kind in Wuth,
Und baut ein Netz gleich drathnem Siebe:
„Hier müssen sie vorbei die Diebe,
„Und kommt mir eine — nimmermehr
„Fliegt sie nach Mückenfleisch umher."
So zürnt sie, und setzt sich hinein,
Bald einer Beute froh zu seyn.
Doch sieh jetzt, einen Leckerbissen
Sich zu erhaschen, fährt mit Hast
Ein Schwälbchen ihr durch den Palast,
Sie wird sammt diesem fortgerissen,
Und als man ihr den Garaus macht
Seufzt sie: „Wie dumm hab' ich gedacht,
„Ich wollt' als eine Rächerin
„Im Zorn mich gegen Starke messen,
„Und habe doch dabei vergessen
„Daß ich nur eine Spinne bin."

Lateinischer Text.

Aranea in hirundinem excandescens, quod muscas captando suum sibi cibum praeriperet, quare in foribus, ubi hirundini transitus, ad avem intercipiendam, telam contexuit. Hirundo vero incaute transiens et telam et araneam secum in aera abrupit. Tum aranea

jam peritura! heu dolor! exclamat, quam stulte meis viribus majora aggressa sum. Ita nempe perii, dum me fortiorem perdere volui. Abstemius.

Anmerkung.

Ich habe unter diese sechs Fabeln den lateinischen Text gesetzt, weil die Erfindung derselben nicht mein Eigenthum ist, sondern nur die deutsche Bearbeitung oder vielmehr die freie Uebersetzung derselben. Dieses sollte aber eine Probe seyn, daß man auch selbst bei solchen Arbeiten in Hinsicht des Fortganges mit dem Originale und der leichten anmuthigen Fabelsprache doch auch originell seyn kann. In dieser Hinsicht berufe ich mich auf das Beispiel mehrerer deutschen Dichter, welche durch die Bearbeitung und freie Uebersetzung schon vor ihnen erfundener Fabeln aus fremden Sprachen dieselben noch angenehmer zu machen wußten. A. d. V.

Die Nacht auf dem Schlachtfelde.

Fort mit Blicken der Wehmuth führt
Von dem Himmel den Tag Titan zum Schattenreich'.
Wie sich zürnender Donner im
Fernen Walde verliert, brüllen nur einzeln noch
Der Geschütze verheerende
Rachen, und es verstummt Tuba, die Schreckliche,
In der schnaubenden Rosse Zug'.
Und die Sieger, sie zieh'n nach den Geschlagenen
Mit den flatternden Fahnen — nur
Ferne höret man noch wirbelnde Trommeln, und
Grausen bleibet dem Leichenfeld'.
Mit dem Rabengewand decket die trauernde
Erde jetzt die gefürchtete
Nacht, — in Wettergewölk hüllt die besichelte
Stirn' die zärtliche Delia.
Rings kein blinkender Stern — und die erschreckliche
Todestochter Erynnis kreuzt
Auf dem blutigen Feld' über die starrenden
Leichen ihrer Erschlagenen,
Von erkaltendem Blut' triefen die Fersen ihr.
Kein mitleidiger Laut ertönt
In das Todesgestöhn brechender Herzen, und
In das Rieseln des Blutes aus
Gliedern, welche das Schwerd, welche die brennende
Kugel schrecklich zerrissen hat.
Hier verspritztes Gehirn aus dem gespaltenen
Haupt' des theueren Sohnes, das
Noch den zärtlichen Kuß liebender Aeltern trug,

Dort ein zuckendes Gattenherz,
Ach! so innig gedrückt an die beklommene
Brust der zärtlichen Gattin als
Sie das letztemal sich: Lebe wohl! lebe wohl!
Sagten unter der Thränenflut.
Unter blutiger Stirn' hier im erlöschenden
Augenpaare des Jünglinges
Noch ein sehnender Blick nach dem verlassenen
Mädchen, welches zum bräutlichen
Festaltare zu führ'n ihm nicht gegeben war.
Diese Herzen zu tausenden
Schlugen brüderlich noch sich beim erwachenden
Morgen, diese erkalteten
Arme schlangen sich fest noch vor der tobenden
Schlacht in zärtlichen Windungen.
Diese Zungen, im Zelt' stimmten zu hunderten
Sie zum fröhlichen Feldgesang',
Nicht mehr leben sie jetzt in dem geschlossenen
Mund' vom eisernen Tod' gesperrt.
Ach! da ruhen sie nun, und die Verwesung ruft
Ihre Brüder zum letzten Dienst'.
Und im Wehmuthsgefühl' nahen die Redlichen,
Und mit Spaten und Picken gräbt
Ihre Liebe das Grab blutigen Brüdern, die
Dort im besseren Vaterland'
Sich des Lorbers erfreu'n, welcher den Helden ziert.

Die Muse auf den russischen Leichenfeldern im Jahre 1812*).

Elegie.

Welche Jammerlaute, welches Stöhnen
Welches Röcheln nahet meinem Ohr'!
Welche Seufzer steigen unter Tönen
Der Verzweiflung himmelan empor!
Welches Schrecken, welches Todesgrauen,
Ueberrieselt alle Glieder mir!
Ha! was zeigt mir schreckliches zu schauen
Fern und nah des Todes Rechte hier!

Ach! hochaufgethürmte Leichenschaaren,
Felder nur vom Blute ringsum roth,
Die der Waffenstolz vor Kurzem waren,
Ha! im Grimme würgte sie der Tod!
Ach! da liegen sie, die starren Leichen,
Jünglinge, selbst noch im Tode schön,
Männer, stark und kräftig wie die Eichen,
Die als Zierde ihrer Wälder steh'n.

Ja, hier liegen sie, die Heldenglieder,
Die stets furchtlos Todesschrecken sah'n,
Abgewürget von der Kälte Hyder
Auf der furchtbar weiten Eisesbahn,
Und im Grimme wüthender Hyänen
Wühlt in's eingeschrumpfte Eingeweid
Sich der Hunger mit den Tiegerzähnen
Bis er schrecklich Leich' an Leiche reiht.

---

*) Welche Sprache wird nach Jahrhunderten noch das Grausen jenes Krieges zu schildern vermögen!

Licht des Tages, welche Schreckensbilder
Zeigest du dem schwachen Heeres-Rest!
Aber ärger, gräßlicher und wilder
Ist, vor dem die Nacht ihn beben läßt,
Stürme, welche aus den Wäldern heulen,
Kälte-Grimm, scharf wie des Feindes Schwerd,
Wölfe, die sich in die Leichen theilen,
Aechzen, Röcheln auf erstarrter Erd'. —

Ha! was stöhnet noch an meiner Seite,
Ach! es ist ein letztes Lebewohl,
Das ich, eingehüllt im Trauerkleide,
Einer fernen Gattin bringen soll, ;
Armes Weib! dir soll ich mit dem Schwerde
Tief durchboren das getreue Herz,
Seinen letzten Blick auf starrer Erde
Richtet er für dich noch himmelwärts.

Brust an Brust geschmieget, Mund am Munde
Küßtet ihr die Thränen vom Gesicht',
Gabt Euch Schwüre in der Abschiedsstunde,
Die das liebezarte Herz nie bricht,
In die Arme schloßest du die Kleinen,
Guter Vater, gabst mit Tröstungsblick,
Unter heißem Küssen, Drücken, Weinen
Sie dem theuern Mutterarm' zurück.

Ach! verloschen ist das Licht der Augen,
Welches, arme Gattin, dich entzückt,
Wirst aus ihnen nicht mehr Wonne saugen,
Die in frühen Tagen dich beglückt,
Zwar sie werden mir entgegen wallen
Deine Kinder mit dem Sehnsuchtsblick',
Aber ach! der Vater ist gefallen,
Kehrt zu ihnen nimmermehr zurück.

Ha! wie krümmt sich noch im Todeskampfe
Hier ein Jüngling unter Blut und Weh!
Ihn zerriß in des Geschützes Dampfe
Die Kartätsche auf beeißtem Schnee,
Weg ihr Augen, könntet ihr es sehen,
Wie er Hände ringet, blutet, weint,
Auf dem Wundenfeld', dem Feld' der Wehen,
Wo sich Hunger, Kält' und Schwerd vereint

Und in letzter, schauervollen Stunde,
Treue Liebe, o wie stark bist du!
Steigt aus der gefrornen Herzenswunde
Noch sein letztes Ach! dem Mädchen zu,
Das, für ihn auf dieser Erd' geboren,
Seiner Frühlingstage Rose war,
Die er pflegte, die er sich erkoren
Ihm zu duften einst am Brautaltar'.

Ach die Arme! soll ich's ihr erzählen,
Schrecklich, furchtbar trifft sie dann der Schmerz,
Gleiches Todeszucken wird sie quälen,
Schrecklich, furchtbar pressen ihr das Herz;
Ach, zernichtet sind die süßen Träume
Euers Wiederseh'ns auf immerfort!
Sind zerrissen wie die Blüthenbäume
Von dem Sturm' im Wiesenfelde dort.

Ha! wie wälzen sich so wild und brausend
Die zersprengten Eises-Brücken hin!
Ueber ihre Trümmer suchen Tausend
Dem gezückten Schwerde zu entflieh'n,
Aber schrecklich! ihre kalten Fluthen
Wälzen sie im letzten Zucken fort,
Was sich rettet von den Armen, Guten,
Würgt der Hunger, rafft des Feindes Mord.

Welches Grausen! welche Blutes-Scenen!
Welche Leichenwüste! nimmermehr
Kehret ihr zu Aeltern, Brüdern, Söhnen,
Noch vor Kurzem, ha ein furchtbar's Heer!
Laß mich los, du Geist der Leichenfelder,
Nur mit Thränen und mit Blut gedüngt,
Fort von hier, wo über deine Wälder
Seine Fackel das Entsetzen schwingt.

Besuche auf dem Gottesacker.

1.

Am Grabe einer guten Gattin und Mutter.

Gottes Engel schweb' herab,
Weine Thränen auf dieß Grab,
Denn Sie unter dieser Erd'
Ist der Engelsthräne werth.

Ach, sie blieb der Tugend nicht
Schuldig auch die kleinste Pflicht,
Immer gut bei Freud und Schmerz,
O wie schön ist so ein Herz!

An des theuern Gatten Brust
Fühlte sie als schönste Lust
Mitzutragen spät und früh
Seiner Tage Sorg' und Müh'.

Ihrem Kinderkreise war
Sie die Sonne immerdar,
Die für sie stets blühen ließ
Kränze, wie vom Paradieß.

Bis zum Wiedersehens = Tag'
Ruft ihr, wer sie kannte, nach:
„Menschenfreundin, o wie schön
„Erntest du dort in den Höh'n!"

2.
Am Grabe eines guten Gatten und Vaters.

Deine Reise ist vollbracht
Nun deckt dichte Grabes-Nacht,
Dich, entfesselt von der Last,
Die du treu getragen hast.

Deiner Gattin Thränenfluth
Ist das Zeugniß uns, wie gut
Du vom schönsten Sinn' gerührt
Sie an Hymens Band' geführt.

Deiner Sorgen große Zahl
Trübte nicht den heitern Strahl
Der dein Auge schön umgab,
Sah sie sanft auf dich herab.

Nach des Tages Last und Hitz'
Wähltest du dir deinen Sitz
Zwischen Kindern, die der Schmerz
Beugt um dein verlornes Herz.

Wohl, du wandtest dir den Kranz
Schön umflossen von dem Glanz',
Der dort aus der Engelwelt
Auf des Guten Hügel fällt.

3.

Am Grabe einer guten Tochter.

Du deiner Mutter treues Bild
Liegst hier in Grabes-Nacht gehüllt,
Ach! deiner Jugend Blüthe brach
Des Todes Hand so früh im Tag'.

Der es so gut mit dir gemeint,
Der Vater seufzt nach dir und weint,
Sein gutes Herz vergißt es nicht,
Wie schön du ehrtest Kindespflicht.

Der Mutter Hoffnung sank hinab
Mit ihrem Kinde in das Grab,
Daß dich umschließt zu ihrem Leid,
Dich, ihre Hilf' in später Zeit.

Mit heiterm Auge eiltest du
Der angewies'nen Arbeit zu,
Und sagtest, war auch Mühe da:
So will's die gute Mutter ja.

So schlummre hier im kühlen Schooß'
Der Erde, und das schönste Loos
Bereite dir im Sternenland'
Auf Gottes Wink des Engels Hand!

4.

Am frühen Grabe eines guten Sohnes.

Du guter Jüngling liegst so bald
Im Grabesdunkel starr und kalt,
Zu schwer für deines Vaters Brust,
Zu bald für deiner Mutter Lust.

Des Frühlings Bild, das uns entzückt,
War deinem Körper aufgedrückt,
Doch schöner noch hob sich empor
Dein Geist im weiten Jünglingschor'.

An ihm hing deines Vaters Blick
Mit Lust und jauchzte schon dem Glück,
Das einst durch dich, so gut und hold,
Ihm und den Seinen blühen sollt'.

Und Engelswonne träumte schon
Die Mutter von dem guten Sohn',
Der ihr, von Jahren einst gebeugt
Des Alters Stütze hätt' gereicht.

Da riß mit seiner kalten Hand
Der Tod dich von dem schönen Band',
Und barg dich in die frühe Gruft,
Wo stets dir unsre Liebe ruft.

5.

Am gemeinschaftlichen Grabe eines guten Ehepaares.

Ruht nun nach Last der Sorgen
In dieser Gruft vereint,
Bis euch der große Morgen
Des Auferstehn's erscheint;
Ha! wonniges Erwachen!
Wenn gute Gattin du
Dem Gatten wirst zulachen
Nach sanften Schlafes Ruh.

Leicht werdet ihr entsteigen
Dem offenen Grabes-Rand,
Und heilge Engel reichen
Zum Himmel euch die Hand,
Mit himmlischem Entzücken
Wirst Gatte an die Brust
Du deine Gattin drücken
Durchbebt von Engelslust.

Und während Herz am Herzen
Von neuer Liebe schlägt,
Und nicht mehr ferner Schmerzen
Die trübe Ahndung trägt,
Und während die Freudenthräne
Am offnen Auge glänzt,
Da nahen euch Söhne
Und Töchter hold bekränzt.

Und tausend Küsse fallen
Herum von Mund zu Mund,
Und Freudentöne schallen
Beim neuen Liebesbund;
Ha! ewig wird bestehen
In Wonne nur das Band,
Das für euch in den Höhen
Ein heiliger Engel wandt.

Das ist für Lehr' der Tugend
Die ihr der Tochter gabt,
Zu der des Sohnes Jugend
Ihr hingeleitet habt,
Das ist die hehre Krone,
Die für erfüllte Pflicht
Der Herr für euch zum Lohne
Von goldnen Palmen bricht.

Das ist für das Erbarmen
Das euer Busen trug,
Wenn hartes Loos dem Armen
Die Schmerzens=Wunde schlug
Das ist der Lohn nicht minder
Für Andacht im Gebet',
Da ihr um fromme Kinder
Zum Himmel habt gefleht.

So schlummert nun noch weiter
In eures Grabes Ruh,
Und lacht euch froh und heiter
Am großen Morgen zu,
Neu mit dem Rosenbande
Schmückt Liebe euch die Brust,
Und führet euch zum Lande
Des Segens und der Lust.

Epigramme.

An ein Marienbild-Mädchen.

Wenn du die Heil'ge auch im Herzen pflegst,
Von der das Bild du auf der Schulter trägst,
Dann bist du werth zu jeder Stund'
Daß dich auch küßt ein Engelsmund.

Am Grabe eines Spielers.

Den dieses Grab hat aufgenommen
Der ist vom Bett auf's Stroh gekommen,
Das hat die Karte ihm erzielt,
Und hätt' es ihm geglückt, ich wette
Mit jedem, was er will, er hätte
Zuletzt auch noch den Tod verspielt.

Der Anschlagzettel.

Hier wird von seltner Art
Ein Drache aufbewahrt,
Ist, wer herein will gehen
Um billig's Geld zu sehen,
O! ruft Crispin, der es gelesen, aus:
„So einen hab' ich selbst im Haus.“

Der Trinker am Neujahrstage.

Glückseligs neues Jahr! ruft Alles heut,
Nun ja, ich gönn' euch eure Freud'
Heut Alles vor euch neu zu sehen,
Der Herr lass', was ihr wollt, geschehen,
Mir aber lass' er, froh zu seyn,
Im neuen Jahr den alten Wein!

Eheliche Zärtlichkeit.

„Wie gut schmeckt mir in diesem Jahr",
„Mein lieber Mann, das Obst, fürwahr
„Ich könnt' mich d'ran zu Tode naschen.
Kaum hört's der Mann, so läuft er fort,
Und bringt vom guten Obste dort
Dem Engel noch zwei volle Taschen.

Der Ruhmredige.

Zwei Kameraden, Waffenbrüder,
Die saßen einst in einem Strauß: *)
Ha! rief der eine prahlend aus:
So was begegnet mir nicht wieder,
Daß selbst der Oberst mit mir spricht,
Ja das vergeß ich ewig nicht.
Und was hat er gesprochen, Bruder?
Ei, frage noch, bei der Parade,
Die heute war, sprach seine Gnade
Zu mir im Glied': Steh' g'rad du Luder."

*) Wein-Schenke.

Titelgradation einer Alten.

Vom ersten bis zum sechsten Jahr'
Hieß ich der kleine Engel,
Und bis das zwölft' vorüber war,
War ich der Zuckerstengel,
Drauf ward ich die Mamsell vom Haus,
Und später wurde Fräulein d'raus,
Bis ich ein Glied vom Orden
Der Frauen bin geworden,
Bald nahm der Tod den Liebsten mir,
Und mich ließ er als Wittfrau hier,
So heiß ich lange Jahre,
Schon mit dem grauen Haare,
Und wank' ich jetzt aus meinem Haus,
So schrei'n die bösen Buben
Auf Straßen und aus Stuben:
Da kommt die alte Hex', weicht aus.

Die menschlichen Himmel.

In unserm weiten Erdgetümmel
Schafft jeder sich auch seinen Himmel,
Und glaubt dabei noch obend'rein,
Der seine müßt' der ächte seyn.

Fritz hat ein Weibchen sich errungen,
Das wird von ihm geherzt, besungen,
Und alle Strophen schließen gleich:
Mein Weibchen ist mein Himmelreich.

Kurt sitzt mit einer großen Liste
Vor seiner schwer gefüllten Kiste,
Und singt vergnügt: du liebes Geld,
Du bist mein Himmel auf der Welt.

Neran leert seinen vollen Teller,
Dann steigt er froh in seinen Keller,
Und jubelt: Du mit deinem Wein
Sollst mir mein lieber Himmel seyn!

Viel, spricht German, müßt' ich entbehren,
Wenn nicht die schönen Karten wären,
Ja, liebe Kärtchen, misch ich euch,
So misch' ich auch mein Himmelreich.

Sempron, den dicken faulen Lümmel
Rührt nichts von diesem Erdgetümmel,
Sein Mittagsschläfchen nur allein
Läßt er sich seinen Himmel seyn.

Miß Eitel preißt uns ihre Kleider,
Hoch leben die geschickten Schneider!
Ruft sie in ihren Schrank hinein,
Darin nur darf ihr Himmel seyn.

Wer mag die Himmel alle zählen,
Die sich die Erdensöhne wählen,
Den möcht' ich seh'n, den klugen Mann
Der dieß in einem Jahre kann.

Und könnt' er's, endlich müßt' er sagen
Wie mögt ihr doch nach Dingen jagen,
Die gar oft Höll statt Himmel sind,
Wie seyd ihr doch so irr und blind!

An einen blühenden Rosenstock am Grabe eines Mädchens.

Wie du blühest, so auch blühte das selige
Mädchen, welches zu früh von dem gewaltigen
Todespfeile getroffen
In das Dunkel des Grabes sank.

Wie du duftest, so auch duftete Wohlgeruch
Jeder Tugend sein Herz, das in dem Lilien=
Kleid' seraphischer Unschuld
Stets dem Himmel entgegen schlug.

Wie es blühte und sank, so auch du Herrlicher
Sinkt dein Rosengewind, und die erblassenden
Blättchen mischen zum Staube
Von des Mädchens Gebeine sich.

An den Roman.

Fort aus den Augen, fort vom Tisch',
Elende Wäsche, Lumpenwisch,
In's Feuer, mehr bist du nicht werth,
Als daß dich seine Gluth verzehrt.

Bist eine wahre Seelenpest,
Die keinen unvergiftet läßt,
Du machst den Kopf von Schwindel schwer,
Und lässest doch das Herz so leer.

Vom Jüngling', welcher Weisheit sucht,
Wirst du, und das mit Recht, verflucht,
Das edle Mädchen speit dich aus
Und weiht sich dem Geschäft' im Haus.

Nur junge Thoren opfern Zeit
Und Herzen deiner Lüsternheit,
Vergiften mit Heißhungerswuth
Der Knochen Mark, der Adern Blut.

Wenn Tausende nach Tagesthun
Sanft in des Schlafes Armen ruh'n,
Verschlingen sie bei'm Lampenschein
Noch deines Giftes Süße ein.

Den Magen, der der Speise harrt,
Den hör'n sie nicht, in dich vernarrt,
Er heischet Trank, der ihm gebricht,
Sie herzen dich, und hör'n ihn nicht.

Kein Gang durch Hain und Fluren trägt
Ihr Herz, das einzig dir nur schlägt,
Kein Lerchenlied, kein Blümchen rührt
Dasselbe, nur von dir verführt.

Fort Natter mit dem Gifteszahn,
Es ist um Kopf und Herz gethan
Von dem, der seine Kraft und Zeit
Dir Grab' der Seelenruhe weiht.

Auch etwas an das Dichterpferd Pegasus.

Pegasus, du bist ein Pferd
Wohl die halbe Erde werth,
Bist so wunderschön und groß,
Aber auch entsetzlich loß.

Wehe dem verwegenen Mann',
Welcher dich nicht reiten kann,
Denn du wirfst ihn, wie er ist,
Auf den nächsten besten Mist.

Und doch kommen hundert bei,
Jeder bettelt mit Geschrei:
Trag mich armen Erdensohn
Doch auch auf den Helikon.

Mancher läuft dir ganze Tag',
Wo er dich nur wittert, nach,
Hebt sogar, was du im Lauf'
Fallen läßt, mit Freuden auf.

Trägt's nach Haus und parfümirt
Mit ihm, was die Lieb' diktirt,
Und schon an dem ander'n Tag'
Riecht das Zeitungsblatt darnach.

Und was dich wol freudig rührt,
Viele sind schon abonnirt,
Glaubst du wol? zum Dichterkranz,
Wenn du stirbst, auf deinen Schwanz.

Mancher bringt davon ein Haar
Seiner Heißbesung'nen dar,
Dafür macht das gute Ding
Ihm aus solchem einen Ring.

Und so trägt der theure Jung,
Heil ihm! die Begeisterung
An dem Finger mit sich her,
Heckt Sonetten kreuz und quer.

Welche Freude, Pegasus,
Wenn dein Ohr dieß hören muß,
Doch du sagst: Er ist mein Mann,
Wenn er mich gut reiten kann.

Auf dem Friedhofe.

Stiller Hafen, du nimmst nach überstandenem
Sturm' des Meeres, auf dem Leiden und Sorgen sich
Hoch aufthürmen in Wogen,
Die ermatteten Pilger auf.

Birgst im friedlichen Schooß' kühlender Erde hier
Die Entschlummerten all', und auf den mooßigten
Grabeshügeln umarmen
Ruh' und Friede gleich Engeln sich.

Doch nicht ewigen Schlaf schlafen im Todesfeld'
Die Entnommenen uns, — brechen des mächtigen
Morgens Strahlen hervor, ha!
Dann entsteigt dem geborstenen

Grab' der Vater hervor, strahlenden Angesichts
Steigt die Mutter hervor, und den Gefundenen
Nah'n die jubelnden Kinder
Mit dem Kusse der Liebe sich.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rieger, Balthasar

Neueste Versuche in der Dichtkunst Schlußsammlung

Würzburg 1836

P.o.germ. 1168 cx
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117187-8